



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der flexible Mensch-reloaded“

Über den Wandel vom Erwerbstätigen zum Arbeitssklaven und zurück?

Verfasser

Clemens DRAZENOWITSCH

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhold STIPSITS

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	1
1. EINLEITUNG	2
1.2 HISTORISCHE EINFÜHRUNG	4
1.3 BEZUG ZUR PÄDAGOGIK	9
1.4 BEZUG ZUR SOZIALPÄDAGOGIK.....	11
1.5 DARSTELLUNG DER VORGEHENSWEISE	12
2. ÜBER ARBEIT	12
2.1 ARBEIT ALS GESELLSCHAFTLICHE NOTWENDIGKEIT	12
2.2 ARBEIT ALS ZWECKRATIONALES HANDELN	15
2.3 ARBEIT ALS SINNSTIFTENDES ELEMENT	16
2.4 ARBEIT UND ZEIT	24
2.5 ARBEIT UND GESUNDHEIT	27
2.5.1 DIE FAMILIE	29
2.5.2 DIE ADOLESZENZ	31
2.6 ARBEIT UND RISIKO	34
2.7 ARBEIT UND MACHT	37
3. ÜBER TUGENDEN.....	42
3.1 ÜBER DIE TUGEND DES MUTES	45
3.2 ÜBER DIE TUGEND DER KLUGHEIT	47
3.3 TUGEND DER BESONNENHEIT	49
3.4 TUGEND DER GERECHTIGKEIT	53
3.5 TUGEND DER LIEBE	56
3.6 TUGEND DER HOFFNUNG	58
3.7 TUGEND DER GELASSENHEIT	63
4. EBENEN DER FLEXIBILISIERUNG.....	66
4.1 ÖKOLOGISCHES ZENTRUM	69
4.2 ÖKOLOGISCHER NAHRAUM	72
4.3 ÖKOLOGISCHE AUSSCHNITTE	74
4.4 ÖKOLOGISCHE PERIPHERIE	76
5. LERNEN, ANPASSUNG UND FLEXIBILISIERUNG.....	78
6. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	87
7. UNGEKLÄRTES, ABER KLÄRUNGSBEDÜRFTIGES.....	91
8. ABSTRACT	93
9. SUMMARY	94
10. LITERATURVERZEICHNIS.....	95
CURRICULUM VITAE.....	100

Vorwort

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt mag es ungewöhnlich erscheinen den Blick auf die Arbeit mit einem Verweis auf ein Bild zu richten, doch werden wir später noch einmal darauf rückbinden und insofern erscheint dem Autor der Verweis gestattet.

Wer kennt es nicht? Das berühmte Bild von Charles C. EBBETS, welches den Titel trägt „Lunch atop a skyscraper“.

Elf Arbeiter sitzend aneinander gereiht über den Dächern New Yorks im Jahre 1932. Zum Zeitpunkt der Aufnahme bestreiten die Männer gerade ihre Mittagspause unter freiem Himmel und unter ihnen befindet sich nichts Geringeres als der Tod – bei einer unachtsamen und unüberlegten Handlung.

Der ausgewählte Ort, an dem sie ihre zugesprochene Freizeit verbringen, ist ein Stahlträger im fünfundsechzigsten Stockwerk des noch nicht fertiggestellten Gebäudekomplexes. In scheinbarer Gelassenheit unterhalten sich die Arbeiter miteinander, ziehen an ihren Zigaretten und tauschen sich offensichtlich untereinander mit ihren Plänen über die weiteren Schritte aus, welche in unmittelbarer Zukunft stattzufinden haben.

Das Gebäude, welches sie gerade dabei sind zu errichten, wird in einem (Macht)-Gebäudekomplex implementiert sein, der seit seiner Fertigstellung bis heute nichts an seiner Bedeutung eingebüßt hat. Die Rede ist hier vom Rockefeller-Center.

Ob sich die Männer freiwillig auf diesem Platz zur Pause eingefunden haben, kann an dieser Stelle nicht näher erläutert werden, es kann aber davon ausgegangen werden, dass dies aus raum- und zeittechnischen Gründen wohl die sinnvollste Lösung gewesen ist. Nicht nur aus ihrem eigenen Vorteil heraus, die Pausenzeit als Erholungsphase zu nutzen, sondern auch ihrer Verpflichtung des Arbeitsgebers gegenüber während der Arbeitszeit zu arbeiten.

Was das Entscheidende jedoch - unter anderem für den weiteren Verlauf der Arbeit darstellt - ist, dass sie dabei ein hohes Maß an Eigenverantwortung übernommen haben und ein großes Risiko eingegangen sind.

In diesem Sinne stellen diese portraitierten Arbeiter die Verkörperung des arbeitenden Lohnempfängers im zwanzigsten Jahrhundert dar. Den Lohnempfänger im einundzwanzigsten Jahrhundert könnte man mit den Worten beschreiben: *immer lächelnd vorwärts ohne zu grinsen.*¹

1. Einleitung

Die Arbeiter auf dem im Vorwort beschriebenen Bild dienen nur einer Annäherung dessen bzw. dienen als Vergleich zu dem, was in der folgenden Arbeit behandelt wird.

So wie sich Sprache, Kultur und somit auch der Mensch weiterentwickelt haben, wird in weiterer Folge eine besondere Form des Menschen untersucht. Die Rede ist hier vom flexiblen Menschen. Jedoch nicht von einem x-beliebigen flexiblen Menschen, sondern von jenem, wie ihn der amerikanische Soziologe Richard SENNETT beschrieben hat.

Da man nicht davon ausgehen kann, dass jedem Leser der Autor SENNETT ein hinreichend bekannter Begriff ist, seien dem Autor an jener Stelle einige Randbemerkungen zum Leben SENNETT's gestattet.

Richard SENNETT, Soziologe und Schriftsteller, wurde 1943 in Chicago geboren. Er studierte an der Juilliard School Musikwissenschaften und ließ sich zum Cellisten ausbilden.²

Nach einer missglückten Operation, welche ihn zu einer Aufgabe seiner Musikkarriere zwang, wandte er sich den Sozialwissenschaften zu. In Cambridge war er von 1967 bis 1971 Leiter der „Urban Family Study“. Ebenfalls im Jahre 1971 war er Mitbegründer des New Yorker Institutes der Geisteswissenschaften. Seit 1973 lehrt SENNETT Geschichte und Soziologie an der New York University und leitet seit 1986 auch das Institut für kulturhistorische Studien der Hochschule New York.

¹ Vgl.: RABL, in: DZIERZBICKA (HG.) 2008, S. 192

² Vgl.: MAYER-LIST, 1995, S. 213

Von 1988 bis 1993 war der Soziologe als Vorsitzender des Städteplanungsausschusses der UNESCO hauptsächlich für die Dritte Welt tätig. Des Weiteren hat er seit 1977 den Vorsitz des amerikanischen Rates für Arbeit und Gesellschaft inne und war von 1991 bis 1992 an der Universität Frankfurt Goethe-Dozent.³

SENNETT schrieb eine Reihe kulturhistorischer Bücher, darunter *„Der flexible Mensch“*. Außerdem hat er eine Professur auf Lebenszeit inne.⁴

SENNETT beschreibt in seinem Buch *„Der flexible Mensch“* eine neue, noch nie zuvor dagewesene Form des Kapitalismus. Der von ihm beschriebene Kapitalismus ist eine modifizierte und an sich neu herauskristallisierende Form aus den vorhergegangenen Jahrhunderten, wenn er schreibt:

„Heute wird der Begriff >flexibler Kapitalismus< zunehmend gebraucht, um ein System zu beschreiben, das mehr ist, als eine bloße Mutation des alten Themas. Die Betonung liegt auf Flexibilität. Starre Formen der Bürokratie stehen unter Beschuss, ebenso die Übel blinder Routine. Von den Arbeitnehmern wird verlangt, sich flexibler zu verhalten, offen für kurzfristige Veränderungen zu sein, ständige Risiken einzugehen und weniger abhängig von Regeln und förmlichen Prozeduren zu werden.“⁵

Maßgeblich mitentscheidend für diese neue Form des Kapitalismus war die enorme Beschleunigung und Entwicklung in den Bereichen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien ab der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Immer leistungsfähigere Geräte und Netze eröffnen durch ihre zunehmende Verknüpfung verschiedenster Anwendungsbereiche (z.B. einkaufen von zu Hause aus – ebay) ganz neue Perspektiven.

³ Vgl.: MARQUIS, 1997, S. 3912

⁴ Vgl.: SENNETT, 2006, S. 33

⁵ Zit.: Ebenda, S. 10

Diese Prozesse beschleunigen sich ohne Zutun, greifen in bestehende soziale Systeme (an ihrer Spitze stehend die Familie) ein, verändern unser Wertesystem und somit auch die charakterlichen Verhaltensweisen des Menschen nachhaltig. Doch liegt es am Menschen selbst, wie er mit diesen Umständen umgeht und zurechtkommt.

Dieser Meinung scheint auch SENNETT zu sein, wenn er schreibt, dass „[der] vielleicht verwirrendste Aspekt der Flexibilität [die] Auswirkung auf den persönlichen Charakter [ist].“⁶

Hier scheint der Rückbezug und der Vergleich mit dem eingangs beschriebenen Bild „Lunch atop a skyscraper“ klar. Mussten die Arbeiter noch ihre Fehlritte mit dem Leben bezahlen, so scheinen nun menschliche Kulturgüter und Tugenden, wie z.B. Freiheit und Selbstbestimmung, zu einer nachrangigen Angelegenheit durch den Individualisierungsprozess zu werden.

Individualisierung bedeutet in fortgeschrittenen Industriegesellschaften weder *Ich-Sucht* noch schrankenlose Selbstbestimmung. Vielmehr handelt es sich um eine historisch neue, geradezu paradoxe Form der Einbettung/Einbindung des Einzelnen in die Gesellschaft. Individualisierung ist zugleich der Zwang und die Möglichkeit, ein eigenes Leben zu führen – auf eigene Rechnung und unter nicht selbst gewählten Bedingungen. Diese gesellschaftliche Forderung erweist sich angesichts des Zerfalls Halt gebender Traditionen und Bindungen als *Überforderung* für das einzelne Subjekt.

1.2 Historische Einführung

Vor dem Hintergrund von rund sechs Millionen Jahren Menschheitsgeschichte und circa sechstausend Jahren Zivilisation kann man sagen, dass unsere jetzige Zivilisation zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts von zwei technischen Revolutionen gekennzeichnet ist, die einander im Abstand von etwa hundert Jahren gefolgt sind.

⁶ Zit.: SENNETT, 2006, S. 11

Erstens von der industriellen Revolution, in welcher die menschliche und tierische Arbeitskraft durch mechanische ergänzt und ersetzt wurde.

Zweitens von der elektronischen Revolution, die es seither ermöglicht, nahezu alle geistigen Tätigkeiten durch elektronische Erfassung, Codierung und Rekonstruktion auf Apparate zu übertragen.⁷

Dieser, durch den rasanten Fortschritt neuer Technologien erzeugte wirtschaftliche Strukturwandel, macht sich vor allem am Lohnarbeitssektor bemerkbar. Zwar führte er zu dem Einsatz vieler neuer Tätigkeitsbereiche und Berufe für den Menschen, doch entstand eine Disbalance zwischen Gütern und Dienstleistungen, wie MARTIN/SCHUMANN feststellten: „*Seit vier Jahrzehnten wächst der weltweite Austausch von Gütern und Dienstleistungen schneller als die Produktion.*“⁸

Aufgrund dieses bestehenden Ungleichgewichts werden in den Waren- und Güterproduktionsfirmen ständige Rationalisierungsprozesse eingeleitet, welche mit dem Abbau von Beschäftigten einhergehen.

„*Es ist natürlich, dass diese Flexibilität Angst erzeugt. Niemand ist sich sicher, wie man mit dieser Flexibilität umgehen soll, welche Risiken vertretbar sind, welchem Pfad man folgen soll*“⁹ schreibt SENNETT.

Diese stattfindenden Entwicklungen in unserer bestehenden Gesellschaft können als Folgen einer Modernisierung der Arbeitswelt festgemacht werden.

Hier bedient sich die Arbeitswelt einem aus dem Sport bekannten Motto: Schneller – Höher – Weiter oder *citius, altius, fortius*.¹⁰

Für den Sportler bedeutet dies neue Rekorde aufzustellen – verbunden mit Training, Marketing, Doping (?) und schlussendlich auch mit Profit – für dessen Realisierung er im Regelfall durch Sponsorengelder gestützt ist.

⁷ Anmerkung des Verfassers: Als weitere Revolution kann die Gründung des GATT's genannt werden. GATT ist die Abkürzung für General Agreement on Trade and Tarifs. Der Vorgänger der heutigen WHO (Welthandelsorganisation) vgl.: MARTIN/SCHUMANN, 1996, S. 152

⁸ Zit.: MARTIN/SCHUMANN, 1996, S. 152

⁹ Zit.: SENNETT, 1996, S. 10

¹⁰ Anmerkung des Verfassers: Schneller, höher, stärker - so lautete der Leitspruch der antiken olympischen Spiele

In der Arbeitswelt bedeutet dies länger, intensiver und ohne Fehler zu arbeiten, denn es kann jederzeit eine Kündigung durch den Arbeitgeber erfolgen.

OPASCHOWSKI/ZELLMANN haben eine Formel entwickelt, die diesen Umstand auf den Punkt bringt:

„Die neue Arbeitsformel für die Zukunft lautet: 0,5 x 2 x 3, d.h. die Hälfte der Mitarbeiter verdient doppelt soviel und muss dafür dreimal soviel leisten, wie früher. Die ständige Produktivitätssteigerung bewirkt, dass immer weniger Mitarbeiter immer mehr leisten müssen.“¹¹

Durch die Anpassung des Menschen an Technik und Ökonomie entsteht nun eine neue Form des Gehorsams, die zusammengefasst wie folgt dargestellt werden kann: Das Verhältnis von Befehl und Gehorsam wird in der postmodernen Arbeitswelt so ausgelegt, dass dem Menschen (überhaupt) kein Widerstandsrecht mehr einräumt, sondern eine Unterordnung abverlangt wird, die man als Kadavergehorsam bezeichnen könnte.¹²

In Bezug stehend zur Bearbeitung erscheint es an dieser Stelle notwendig, den Begriff „Arbeit“ auf das zu erweitern, was in Anbetracht des bisher skizzierten und im Sinne der weiterführenden Komplexität auch erforderlich ist.

Arbeit bedeutet Umlernen, Dazulernen, Neulernen, etc.. So kann die Marschroute bezeichnet werden, der man gewillt ist, oder besser gesagt gewillt sein muss zu folgen, um am Ende nicht als (Langzeit-)Arbeitsloser dazustehen. Das alles jedoch in Anbetracht der sich schnell ändernden Bedingungen in der Lebenswelt und dem Beschäftigungssektor.

Im Bildungskontext bedeutet dies: Lernen dürfen, Lernen wollen, Lernen sollen und schließlich auch Lernen wollen müssen.¹³

¹¹ Zit.: OPASCHOWSKI/ZELLMANN, 2005, S. 118

¹² Vgl.: KLEIN, 2005, S. 89f

¹³ Vgl.: PONGRATZ, 2009, S. 140

Hier kann man erkennen, dass es heute gilt, ständig *up-to-date* zu sein. Was für den Markt gilt, gilt für Bildung, gilt bei Modetrends (die Liste ließe sich beliebig verlängern). So gesehen ist das vorhin genannte olympische Motto der Inbegriff dessen, was ständiger sozialer Wandel bedeutet und somit auch die Grundlage für weitere gesellschaftliche Modernisierung bietet.

Die Leitbegriffe, welche parallel mit dem Begriff der Modernisierung genannt werden können, kann man als Flexibilisierung, Mobilisierung, Pluralisierung und Globalisierung bezeichnen.

An dieser Stelle erscheint es notwendig, den Begriff der Flexibilisierung aus etymologischer Sicht zu erörtern, da er als solcher in der Arbeitswelt verwendet wird.

Flexibilisierung leitet sich aus dem Lateinischen >flectere< ab, was soviel bedeutet wie „biegen, beugen“. Interessant erscheint hier, dass das Adjektiv >flexibel< in der heutigen Sprachlehre im Sinne von >flectierbar< kaum noch gebräuchlich ist, hingegen im Bereich der Technik und Ökonomie wahrlich ein Revival erfahren hat.¹⁴

Bestätigt wird dies durch RIBOLITS, wenn dieser schreibt:

„Hieß es noch vor zehn Jahren, dass nur, wer schlüsselqualifiziert ist, eine Chance auf einen der auch damals schon weniger werdenden Arbeitsplätze hat, so gilt heute > Flexibilität < als jene Killerapplikation, mit der die wahre Arbeitskraft unbedingt ausgestattet sein muss, um für die Einkäufer auf dem Arbeitsmarkt attraktiv zu sein.“¹⁵

RIBOLITS macht damit aufmerksam, dass der Mensch, der sich in der bisherig skizzierten Gesellschaftsstruktur befindet, für eine Arbeit lebt, welche von den Bereichen der Ökonomie und Technik bestimmt bzw. beherrscht wird.

¹⁴ Vgl.: DUDEN, Band 7

¹⁵ Zit.: RIBOLITS in: DZIERZBICKA (HG.), 2006, S. 120

SENNETT schreibt zum Thema Flexibilität folgendes:

„Das Wort < Flexibilität > wurde im fünfzehnten Jahrhundert Teil des englischen Wortschatzes. Seine Bedeutung war ursprünglich aus der einfachen Beobachtung abgeleitet, dass ein Baum sich zwar im Winde biegen kann, dann aber zu seiner ursprünglichen Gestalt zurückkehrt. Flexibilität bezeichnet zugleich die Fähigkeit des Baumes zum Nachgeben wie die, sich zu erholen, sowohl die Prüfung als auch die Wiederherstellung seiner Form. Im Idealfall sollte menschliches Verhalten dieselbe Dehnfestigkeit haben, sich wechselnden Umständen anzupassen, ohne von ihnen gebrochen zu werden. Die heutige Gesellschaft sucht nach Wegen, die Übel der Routine durch die Schaffung flexiblerer zu mildern. Die Verwirklichung der Flexibilität konzentriert sich jedoch vor allem auf die Kräfte, die die Menschen verbiegen.“¹⁶

Diese Transformation des Sprachgebrauchs durch eine fortschreitende Technologie, die gleichzeitig auch eine neue soziale Formation erzeugt, die man als Individualisierung ansprechen kann, erleben wir seit dem Wandel vom industriellen zum elektronischen Zeitalter.

Wenn davon ausgegangen wird, dass menschliche Arbeit, zurzeit eine – wenn nicht sogar die – zentrale Stelle im gesellschaftlichen Normen- und Wertegefüge einnimmt, so stellen sich im Kontext mit der Historie dem Autor folgende Fragen:

Was bedeutet es für einen Menschen, in einer flexiblen Gesellschaft zu leben? Soll diese für den Menschen Gültigkeit haben? Ist alleine Arbeit als sinnstiftend für den Menschen zu sehen? Wie verhält es sich mit dem Lernen – als Bedarf oder Bedürftigkeit? Welchen erziehungswissenschaftlichen Beitrag kann Pädagogik leisten?

¹⁶ Zit.: SENNETT, 2006, S. 57

1.3 Bezug zur Pädagogik

Wenn die zeitgeistbedingten Veränderungen zu einer Vielfältigkeit und Unübersichtlichkeit eine Konzentration auf lebens- und überlebenswichtige Werte und Güter verhindern, so scheint der Bezug zur Pädagogik hergestellt, da Wertevermittlung als pädagogisches Anliegen oder zumindest eine kritische Stellungnahme zur Werteorientierung ansprechbar ist.

Laut SENNETT führt der flexible Kapitalismus zu einer Veränderung des Charakters ins Negative (Orientierungslosigkeit, Unsicherheit). Diesem Umstand kann aus pädagogischer Sicht zumindest in Teilbereichen entgegengewirkt werden, da man *ermutigen, entgegenwirken, erklären, hinweisen und gewöhnen*¹⁷ dem Erziehungsbegriff zuordnen kann.

Es erscheint klar, dass Pädagogik im Individualisierungsprozess nicht als Allheilmittel verstanden werden kann, das auf jeweilige individuelle Probleme eine akzeptable Lösung parat hat, doch soll die Beschäftigung mit den Möglichkeiten von Pädagogik in dieser Arbeit Klarheiten schaffen, trotz jeweils gegebener Umstände ein zufriedenes und glückliches Leben führen zu können.

Der Erziehungsbegriff, der der Arbeit aus pädagogischer Sicht jener SENNETTS gegenübergestellt wird, ist jener nach Wolfgang BREZINKA. Dieser lautet:

*„Unter Erziehung werden Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern, oder seine als wertvoll beurteilten Komponenten zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden, zu verhüten.“*¹⁸

¹⁷ Vgl.: KELLER/NOVAK, 1979, S. 94

¹⁸ Zit.: BREZINKA, 1978, S. 45

Durch BREZINKA's allgemeine Formulierung erscheint dem Autor diese Definition am geeignetsten für die Beantwortung der Forschungsfrage, da *„Gegenstand der Erziehungswissenschaft, also nicht nur Erziehungsphänomene [sind], sondern alle Phänomene, die mit Erziehung zusammenhängen“*.¹⁹

In Kenntnis der Komplexität des Themas zu anderen wissenschaftlichen Sichtweisen, seien es soziologische, historische, politikwissenschaftliche, ökonomische, theologische oder teleologische, wird ein möglicher Beitrag der Pädagogik zum Thema untersucht.

Es werden also modellhafte Überlegungen zu den Themenbereichen Flexibilität, Erziehung und Arbeit angestellt, welche weitere mögliche Untersuchungen zulassen sollen und auch können. Denn BREZINKA folgend, *„in dem mittels Erziehung versucht wird, Kinder und Jugendliche mit den für die selbstständige Lebensführung erforderliche Kenntnissen, Fähigkeiten und Tugenden auszustatten, wird zugleich ein Beitrag zum Fortbestand der Gesellschaft und zur Weitergabe ihres kulturellen Erbes an die nachfolgenden Geschlechter zu leisten versucht“*²⁰ scheinen Antwortmöglichkeiten gegeben zu sein.

Die Überlegungen stehen in der Denktradition wie eine „Erziehung zur ...“ gerechtfertigt werden kann und was sie leisten muss, um dem wissenschaftlichen Diskurs standzuhalten. Angesichts der angesprochenen *Überforderung* des Einzelnen in der Gesellschaft und den Verlust haltgebender Traditionen erscheint dem Autor eine „Erziehung zur ...“ am geeignetsten.

Der Formulierung liegt die Annahme zugrunde, dass es um in einer flexiblen Arbeitswelt bestehen zu können, einer an Flexibilität angepassten Erziehung bedarf.

Eine „Erziehung zur ...“ stellt somit ein Erziehungsziel dar.²¹

¹⁹ Zit.: BREZINKA, 1978, S. 55

²⁰ Zit.: Ebenda, S. 55f

²¹ Vgl.: Ebenda, S. 48ff

1.4 Bezug zur Sozialpädagogik

Der Beitrag der Sozialpädagogik als Hilfsmittel zur Problembearbeitung kann insofern begründet werden, da sie im Dienste der Gesellschaft steht und unter anderem durch Beseitigung von Konfliktursachen und Stabilisierung der Gesellschaft wirksam werden soll. Möglich wird es dadurch, weil die Sozialpädagogik das Subjekt in den Mittelpunkt stellt.

KELLER/NOVAK führen diesen Gedankengang wie folgt aus:

„Das Ziel der Sozialpädagogik ist, soziale Integrationshilfen zu leisten und zwar da, wo primäre Instanzen (z.B. Familie, Schule) entweder versagt haben, nicht zuständig sind oder einer Ergänzung bedürfen. Sozialpädagogik steht nicht nur im Dienste der Hilfsbedürftigen, sondern auch im Dienste der Gesellschaft. Sie trägt durch Beseitigung von Konfliktursachen und durch Behebung von Misständen zur Reproduktion und Stabilisierung der Gesellschaft bei.“²²

Durch Erkennen, Ansprechen und Analysieren von entsprechenden sozialen Problemen kann es zu einer Minderung oder Beseitigung von gesellschaftlichen Konflikten kommen.

Durch Bewusstmachen können Änderungen in den betroffenen strukturellen Ebenen (Subjekt, Familie) herbeigeführt werden, die möglicherweise zu einer Beseitigung der Ursache führen, welche im Optimalfall zu einer Steigerung der individuellen Lebensqualität beitragen kann. In Bezug stehend zur Arbeit und um einer möglichen Frage Vorschub zu leisten, ob man denn überhaupt Pädagogik oder gar Sozialpädagogik brauchen kann, um dieses Problem zu lösen, sei dem Autor an dieser Stelle gestattet Klaus MOLLENHAUER zu zitieren, der die Sozialpädagogik als *„Bestandteil desjenigen pädagogischen Systems, das durch die industrielle*

²² Zit.: KELLER/NOVAK, 1979, S. 301

Gesellschaft hervorgebracht wurde ²³ beschreibt, womit aus Sicht des Autors Bezug und Bedeutung zur Thematik gegeben ist.

1.5 Darstellung der Vorgehensweise

Die Bearbeitung der Forschungsfrage orientiert sich am Gedanken der Bildung und der Tradition der Aufklärung.

Die erziehungswissenschaftliche Definition wird durch den leitenden Bildungsbegriff von KELLER/NOVAK ergänzt, der wie folgt lautet:

„Bildung wird verstanden als Entfaltungsvorgang des Individuums, als Prozess der Menschwerdung, als Entwicklung der Persönlichkeit infolge subjektgerichteter Unterrichtung einerseits und als Ergebnis der Entwicklung als Grat der Persönlichkeitsentfaltung, als Zustand der Selbstverwirklichung des Menschen andererseits.“ ²⁴

Methodisch ist die Arbeit hermeneutisch angelegt mittels Interpretation der Grundbegriffe Flexibilität, Arbeit, Zeit und Macht in Anlehnung an SENNETT's Buch *„Der flexible Mensch“*.

Diesem aus soziologischer Sicht geschriebenen Buch wird die Sicht- und Denkweise der Pädagogik gegenübergestellt, deren Hauptpfeiler KANT's Kardinalstugenden darstellen.

2. Über Arbeit

2.1 Arbeit als gesellschaftliche Notwendigkeit

Die beiden Schlagwörter „Arbeit“ und „arbeiten“ stellen in der heutigen Zeit (einundzwanzigstes Jahrhundert) äußerst positiv besetzte Begriffe dar. ²⁵

²³ Zit.: MOLLENHAUER, 2001, S. 19

²⁴ Zit.: KELLER/NOVAK, 1979, S. 50

²⁵ Vgl.: RIBOLITS, 1997, S. 27

Durch „Arbeit“ erhält man nicht nur einen gewissen Grad an gesellschaftlicher Zugehörigkeit, sondern es geht damit gleichzeitig eine Strukturierung des Lebens einher. Ideen, Träume und mögliche Hoffnungen lassen sich scheinbar nur mit und durch Arbeit realisieren.

Die positive Besetzung und Hochachtung der Arbeit haben einen weiten historischen Weg hinter sich. Er reicht bis zur Renaissance zurück, wo sich ein Prozess zu entwickeln begann, welcher sich als „*Emanzipation des Menschen von der Vorstellung eines schicksalhaften Beeinflusstsein an Natur und Vorhersehung*“²⁶ beschreiben lassen kann.

Dies kann als Vorgang interpretiert werden, bei dem sich die Menschen von den bisherigen Umständen loszulösen begannen, zumindest in ihrem Denken, dass Arbeit eine von Gott auferlegte Muße gegenüber dem Menschen sei.

Mit diesem sich Loslösen von auferlegten Prozessen begann auch gleichzeitig ein Neudenken, was denn überhaupt unter den Begriff „Arbeit“ fallen könnte, wozu „Arbeit“ dienen könnte und wofür „Arbeit“ überhaupt gut sei.

Dies ist eines jener Charakteristika der Renaissance, die in ihrem Gedanken stets rückwärts orientiert war, sich also an antiken Gedankenmustern und Entwürfen wie von ARISTOTELES oder SOKRATES angesprochen, denn „*im Rückgriff auf antike Vorstellungen begann sich zunehmend ein Vertrauen in die Freiheit und Stärke der menschlichen Natur durchzusetzen.*“²⁷

Der Mensch begann nun daran zu glauben, dass es möglich ist, sein Leben nach selbst gewählten Maßstäben und Zielsetzungen zu führen und die dadurch hervorgebrachte Aktivität im Sinne eines Herstellens selbstgewählter Wirklichkeit begann sich als angestrebte Seinsform im Sinne von „Arbeit“ zu etablieren.²⁸

Diese selbst gewählte Wirklichkeit ist es auch, die in SENNETT's Buch immer angesprochen wird, die dem Menschen im einundzwanzigsten Jahrhundert immer mehr zum Verhängnis wird. War der Mensch dereinst auf den Rhythmus der Natur

²⁶ Zit.: Ebenda, S. 28

²⁷ Zit.: Ebenda, S. 28

²⁸ Zit.: Ebenda, S. 28

angewiesen, sei es Sommer/Winter oder Tag/Nacht, gab es für ihn auch bestimmte natürliche Grenzen, die er nicht überschreiten konnte.

Mit zunehmender Technik und fortschreitender Zivilisation scheinen diese natürlichen Gesetze ausgehebelt und mit ihnen schwindet auch das, was man als Routine bezeichnen kann.

Konnte ein Bauer dereinst das Feld nur tagsüber bestellen, weil genügend Sicht vorhanden war, fällt dies zum Beispiel mit gläsernen Gewächshäusern weg. SENNETT schreibt zur Thematik der Routine folgendes: *„Routine kann erniedrigen, sie kann aber auch beschützen. Routine kann die Arbeit zersetzen, aber auch ein Leben zusammenhalten.“*²⁹

Bezogen auf einen möglichen Zusammenhalt kann man interpretieren, dass „Arbeit“ eine für das Gemeinwohl wichtige Tatsache ist. Doch eben dieses Gemeinwohl scheint seit jeher bedroht, wie RIBOLITS feststellt.

*„War die Arbeit im Zeitalter der Reformation aus der Unschuld des menschlichen Unterworfen seins unter die Notwendigkeit der Natur befreit und zum Beruf als offizium, einer von Gott gestellten Aufgabe umgewandelt worden, wurde sie von den Vertretern der Berufsbildungstheorie am Beginn des 20. Jahrhunderts säkularisiert und zur staatsbürgerlichen Pflicht umgemünzt. Nun galt es, es nicht mehr zum Wohlgefallen Gottes zu arbeiten, sondern zum Nutzen des vorgeblichen ‚Gemeinwohls‘.“*³⁰

Dieses angesprochene Gemeinwohl in Bezug auf Arbeit und Ausbildung ist es, was die Frage nach „Arbeit“ so prekär macht. Stellt sie einen rein ökonomischen Zweck dar, nämlich zum Beseitigen realer, materieller Existenzängste oder soll „Arbeit“ dem Menschen zu einem geglückten Leben in ideeller Hinsicht verhelfen?

²⁹ Zit.: SENNETT, 1996, S. 54

³⁰ Zit.: RIBOLITS, 1997, S. 42

2.2 Arbeit als zweckrationales Handeln

Ausbildung stellt im Regelfall die Vorbedingung für „Arbeit“ und somit Einkommen dar. War der Leitsatz der älteren Generationen zu den nachfolgenden: *Lern' anständig, damit du nachher einen guten Job bekommst.*

Dieser Umstand findet heute keine Berechtigung mehr und ist auch zukünftig nicht mehr anwendbar.³¹ Die Frage nach dem „Was passt zu mir? Was passt zu meinem Charakter? Was passt zu meiner Person?“ wird zunehmend zu einer Frage „Was muss ich lernen, damit ich nachher einen entsprechenden Arbeitsplatz bekomme?“

Von der Frage, wo dieser Arbeitsplatz einmal sein wird, ist in diesem Zusammenhang noch keine Rede.

SENNETT stellt in seinem Buch anhand von drei individuellen Beispielen dar, inwiefern sich eine abgeschlossene Ausbildung auf das Leben auswirken kann. Rückblickend stellt die Berufswahl wohl eher eine Enttäuschung dar, als dass man von einem gelungenen Lebensentwurf sprechen könnte. Die Berufswahl der beschriebenen Personen war jener des Überlebens nachgereiht, was in der heutigen Zeit mehr die Regel als die Ausnahme darstellt, wie OPASCHOWSKI/ZELLMANN feststellen:

„Die Menschen lebten, um zu arbeiten. Heute arbeiten sie (auch) um zu leben.“³²

Für OPASCHOWSKI/ZELLMANN stellt der Arbeiter in der heutigen Arbeitswelt auch nicht mehr einen „Menschen“ dar. Wenn die beiden Autoren von einem Menschen sprechen, dann verwenden sie die Bezeichnung eines „Phantoms“³³ für diesen und es steht für einen Menschentyp, der in seiner Biographie keine Kontinuität mehr aufweisen kann, sondern nur mehr unzählige – in sich geschlossene – Brüche.³⁴

³¹ Vgl.: PLÖGER, 2010, S. 9

³² Zit.: OPASCHOWSKI/ZELLMANN, 2006, S. 18

³³ Vgl.: Ebenda, S. 120

³⁴ Vgl.: PLÖGER, 2010, S. 220

Als mögliche andere Bezeichnungen können *„Arbeitsammler, Jobnomade oder Berufsartist“* angeführt werden. Die erwähnten Bezeichnungen stehen für eine neue Generation von Menschen, die entweder bereits eine Ausbildung abgeschlossen haben, gerade dabei sind oder in Zukunft eine beenden werden.

Trotz hoher Investitionen, sei es Zeit, Geld oder persönlicher Aufwand, ist die Zukunft noch nicht abgesichert, denn *„Jobkontinuität ist untypisch für Arbeitsammlerinnen. Ihre Tätigkeit ist im Regelfall geprägt durch freiwilligen oder erzwungenen Wechsel, durch Dynamik und Variabilität.“*³⁵

An dieser Stelle scheint es angebracht, den Begriff „Lernen“ in Verbindung mit den eben beschriebenen Verhältnissen am Arbeitsmarkt in Relation zu setzen.

Daraus ergibt sich, dass man den Begriff „Lernen“ auf das zu erweitern hat, was im Sinne der Komplexität erforderlich ist.

Zu „Arbeiten“ heißt nicht mehr nur angelernt werden, sondern es bedarf eines ständigen Umlernens, Dazulernens und Weiterbildens, um den sich schnell ändernden Bedingungen in der Lebenswelt und dem Beschäftigungssystem gerecht zu werden.

2.3 Arbeit als sinnstiftendes Element

Stellte Arbeit, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, noch eine Form von Gott auferlegter Plage dar, so wird in diesem Kapitel darauf eingegangen werden, wie Arbeit als sinnstiftendes Element verstanden werden kann.

Dieser Gedankengang hat seinen Ursprung bei Martin Luther, dem es gelang, den sittlichen Wert von Arbeit als Beruf des Menschen, ausgehend von seiner allgemeinen Lehre des Priestertums herauszuprägen. Das bewirkte, dass das Wort „Arbeit“ langsam aber sicher seine negative Bedeutung verlor und sich ins Positive wandelte. Wer heutzutage einer Arbeit nachgeht, der folgt einer zweckmäßigen Beschäftigung.³⁶

³⁵ Zit.: Ebenda, S. 212

³⁶ Vgl.: DUDEN, Band 7

Wie diese zweckmäßige Beschäftigung sich im Leben eines Einzelnen nun darstellt, ist von Person zu Person unterschiedlich. Die Beschäftigung kann gegen Bezahlung erfolgen, aber auch unentgeltlich sein. Sie kann international erfolgen, z.B. durch eine Mitgliedschaft bei NGO's, wo man Arbeit in entwicklungsbedürftigen Ländern leistet (insbesondere in Ländern der Dritten und Vierten Welt), aber auch auf nationale Grenzen eingeengt sein, z.B. durch die Tätigkeit in einem Verein.

Unabhängig von jeglichen Grenzen kann die Arbeit auch gegen den Menschen selbst gerichtet sein.

Erziehungsarbeit oder Identitätsarbeit wären als solche zu bezeichnen. Darüber hinaus gibt es noch eine Arbeit, die gegen einen selbst gerichtet sein kann - das Lernen.

Wie bei allen vorhergegangenen Beispielen zielt auch diese Arbeit auf ein bestimmtes Ziel ab. Kann man es z.B. bei der Entwicklungsarbeit klar erkennen oder gar angreifen, so hört man bei jener Arbeit, die gegen einen selbst gerichtet ist, nur die Spatzen pfeifen.³⁷

*„Wissen ist heute die wichtigste Ressource in unserem
(Anm. des Verfassers: Deutschland) rohstoffarmen Land.
[...] Außerdem ist Bildung ein unverzichtbares Mittel
des sozialen Ausgleichs. Bildung ist der Schlüssel zum
Arbeitsmarkt und noch immer die beste Prophylaxe gegen
Arbeitslosigkeit. Sie hält die Mechanismen des sozialen
Auf- und Abstiegs offen und hält damit unsere offene
Gesellschaft in Bewegung.“³⁸*

³⁷ Vgl.: HERZOG, in: RUTZ (HG.), 1997, S. 14

³⁸ Zit.: Ebenda, S. 14

Stellt man diesen passagenhaften Auszug aus der Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Roman HERZOG am 5. November 1997 dem skizzierten Bild des „flexiblen Menschen“ von SENNETT gegenüber, so fällt ein Widerspruch auf, der in der eingangs formulierten Frage festgehalten worden ist: Was bedeutet es für einen Menschen in einer flexiblen Gesellschaft zu leben?

Wenn HERZOG von Bildung als dem Schlüssel zum Arbeitsmarkt spricht, mag er nicht falsch liegen, jedoch als Prophylaxe gegen Arbeitslosigkeit kann Bildung kein ausreichendes Hilfsmittel sein.

Eine dargestellte Person in SENNETT's Buch (Rico) erfüllt die Parameter, die HERZOG fordert, findet er sich doch in einem „Konflikt zwischen Charakter und Erfahrung“³⁹ wieder.

Obwohl Rico ein abgeschlossenes Studium vorzuweisen hat, geht er zumindest selbst das Risiko einer selbstverschuldeten Arbeitslosigkeit ein. Jetzt stellt sich die Frage: Warum macht Rico das? Die Antwort liegt durch einen ständigen erzwungenen Wechsel des Arbeitsplatzes, denn „heute muss ein junger Amerikaner mit mindestens zweijährigem Studium damit rechnen, in vierzig Arbeitsjahren wenigstens elfmal die Stelle zu wechseln und dabei seine Kenntnisbasis wenigstens dreimal auszutauschen.“⁴⁰

Aufgrund dieser Tatsache könnte man meinen, dass es wohl angebrachter wäre, sich selbst im Anpassen an seine neue Umgebung zu üben, anstatt an einer Universität oder einer anderen Hochschule zu lernen und zu studieren.

Eine mögliche Erklärung dafür lautet in Form eines Schlagwortes:
Leistungsgesellschaft.

Dadurch kann „jede Form von gesellschaftlicher Leistung zum Ausdruck gebracht werden. Die Menschen erkennen zumindest, was im Berufsleben genauso zählt wie im privaten Bereich: soziale Anerkennung erhält, wer im Leben etwas leistet.“⁴¹

³⁹ Zit.: SENNETT, 2006, S. 37

⁴⁰ Zit.: SENNETT, 2006, S. 25

⁴¹ Zit.: OPASCHOWSKI/ZELLMANN, 2006, S. 80

So lassen sich die ständigen Strapazen einer Neuanpassung in der Umwelt ertragen, weil Beständigkeit etwas darstellt, das nicht zu den neuen Formen einer „flexiblen Gesellschaft“ passt. Ist heute jemand am Arbeitsplatz nicht Willens sich mit einem etwaigen neuen Computerprogramm auseinanderzusetzen, so hat er in (unmittelbarer) Zukunft mit Konsequenzen zu rechnen, welche im schlimmsten Fall mit einer Kündigung seitens des Arbeitgebers eintreten. Es liegt daher an einem selbst zu entscheiden, entweder am Spiel – gemeint ist die Arbeit – teilzuhaben oder nicht. Kurz zusammengefasst könnte man es im Falle eines Scheiterns so beschreiben: Do not hate the player, hate the game.

Im pädagogischen Diskurs erscheint es daher notwendig im Zusammenhang mit dem Individualisierungsprozess an dieser Stelle den Begriff der „Autonomie“ anzuführen.

„Das griechische Autonomia ist ein Kompositum aus autos (selbst) und nomos (Gesetz) und bedeutet daher soviel wie Selbstgesetzgebung bzw. Selbstbestimmung.“⁴²

Frei zu entscheiden heißt jedoch auch für den Einzelnen eine gewisse Form von Macht zu besitzen, die man als Entscheidungsfreiheit beschreiben kann.

Was der Einzelne zu tun oder eben auch zu lassen hat muss jeder für sich entscheiden, sobald die Person eine gewisse Altersgrenze überschritten hat. Doch ist in Rückbindung an den verwendeten Erziehungsbegriff, der in dieser Arbeit verwendet wird, der Erzieher angesprochen, dessen oberste Maxime es sein soll, das Kind vor psychischen Fehldispositionen zu schützen.

Arbeit als sinnstiftendes Element im Leben des Einzelnen zu verankern, kann bedeuten, den Zögling auf die „Hinnahme von Fragmentierung“⁴³ vorzubereiten.

Das kann bedeuten, dass es nicht jeden zukünftigen Arbeiter gleich ergehen muss, sondern dass Fragmentierung sein kann. Ein weiterer Punkt ist die Frage, wie unterschiedliche Positionen gesehen werden.

⁴² Zit.: SCHIRLBAUER, in: DZIERZBICKA (HG.), 2006, S. 213

⁴³ Vgl.: SENNETT, 2006, S. 79

Wenn RÜTTGERS schreibt:

„Die intellektuelle Lösung, das technisch machbare, erweist sich zunehmend als nur eine von mehreren Bedingungen für persönlichen Berufserfolg und gesamtwirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Andere Faktoren entscheiden über Erfolg oder Misserfolg, persönlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen. Kulturelle Bedingungen spielen eine immer bedeutendere Rolle: Zivilisationsunterschiede, Religionen, Einstellungen zu Natur und Technik – und noch mehr als alles Übrige: Wissen.“⁴⁴

dann kann dieses angesprochene Wissen für den zukünftigen Arbeiter bedeuten, seine Handlungen nicht auf kurzfristige Ziele auszulegen, sondern in mittel- und langfristigen Zeitspannen zu denken.

Sich eben nicht an vorgepriesenen Zukunftsjobs zu orientieren, die so schnell wieder „out“ sein können wie sie „in“ waren, sondern eigene Autonomie dazu nützen, sich selbst Fragen zu stellen wie: Wo liegen meine Stärken? oder Was mache ich gerne? könnten als Fragen ausgemacht werden, die Arbeit als sinnstiftendes Element im Leben des Einzelnen verankern.

Eine flexible Gesellschaft schafft nämlich keinen neuen Menschen, sondern rückt den Menschen zentral in den Mittelpunkt. Das geschieht dadurch, dass der Mensch zugleich „Vermittler“ und „Konsument“ in einem darstellt.⁴⁵

KANT hat im Vorfeld seiner großen Fragen „Was kann ich wissen“, „Was soll ich tun“, „Was darf ich hoffen“, „Was ist der Mensch“, auch die Frage nach dem inneren Ziel (gemeint ist der Sinn) des Menschen und inwieweit er hoffen dürfe es zu erreichen, gestellt.

⁴⁴ Zit.: RÜTTGERS, in: RUTZ (HG.), 1997, S. 214

⁴⁵ Vgl.: Ebenda, S. 214

Daher drängt sich die Annahme auf, dass nur derjenige, der weiß wonach er sucht, auch fündig werden kann. Um dies zu erreichen bedarf es der Anleitung (Bildung und Erziehung) um überhaupt zu erkennen oder errahnen zu können, wonach man sucht bzw. wonach man suchen soll.

*„In der natürlichen Ordnung“ schreibt Rousseau
„sind alle Menschen gleich; ihre gemeinsame
Berufung ist: Mensch zu sein. Wer dafür gut erzogen
ist, kann jeden Beruf, der damit in Beziehung steht,
nicht schlecht versehen.“⁴⁶*

Und an anderer Stelle fährt er fort:

*„Man muss lehren [...] Schicksalsschläge zu ertragen,
Reichtum und Armut hinzunehmen. Leben ist nicht atmen;
Leben ist Handeln, d.h. von unseren Organen, Sinnen,
Fähigkeiten, von all unseren Bestandteilen Gebrauch
zu machen.“⁴⁷*

Dieses Rückbesinnen auf die eigenen Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten stellen aus Sicht des Autors die entscheidenden Aspekte für ein Bestehen in einer flexiblen Arbeitswelt dar.

Nicht der kurzfristige Erfolg auf beruflicher Ebene stellt den Gewinn des Subjekts dar, sondern charakterliche Herausbildung im Umgang mit geforderter Flexibilität kann als Erfolgsparameter angesprochen werden.

Freilich waren für KANT und ROUSSEAU die derzeit bestehenden gesellschaftlichen Zustände nicht erkennbar, doch geben sie eine richtungsweisende Denkweise vor, wie auch in schwierigen persönlichen Zeiten ein Scheitern zu vermeiden möglich sei.

⁴⁶ Zit.: ROUSSEAU, 1971, S. 14

⁴⁷ Zit.: Ebenda, S. 15

Das Rückbesinnen auf eigene Stärken steht jedoch im klaren Gegensatz zu der geforderten Flexibilität in Bezug auf Arbeit und Individuum, denn flexibel zu sein bedeutet in der heutigen Zeit:

„Sich den bestehenden Verhältnissen zu beugen, sich zu arrangieren, sich also an- und einzupassen, ohne sich dabei selbst durch die kritische Reflexion dieser Verhältnisse zu behindern. [...] Mit der Forderung nach Flexibilität wird eine menschliche Lebenshaltung angesprochen, in der der Nutzen über den Sinn gestellt wird.“⁴⁸

Stellt man den Nutzen über den Sinn in Bezug auf „Arbeit“, ist erkennbar, dass das langfristig nicht funktionieren kann. Langfristig meint in diesem Zusammenhang einer Arbeit nachzugehen, bei der man auch nach „zehn Jahren plus“ noch immer Spaß hat.

Dazu zählt nicht nur das positive Arbeitsklima am Arbeitsplatz und Arbeitsumfeld, sondern auch entsprechende Arbeitszeiten und entsprechender Lohn.⁴⁹

In konsequenter Fortsetzung der bisherigen Überlegungen scheint es angebracht OLBRECHT zu zitieren, wenn dieser schreibt:

„Dass für den mobilen Menschen das Glück zumindest dort ist, wo er gerade nicht ist, verwundert nicht: denn für den modernen Menschen ist die Gegenwart jeweils das Übergangsstadium zu einer neuen Zielerreichung und Glücksbefriedigung, die im Moment ihrer

⁴⁸ Zit.: RIBOLITS, in: DZIERZBICKA (HG.), 2006, S. 122

⁴⁹ Anm. d. Verfassers: Ausgenommen sind hier Kinderarbeit und Arbeiter in der Dritten und Vierten Welt.

*Realisierung Mittel zu einer weiteren Anstrengung
wird. Der mobile Mensch bricht fortwährend zu
neuen Zielen, Räumen, Möglichkeiten und
Anschauungen auf.*⁵⁰

Im angeführten Sinne scheint der Umbruch als ein gewollter und selbst herbeigeführter Umbruch und der Aufbruch als selbst gewählter Aufbruch ansprechbar und interpretierbar. Das ständig in Bewegung sein ist ein Charaktermerkmal des modernen Menschen, welcher, wie SENNETT feststellt, „*das bloße Versäumen des Wechsel als Zeichen des Misserfolges bewertet*“⁵¹

Zusammenfassend zu diesem Kapitel kann gesagt werden, dass erst Rückbesinnung auf seine eigenen Stärken ermöglicht, Arbeit als sinnstiftendes Element im Leben erfahren zu können.

Hiezu bedarf es Erziehungsanleitungen, die richtungsweisende Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen – basierend auf natürlichen Veranlagungen, denn „*mehr als je zuvor wird der Mensch künftig gefordert sein, sein ganzes Leben lang unter Unsicherheitsbedingungen zu handeln, die sich aus raschem Wandel ergeben.*“⁵²

Durch entsprechende Erziehung, welche ermöglicht, den Faktor von Unsicherheitsbedingungen zumindest zu reduzieren, denn gänzlich ausschalten wird man diese nicht können, sollte es möglich sein, Arbeit nicht nur als Tätigkeit zu sehen. Es soll der Erkennungs- und Identitätsfaktor gegeben sein, denn eine Reduzierung auf eine auftretende Phantomidentität könnte als pädagogische Fehlentwicklung angesprochen werden.

⁵⁰ Zit.: OLBRECHT, 2003, S. 76

⁵¹ Zit.: SENNETT, 2006, S.115

⁵² Zit.: RÜTTGERS, in: RUTZ (HG.), 2008, S. 216

Daher erscheinen Überlegungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt als komplett überholt und veraltet, wenn man SENECA liest, der da schreibt:

„Wir müssen auch an unserer Anpassungsfähigkeit arbeiten, damit wir uns nicht zu sehr auf das versteifen, was wir uns einmal vorgenommen haben, sondern uns in die Lage fügen, in die uns der Zufall gebracht hat und keine Angst vor der Änderung unseres Plans haben oder unseres Zustands, wenn uns nur nicht die Oberflächlichkeit befällt, der Fehler, der der größte Feind der Ruhe ist. Und an anderer Stelle: „Jedenfalls aber sollte sich die Seele von allen Äußerlichkeiten weg nur auf sich selbst konzentrieren. Sie sollte sich selbst vertrauen, an sich selbst ihre Freude haben, nur auf das Eigene schauen so gut es geht, von dem Abstand nehmen, was ihr fremd ist und sich selbst zuwenden, Verluste nicht empfinden und sie sollte auch dem Widrigen eine positive Deutung gewinnen.“⁵³

2.4 Arbeit und Zeit

Arbeit kann, wie bereits dargestellt, als produktive Tätigkeit oder als Leistung in der Zeit bezeichnet werden. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, Arbeit als Tätigkeit aufzufassen.

In diesem Kontext ist es wichtig, Aspekte wie Arbeitsleistung, Arbeitsaufwand, Arbeitsverhältnis, Arbeitslohn etc. zu berücksichtigen. Daher werden in der Bearbeitung nun Überlegungen zu den Faktoren „Arbeit“ und „Zeit“ dargelegt, welche im Hinblick auf Qualität und Haltung für den „flexiblen Menschen reloaded“ als von Bedeutung angesprochen werden können.

⁵³ Zit.: SENECA, 2010, S. 74

Zu erläutern ist zunächst, dass Arbeiten im Sinne von Wirtschaften sich auf die Gesamtheit von produktiven Handel und Konsumation (Wirtschaft) bezieht und daher nach den Regeln der Wirtschaftlichkeit (Effizienz, Ökonomie, Rentabilität) folgend, nicht für sich alleine stehen kann.⁵⁴

Arbeiten im Sinne von Nichtwirtschaften als Individuum ist grundsätzlich möglich, bedeutet jedoch, im obigen Sinne erfolglos, weil nicht einkommensrealistisch. Erwerbslosigkeit wäre daher in weiterer Folge die Konsequenz. Als ein Ergebnis dieses Ablaufes kann Verzicht resultieren.

Verzicht schlägt sich nicht nur in Form von Leerzeit nieder, sondern hat finanzielle Einbußen zur Folge. Der finanzielle Verdienstentgang wäre als kurz- bis mittelfristiger Schaden ansprechbar.

Als langfristiger und größerer Schaden können fehlende Pensionsjahre als Problem dargestellt werden, weil das Alter ein ausgewiesener (Job)-Killer ist.⁵⁵

Im fortgeschrittenen Alter eine Anstellung zu bekommen, stellt sich schwierig dar, weil Beitragsleistungen nicht eingebracht werden können, die einen gesicherten Ruhestand ermöglichen, da die notwendige Arbeitszeit um diese zu sichern, immer weiter nach hinten geschoben werden müssten.

Abgeleitet ist dies von der gesetzlich verpflichtenden Teilnahme am Erwerbsprozess bis zum fünfundsiebzehnten Lebensjahr und darüber hinaus. Qualität im Sinne von (Beschaffenheit, Güte, Werte), bezogen auf Lebensqualität, bedarf hier einer näheren Beleuchtung und drängen den Autor nach Fragen wie:

Ist die Qualität des Lebens als arbeitendes Individuum zeitweise oder gänzlich fremdbestimmt? Ist es dem Einzelnen möglich, seine Qualität als mündiger Bürger mitzubestimmen?

In der Arbeitszeit ist im Allgemeinen ein klar strukturierender Faktor ersichtlich. Die Regelung eines geordneten Ablaufs nach dem „Top-Down“-Prinzip.

Dieses Prinzip beschreibt die Regelung von Jahr, Monat, Tag bis hin zum Mikromanagement, soll heißen pünktlich (zeitgerecht) beginnen, pausieren, Termine

⁵⁴ Vgl.: GÖRNER/KEMPKE, 2003, S. 801

⁵⁵ Vgl.: SENNETT, 2006, S. 124

wahrnehmen, Tätigkeiten in einer vorgegebenen Zeit durchführen etc. und reicht letztlich bis hin zur Beendigung der täglichen Arbeitszeit.

Wenn Arbeit gleichsam als unentbehrlich scheint, stellt sich die Frage, wie es sich mit möglichen Problembereichen von Jugendlichen verhält, da sie als Zukunftsträger auch mit Scheitern am Arbeitsplatz konfrontiert sein können.

Sind Strategien wie:

„Arbeit ist die Grundlage eines geordneten und wirksamen Strafvollzuges. Sie soll, soweit erforderlich, die Arbeitsgesinnung des Gefangenen weichen, in ein regelmäßiges, auf Arbeit aufgebautes Leben gewöhnen sowie körperliche und seelische Schäden ausschließen“⁵⁶

losgelöst zu sehen von deren Umsetzung, oder nicht gut genug?

Was soll geschehen, wenn Arbeit für Erwerbszwecke und zur Erfüllung und Befriedigung von Primärbedürfnissen schlicht nicht mehr ausreichend vorhanden ist, oder anders, was soll geschehen, um das zu verhindern, oder ganz anders: wäre ein Querdenken im Sinne von Verlangsamem in einer dynamischen, sich ständig umwälzenden Gesellschaft erforderlich?

Auf diese Fragen vor dem Hintergrund: *„Das Recht (Anm. des Verfassers: auf Arbeit) macht alles gesellschaftliche Zusammenleben und alle Kultur dadurch möglich, dass es Grenzen zieht zwischen Mein und Dein. Hier beginnt aber schon der am Recht und damit auch der menschlichen Existenz innewohnende Widerspruch“⁵⁷* wird von MESSNER auf den Sozialtrieb des Menschen und seine gegensätzlichen Positionen aufmerksam gemacht.

ARISTOTELES sieht den Mensch als ein gesellschaftliches Wesen, der nur in gesellschaftlicher Verbundenheit zu materieller und geistiger Kultur gelangen kann, ganz im Gegensatz zu NIETZSCHE, der *„den Krieg als Höhepunkt der menschlichen Existenz und Grundbrunnen aller Kultur“⁵⁸* preist.

⁵⁶ Vgl.: MOLLENHAUER, 2001, S. 145

⁵⁷ Zit.: MESSNER, 2002, S. 257

⁵⁸ Zit.: Ebenda, S. 258

Vor dem Hintergrund einer erstarkten Mobilisierung des sozialen Gewissens dank vorhandener Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten sowie erfolgter Entzauberung von wirtschaftlichen Dogmen, erscheint aber eine eindeutige Positionierung sowohl auf die eine oder andere Seite unwahrscheinlich.

Sehr wohl aber wäre unter dem Aspekt der Globalisierung, die eine quasi rund-um-die-Uhr-Nutzung von kapitalintensiven Anlagen (kollektive Arbeitskraft, kollektive Arbeitszeit) bedingt, eine räumliche und zeitlich begrenzte Auszeit auf die personenbezogene Arbeitszeit zu denken.

Ob und inwiefern eine vierundzwanzig Stunden-Ökonomie, gültig nur für in den Arbeitsprozess eingebundene Personen dem sozialen Zusammenhalt bis hin zur Erhaltung der wirtschaftlichen Leistungskraft dienlich ist, wäre in Frage zu stellen.

Dadurch ließe sich eine Verschärfung der punktuell georteten Einstellung, dass unser Leben von Produktion und Konsum (moderne Sklaverei?) bestimmt sei, ausmachen.

Damit verbunden ginge fortwährende Fremdbestimmung einher, die durch permanentes Nichtzulassen von Phasen der Gemeinsamkeit von Familie und Gemeinschaften keinen konstruktiven Beitrag für individuelle und kollektive Lebensqualität bietet.

2.5 Arbeit und Gesundheit

Zumindest in den westlichen Industrienationen besteht Einigkeit darüber, dass Arbeit ein zentrales, den Menschen kennzeichnendes Merkmal ist.

FREUD hat in Anlehnung an die Thematik des Lebensinn des Menschen und wozu er denn fähig sein müsse, dies mit „*lieben und arbeiten können*“⁵⁹ umrissen.

Bezogen auf Arbeit sind somit nicht nur die sichernde Existenzgrundlage, persönliche Erfolgserlebnisse und positives Selbstwertgefühl sowie die Möglichkeit von sozialen Kontakten angesprochen. Vor allem sind die Umstände zu prüfen,

⁵⁹ Vgl.: POPPELREUTER/WINDHOLZ, 2002, S. 28-31

welche Auswirkungen in Bezug auf vorhandene oder nicht vorhandene Selbstgestaltungsmöglichkeiten die Folge sein können.

Eine plakative Darstellung könnte wie folgt lauten: Ein Arbeitnehmer erfährt kurzfristig und zum wiederholten Male, dass eine dringliche und wichtige Bearbeitung seine Anwesenheit am Arbeitsplatz bis Mitternacht erforderlich macht.

Bei Nichtvorhandensein von Selbstgestaltungsmöglichkeit können sich die Notwendigkeit der sichernden Existenz und im positiven Fall oben angeführter Kriterien gemeinsam mit zusätzlicher pekuniärer Entlohnung zu einer gefährdenden Entwicklung vereinen.

Dem an sich positiven Erfolgreich-sein könnte in weiterer Folge ein ungesundes Streben nach Erfolg als möglicher Entwicklungsschritt aufgesetzt sein.

Diesem vermeintlichen Erfolgreich-sein gilt es permanent die möglichen Folgerungen gegenüber zu stellen und zu prüfen, ob die Entscheidungen, die kurzfristig gedacht – sowohl für die Einzelperson, aber auch für den Arbeitgeber – dienlich und anzustreben sind.

Weiters wäre zu untersuchen, ob diese Entscheidungen allgemeine Gültigkeit erlangen dürfen und daher nicht ausschließlich der Freiheit von einzelnen Personen für oder gegen die Arbeit im Sinne der Lukrierung von größtmöglichem Profit zu überlassen sind.

Nach MESSNER hätte sich dem Kultursinn entsprechend die Arbeit am Gemeinwohl zu orientieren und mittels ausübender Gemeinwohlfunktion in einer Gesellschaftsordnung zu deren gesicherten und gerechten Existenz beizutragen.⁶⁰

Die Bandbreite der möglichen Folgerungen reicht von gesundheitlichen und seelischen Schädigungen des Einzelnen bis zur Gefährdung der zwischenmenschlichen Beziehungen im Gemeinschaftsrahmen.

In Rückbindung auf den leitenden Erziehungsgedanken wird in den nächsten beiden Kapiteln näher auf das Heranwachsen im familiären Umfeld eingegangen werden.

⁶⁰ Vgl.: MESSNER, 2003, S. 147-173

2.5.1 Die Familie

BREZINKA's Definition von Erziehung steht in der Tradition des Leitsatzes der Vereinten Nationen vom 20.11.1959, der wie folgt lautet:

„Das Wohl des Kindes soll der leitende Grundsatz jener sein, die für seine Erziehung zuständig sind.“⁶¹

Ein Kleinkind oder Säugling kommt gemäß Fromm wie ein weißes Blatt Papier auf die Welt. Es/er beginnt sein Leben im Glauben an Güte, Liebe und Gerechtigkeit, nicht ahnend, dass es noch andere Faktoren geben kann, die diesen Glauben beeinflussen können.⁶²

Der Säugling liegt an der Mutterbrust und vertraut darauf, dass er gestillt wird, wenn er Hunger hat, wenn er friert, dass er zugedeckt wird, und gepflegt wird, wenn er krank ist. Dieses Vertrauen des Kindes kann sich auch auf Vater, Großmutter etc. beziehen. Schlichtweg auf jede Person, die ihm nahe steht und als Bezugsperson anzusprechen ist.

Im Regelfall besteht eine Familie aus Vater, Mutter, Kind und kann als Solidargemeinschaft bezeichnet werden.

Als solche spezifische Form der Gemeinschaft weist sie nach KELLER/NOVAK⁶³ besondere Aspekte auf:

- *Zwischen den Mitgliedern besteht Blutsverwandtschaft*
- *Zwischen den Mitgliedern findet eine intensive und gegenseitige Interaktion statt*
- *Die Interaktionsdichte und gefühlsmäßigen Bedingungen führen zu einer Ausprägung des Wir-Gefühls (Familiensinn)*
- *Die Positionen und Rollenverteilungen finden überwiegend nach biologischen Merkmalen der Familienmitglieder statt*
- *Die Gruppe bleibt in der Regel über mehrere Jahre bestehen.*

⁶¹ Zit.: BREZINKA, 1992, S. 90

⁶² Vgl.: FROMM, 1979, S. 24

⁶³ Vgl.: KELLER/NOVAK, 1979, S. 155

Die angeführten Rahmenbedingungen stellen Eckpfeiler eines intakten und bestehenden Familiengefüges dar. Offen bleibt die Frage nach qualitativer Erfüllbarkeit bezogen auf den Familiensinn.

Die von SENNETT beschriebene Flexibilität wirkt sich nicht nur auf den von Flexibilität betroffenen Menschen aus, sondern auch auf sein unmittelbares Umfeld⁶⁴ und somit wird eine erziehungswissenschaftliche Erörterung im Sinne von, „Was könnte eine erziehungswissenschaftliche Beitragsleistung der Pädagogik sein?“, notwendig.

Durch das Nichtzustandekommen eines regelmäßigen Kontaktes zwischen Erzieher und zu Erziehendem in Form eines gelungenen Austausches im positiven Erziehungssinn können den Kindern Wertvorstellungen vermittelt werden, die schwerwiegende Probleme nach sich ziehen können.

Als Beleg für einen nicht gelungenen Austausch hält SENNETT fest, dass sich bei Erziehenden die Ansicht, „*meine Kinder könnten ‚Mall-Ratten‘ werden, die nachmittags ziellos auf den Parkplätzen herumhängen*“⁶⁵, manifestiert.

Der Verlust des gelingenden Austausches und die mögliche Verunsicherung, dass man nicht das Richtige tut, ist ein Ergebnis dessen, was der Wandel zur Zeitknappheit in Form von *>nichts Langfristiges<*⁶⁶ ist mehr möglich, mit sich bringt.

Das oben angeführte Wir-Gefühl beginnt zu bröckeln, und es gelingt immer seltener, selbst Erlebtes an eigenen Kinder weiter zu vermitteln.

Doch gerade Familie ist es, was ein Kind bedarf, wenn man BREZINKA folgt, der da schreibt:

„Weil der Mensch unfertig, plastisch, lernfähig und lernbedürftig geboren wird, ist er auf Geformt-werden durch Gesellschaft und Kultur sowie auf Sich-Formung nach Idealen angewiesen. Seine Persönlichkeit entsteht

⁶⁴ Vgl.: SENNETT, 1996, S. 60

⁶⁵ Zit.: SENNETT, 2006, S. 24

⁶⁶ Zit.: Ebenda, S. 25

nicht durch bloße Entwicklung oder Entfaltung von Erbanlagen, in denen ihre Eigenschaften keimhaft bereits vorhanden sind, sondern durch Lernen und Handeln in seinem historisch vorgegebenen Erfahrungsraum, der durch soziale Institutionen und Normen bestimmt ist.“⁶⁷

2.5.2 Die Adoleszenz

Nach SCHELKY wird ein Jugendlicher weder als Kind noch als Erwachsener begrifflich definiert und ERIKSON bezeichnet die Jugend gar als ein psychosoziales Moratorium.⁶⁸

Angesichts der Tatsache, dass das Jugendalter als Produkt soziokultureller Faktoren und Bedingungen anzusprechen ist, die von Kultur zu Kultur und von Zeitepoche zu Zeitepoche Änderungen ausgesetzt ist, scheinen konkretere Altersangaben nicht möglich.

Soziologisch betrachtet sind Jugendliche vermehrtem Erwartungs- bzw. Leistungsdruck ausgesetzt, befinden sich in einem Spannungsverhältnis von Rechten und Pflichten der Umwelt und ihrem Umfeld gegenüber und ihre unklare Rolle in der Gesellschaft wird durch Rollenkonflikte keiner wirklichen Eindeutigkeit zugeführt und daher auch nicht eindeutig bestimmt.

Psychisch werden Jugendliche von Zuständen begleitet, die als innere Unruhe und Spannung und der Suche nach dem Selbst angesprochen werden können.

Eine intakte Familie kann durch Orientierungshilfen und umfassende Hilfestellungen, wie dem Dasein und Füreinander-Dasein, Lebensumstände positiv beeinflussen.

Erst im späteren Jugendalter, herbeigeführt durch eine längere und fortgesetzte Schulbildung bzw. erste mögliche Berufserfahrungen kann eine zusammenhängende Theorie des eigenen Selbst entwickelt werden.

⁶⁷ Zit.: BREZINKA, 1992, S. 34

⁶⁸ Vgl.: GÖPPEL, 2005, S. 20

Bedingt durch ein nicht mehr nur Ich-bezogenes Denken und verstärkte Zuwendung zur Außenwelt kann sich die Möglichkeit im Umgang mit unterschiedlichen sozialen Situationen erhöhen und kann zu einer neuen Definition des Selbst führen.

Schule, Familie, Beruf und Gleichaltrige hätten in dieser Phase des späten Jugendalters ihren Beitrag zur Entwicklung der Identität zu leisten und den Übergang zu einem höheren Identitätsstatus zu begleiten, da Jugendliche in diesem Alter grundsätzlich aufgeschlossen sind für weltanschauliche Themen und die Bereitschaft für den Aufbau einer starken Beziehung zur Gemeinschaft besteht.

Dies kann, muss aber nicht sein, denn nach den Ausführungen von ZIEHE⁶⁹ scheint das Verhältnis zwischen einem Jugendlichen und seiner Umwelt gestört, wenn unter anderem:

- *hohe Ideale, hohe Ansprüche und Erwartungen an sich selbst, an die Umwelt, an das Leben und an die Zukunft gestellt werden*
- *ein Misstrauen gegen Rationalität und theoretischer Analyse besteht*
- *ein starkes Bedürfnis nach sozialer Wärme, nach Nähe, Beziehung und eine entsprechende Angst vor Trennungserfahrungen*
- *und eine Neigung zu Stimmungslabilität, Schläffheit besteht.*

Mögliche Ursachen könnten bei den Inhalten zu finden sein, die BREZINKA als einen „Wertewandlungsschub“ bezeichnet und erläutert:

„In den subjektiven Wertrangordnungen der Bevölkerungsmehrheit haben die bis daher vorherrschend gewesenen <Pflicht und Akzeptanzwerte> wie Disziplin und Gehorsam, Dienst- und Unterordnungsbereitschaft an Wertschätzung verloren [...]“⁷⁰

⁶⁹ Vgl.: ZIEHE, in: GÖPPEL (HG.), 2005, S. 23

Durch das Wegbrechen vormals haltgebender Werteinstellungen wie Pflicht und Akzeptanz (gegenüber sich selbst, gegenüber anderen) kann es zu einer Fehlentwicklung des Jugendlichen mit weitreichenden Folgen kommen. Fehlende pekuniäre Mittel, die zu einer Schwächung des Ansehens im Blickwinkel der Jugendlichen führen, können als mögliche Auslöser festgemacht werden.

Hier erscheint der Verweis auf ROUSSEAU angebracht, der in seinen Ausführungen mit dem Titel *„Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen“* die Frage nach Gleichheit und Freiheit unter den Menschen in den Mittelpunkt rückt sowie deren politische und sozio-ökonomische Grundlage bearbeitet.

Die Bedürfnisse nach Nähe und Beziehung, sowie Angst vor Trennungsschmerz sind unter anderem als jene Bedürfnisse anzusprechen, die unmittelbar erfüllt werden müssen, um die Entwicklung des Educanten nicht negativ zu beeinflussen.

Andernfalls könnte eine Störung auftreten durch „Nichtklarheit“ in Bezug auf „Wer bin ich?“ und „Wer möchte ich sein?“.

Der Verweis auf ERIKSON zu Beginn dieses Kapitels in Bezug auf Jugend als psychosoziales Moratorium wird mit nachstehendem Zitat von selbigem als Kapitelzusammenfassung und weiterer Ausblick dargestellt:

„Das Moratorium kann eine Zeit zum Pferdestehlen oder der Suche nach einer Vision sein, eine Zeit der ‚Wanderschaft‘ oder der Arbeit draußen im ‚Westen‘ oder ‚Drüben am anderen Ende der Welt‘, eine Zeit der ‚verlorenen Jugend‘ oder des akademischen Lebens, eine Zeit der Selbstaufopferung oder dummer Streiche – heute ist es oft eine Zeit von Patiententum oder Kriminalität.“⁷¹

⁷⁰ Zit.: BREZINKA, 1992, S. 30

⁷¹ Zit.: ERIKSON, in: GÖPPEL (HG.), 2005, S. 161

2.6 Arbeit und Risiko

In Anbindung an o.a. Zitat und mit BECK um einen Gedankengang erweitert, der der Auffassung ist, dass sich der Mensch in einer sogenannten „Risikogesellschaft“⁷² wiederfindet, wird im Folgenden näher darauf eingegangen werden, was unter „Spiel des Lebens“ verstanden werden kann.

In unserer modernen Zeit scheint das Leben als Spiel stark an Bedeutung zu gewinnen bzw. gewonnen zu haben, denn aufgrund des vermeintlichen Freiseins von Bindungen und vor allem von äußeren Zwängen, wird es ermöglicht, zu experimentieren, auszuprobieren und miteinander zu verknüpfen.

In Bezug stehend zum Thema dieser Arbeit kann nach PLOMB gesagt werden, dass *„wir auf der einen Seite ein stabiles Leben [haben], dass die Stellung am Arbeitsplatz vorgibt, auf der anderen einen oft verzweifelten Willen, dem alltäglichen Leben durch die Arbeit einen stabilen Bezug zu schaffen.“*⁷³

Es bleibt in diesem Sinne dem Spieler, der Spielerin frei überlassen, die Regeln des Spiels individuell festzulegen, Formen der Freiheit für sich selbst zu finden und diese im Bedarfsfall zu adaptieren bzw. zu verändern.

Als Begründung für diese Überlegungen wird von den Spielern die Faszination angeführt, dass durch starke Bindung ans Leben Problemstellungen jeglicher Art auf „spielerische Weise“ zu lösen sind.⁷⁴

Die Idee das Leben als Spiel zu sehen, scheint für viele Menschen faszinierend zu sein und den Gedankengängen mancher Jugendlicher und Erwachsener folgend, wird den Vorstellungen von „Lebenskunst“ zugesprochen, das Leben tatsächlich als Spiel sehen zu können.

Es scheint legitim zu sein einen Regelvergleich anzustellen, der es ermöglicht, die Teilhabe am Spiel des Lebens nach entweder traditioneller Sichtweise oder aus der Sichtweise des Spielers zu betrachten.

⁷² Vgl.: BECK, 1986, S. 13

⁷³ Zit.: PLOMB, in: BOURDIEU (HG.), 2007, S. 57

⁷⁴ Vgl.: SCHMID, 2004, S. 20-24

Es wird festgehalten, dass die traditionelle Sichtweise mit dem kategorischen Imperativ als Regelwerk und dem Gewissen als institutionalisiertem Blick von außen auszukommen scheint.

Im Gegensatz dazu stellen sich die Regeln des Lebensspieles und der Lebensspieler. Sie umfassen neben den Bereichen Lebensraum, Lebenszeit, Lebensumfeld mögliche Verformungen des Regelwerks hinsichtlich der Spieler und inkludieren Zufälle und Überraschungen – einfach alles, was ein Spiel mit sich bringen kann, einschließlich des Falschspielens.

Beiden Sichtweisen ist gemeinsam, dass die Qualität des Individuums über das Ergebnis bestimmt.

Das Spiel nur zu kennen reicht nicht aus, man muss es auch können, das heißt, man muss Fähigkeiten und Fertigkeiten ständig trainieren und einzusetzen wissen, egal ob zum richtigen Zeitpunkt in der Offensive oder als taktischer Schachzug in der Defensive.

Waren zunächst nur Menschen davon betroffen, welche ein geringes Qualifikationsniveau vorzuweisen hatten, hat sich dieser Umstand drastisch gewandelt, wie PLÖGER festhält:

„Die Ausbreitung geht soweit, dass mittlerweile wohl kein Beruf und keine Branche mehr wirklich sicher ist vor zukünftiger Jobprekarität, ganz gleich welches Qualifikationsniveau die dort Arbeitenden mitbringen.“⁷⁵

Daher erscheint es angebracht die Überlegungen mit einer Aussage von KANT zu ergänzen, der der Auffassung ist, dass *„Klugheit das Vermögen [ist], seine Geschicklichkeit gut an den Mann zu bringen.“⁷⁶*

Die Tugend der Klugheit bedeutet soviel wie abwägen, urteilen und entscheiden. Dadurch wird ausgesagt, dass es im Leben nicht nur um Überschaubarkeiten und

⁷⁵ Zit.: PLÖGER, 2010, S. 114

⁷⁶ Vgl.: FAHRENBERG, 2004, S. 20

Strukturierbarkeiten geht, sondern auch um Auffassungen und Vorstellungen, die ein Individuum über die eigene Person braucht oder haben soll.

In diesem Gedankengang trifft sich KANT mit SENNETT, der festhält, dass der Mangel an Klugheit in Bezug auf Nachhaltigkeit der getroffenen Entscheidungen inkonsequentes Verhalten bewirken und dazu führen kann, dass man dadurch noch unglücklicher wird, obwohl man sich doch Besseres erhofft hat und schließlich ganz einfach *die Nerven verliert*.⁷⁷

Beschreiben lässt sich dieser Gedankengang anhand eines stattfindenden Identitätswandels.

Im achtzehnten Jahrhundert begannen die Menschen erstmals mit dem Begriff der Freiheit zu experimentieren, denn zu dieser Zeit bestand Freiheit als bloße Idee, die jedoch fernab jeglicher Maßstäbe und Konventionen sowie der Vorstellungen der Menschen zu existieren schien.

Damals begann man sich von gedanklichen Fesselungen zu befreien und Grenzen zu sprengen, welche einerseits den Menschen im öffentlichen Leben darstellten und andererseits den Menschen im Privatleben sahen.

Einhergehend mit dieser gedanklichen Trennung rückte immer mehr die Fragestellung in den Raum: Wie kann ich dieser Mensch werden, der ich eigentlich sein will?⁷⁸

Bis dahin war der Mensch in dieser Zeit ein eher mehr nach außen hin orientierter Mensch, frei nach dem Motto „mehr scheinen als sein“.

Das führt SENNETT dazu, den Menschen der damaligen Zeit als eine Art Öffentlichkeitsmenschen zu bezeichnen, die sich als Schauspieler präsentierten.⁷⁹

ROUSSEAU hat bereits darauf verwiesen, dass sich psychologisch authentische Beziehungen unter den Menschen nur dann entwickeln können, wenn sie sich in einer „politisch korrekten Tyrannei“ wiederfinden.

⁷⁷ Vgl.: SENNETT, 2006, S. 102

⁷⁸ Vgl.: REICHENBACH, 2007, S. 76

⁷⁹ Vgl.: SENNETT, 2008, S. 143f

Die sinngemäße Ergänzung von SENNETT kann wie folgt zusammengefasst werden: Einflussfaktoren des Spiels im Sinne von zum Beispiel unnötig viel Freizeit, können einen Charakter nur verderben.

In diesem Sinne wäre eine Gesellschaft, die fordert und gleichzeitig auch fördert, eine die dazu führt, dass sich ein Individuum auch richtig entfalten kann im Sinne von identitätsstiftend, denn *„...wenn Menschen zu Schauspielern werden, um Ruhm zu erlangen, um anderen gefällig oder einfach um freundlich zu sein, dann kommen sie schließlich an den Punkt, wo keiner mehr eine Seele hat.“*⁸⁰

Aus diesem Wissen heraus, in der Gesellschaft nicht zu genügen bzw. nur einer von vielen zu sein, kann der Weg bis zur vollständigen Isolation führen.

Mit Rückzug aus gewohnten Lebensumständen, Vernachlässigung des Umfeldes, Aufgabe von Gewohnheiten, Reaktion anstelle von Aktion und sich verstecken, wäre die Kausalitätskette beschreibbar.

SENNETT hält das folgendermaßen fest:

*„Obwohl sie eine solide, realistische New Yorkerin war, wirkte Rose wie einer der farbigen Charaktere, den die New Yorker Boheme bevorzugt, ihre Augen wurden von riesigen viereckigen Brillengläsern vergrößert, ihre Stimme war eine nasale Trompete, mit der sie regelmäßig bissige Kommentare abgab. Ihr eigentlicher Charakter lag hinter dieser Fassade.“*⁸¹

2.7 Arbeit und Macht

Die oben angeführte Fassade bildet das Gerüst für einen Arbeitertyp, den OPASCHOWSKI/ZELLMANN als „Phantomensch“⁸² bezeichnen.

⁸⁰ Zit.: Ebenda, S. 160

⁸¹ Zit.: SENNETT, 2006, S. 102

⁸² Vgl.: OPASCHOWSKI/ZELLMANN, 2005, S. 120

Der Phantommensch verrichtet einmal diese und einmal jene Tätigkeit, nimmt neue Herausforderungen gerne an – koste es, was es wolle – und hat dabei keine Sicherheiten.

Außerdem soll er ein „*Experte mit hochflexiblem Arbeitseinsatz und einem hohen Maß an Selbstbestimmung sein. [...] Er muss ständig umdenken und umziehen. Geistig und räumlich mobil. Immer den Jobs hinterher.*“⁸³

SENNETT fasst das Sollprofil unter dem Begriff des „Drifts“⁸⁴ zusammen: ständige Bereitschaft Arbeitsstelle, Arbeitsform, Ausbildung und Wohnort zu wechseln.

Dass der ständige Wechsel der Arbeitsstelle oder der Arbeitsform nicht immer so gewesen ist, und es sich hierbei um einen Prozess handelt, der erst im zwanzigsten Jahrhundert seinen Anfang genommen hat, findet durch GRUBER⁸⁵ Bestätigung, wenn sie als Kennzeichen moderner Industrienationen folgende Merkmale hervorhebt:

- Eine zunehmende Rationalisierung
- Eine fortschreitende Individualisierung und eine ausgeprägte Pluralisierung der Gesellschaft
- Eine zunehmende Entgrenzung von Arbeit, Beruf und Bildung
- Die Loslösung von traditionell und sozial vorgegebenen Verhaltensmustern
- Die Notwendigkeit zur permanenten Selbstopтимierung der Einzelnen
- Veränderungen in den Arbeitsbeziehungen
(vom Arbeitnehmer zum Auftragnehmer oder:
vom relativ gesicherten und standardisierten
Arbeitsverhältnis zu temporären Auftragsbeziehungen)

⁸³ Zit.: Ebenda, S. 120

⁸⁴ Vgl.: SENNETT, 2006, S. 15-38 und 108ff

⁸⁵ Vgl.: GRUBER, 2001, S. 195

Um den Bezug zur Wahl der Kapitelüberschrift „Arbeit und Macht“ herzustellen, wird ausgeführt, was nach Ansicht des Autors unter der Notwendigkeit einer permanenten Selbstopтимierung gemeint sein kann.

Unter permanenter Selbstopтимierung ist zu verstehen, ständig nach einem Zustand „*up to date*“ zu streben.

Damit wird zum Ausdruck gebracht, ständig aktuelle Kenntnis und Können zu haben über neueste Entwicklungen und Veröffentlichungen auf dem persönlichen Arbeitsgebiet und nicht nur darüber Bescheid zu wissen. Real ist es so, dass in vielen Arbeitsbeziehungen nicht mehr der Arbeitgeber darüber aufklärt, sondern es am Einzelnen, seiner Disziplin und Engagement liegt, danach zu suchen und dem auch gerecht zu werden.

Mit dem Wort „Disziplin“ rückt automatisch FOUCAULT in das Gedankenkonstrukt rund um Arbeit und Macht, da er durch den Begriff der Disziplinargesellschaft das Interesse des pädagogischen Diskurses gewissermaßen > nach innen < gelenkt hat, wie PONGRATZ feststellt:

„In den Blick fallen jetzt weniger äußere Arrangements zur Regulierung gelehriger Körper (Schulbank, Schulhygiene, raumzeitliche Fixierung im Schulhaus, etc) als vielmehr innere Arrangements (Motivationsstrukturen, psychische Dispositionen, Schulleben, panoptische Kontrollverfahren) zur Sicherstellung der Aufmerksamkeit und Selbstständigkeit des Lernerfolges.“⁸⁶

Eingebettet sind diese Überlegungen in die sogenannte Humankapital-Theorie von BOURDIEU, die besagt, dass durch eine gesteigerte Qualifikation der Mitarbeiter ein wirtschaftliches Wachstum der Betriebe entstehen soll.⁸⁷

⁸⁶ Zit.: PONGRATZ, 2009, S. 117

⁸⁷ Vgl.: Ebenda, S. 47

Der Begriff der Flexibilisierung stellt somit ein Mittel zum Zweck dar, das auf der einen Seite Freiheit suggeriert, wobei es andererseits zu ständigen Anpassungs- und Optimierungszwängen des einzelnen Individuums kommt, denn wer mit der Dynamik der Arbeitswelt mithalten will, muss gewillt sein, sich anzupassen und die Spielregeln beachten.⁸⁸

Ökonomische Globalisierung, Heterogenisierung der Lebensstile können unter anderem als Begründung genannt werden, dass die Anforderungsprofile an die Qualifikationen der Individuen steigen. Die Anforderungen münden weniger in spezifisches als vielmehr in allgemeines Humankapital, also in Humankapital, das sich die Unternehmen einkaufen können,⁸⁹ wobei unter Humankapital der Mensch als Arbeitskraft verstanden werden kann.

Das *make or buy* – Prinzip ist daher eine logische Schlussfolgerung daraus. Entscheide ich mich (aus der Sicht eines Arbeitgebers) eine Sache selbst zu erledigen oder kaufe ich mir eine Arbeitskraft, die diese für mich erledigt?

Dadurch wird der Mensch wie eine Ware behandelt, die nach vollbrachter Leistung wieder abgestoßen werden kann.

Für den Arbeitgeber, der in einer günstigeren Position angesiedelt ist, sicher etwas Angenehmes, doch gilt dies nicht für den Arbeitnehmer, da nach einem abgeschlossenen Projekt Unklarheit und Unsicherheit darüber herrscht, ob und wann das nächste Projekt anstehen könnte.

Außerdem besteht für den Arbeitnehmer in der Regel nicht die Möglichkeit, sich die Aufträge auszusuchen, sondern er muss eher nehmen, was (an)geboten wird.

Hält man sich die Definition von KELLER/NOVAK bezüglich Lernen vor Augen, die da lautet:

*„Lernen ist jeder Erfahrungserwerb, das heißt
jede Aneignung und Verarbeitung von Information,
die sich schließlich in einer Veränderung des*

⁸⁸ Vgl.: OPASCHOWSKI/ZELLMANN, 2005, S. 121

⁸⁹ Vgl.: SESSELMEIER, in: KELLER/SEIFERT (HG.), 2009, S. 74

*Erlebens und/oder Verhaltens eines Individuums
niederschlägt*⁹⁰

drängt sich die Frage auf: Was gilt es im Jahre 2012 zu lernen?

Kann diese Frage vor dem Hintergrund um das Wissen von ökonomischen Einflüssen und Mächten überhaupt gestellt werden?

Der Wille zum Lernen stellt sich in einer flexiblen Gesellschaft als Bedarf dar, um der Bedürftigkeit des Menschen nach Anerkennung und sozialer Absicherung gerecht werden zu können.

Vermeintlich konträr mag die Aussage von KANT, „*Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen*“, das Problemfeld behandeln.

Zeitgeistgemäß für die flexible Gesellschaft würde nachstehende Aussage von MASSCHELEIN/SIMONS als verständlich und nachvollziehbar gelten können:
„*Wage es, das Selbst zu mobilisieren! Habe den Mut, dich deines eigenen Kapitals zu bedienen*“.⁹¹

Wurde an anderer Stelle bereits darauf verwiesen, dass der Mensch die Gesellschaft und ihre normative Ordnung um überleben zu können brauche, so gilt dies auch umgekehrt.

„*In allen Bereichen muss das Handeln der vielen Einzelnen auf die gemeinschaftswichtigen Zwecke gerichtet und koordiniert werden*“⁹² schreibt BREZINKA dazu.

Entscheidend für das Handeln sind neben Normen, die die Gesellschaft vorgibt, vor allem Persönlichkeitsideale und sittliche Haltungen, welche durch Tugenden geprägt werden.

⁹⁰ Zit.: KELLER/NOVAK, 1979, S. 220

⁹¹ Zit.: MASSCHELEIN/SIMONS, 2012, S. 85

⁹² Zit.: BREZINKA, 1979, S. 32

3. Über Tugenden

„Es ist eine bedrückende Erfahrung aus der Geschichte, dass alle Erscheinungen des menschlichen Lebens sich wandeln, dass es nichts Festes darin gibt, an das man sich für allemal halten könnte. Immer wird das Frühere vom Späteren verdrängt, ohne dass dieses darum auch ein Besseres zu sein brauchte.“⁹³

Festmachen lässt sich dies am trivialen Beispiel der Kleidung, aber ebenso am behandelten Thema der Flexibilisierung. Flexibilisierung gilt als eines jener „Plastikwörter“, die den elementaren Bausatz eines Industriestaates bildet und wo von ihr Gebrauch gemacht wird, scheint der Verlauf auf reibungslose Durchfahrt eingestellt zu sein.⁹⁴

Im folgenden Hauptkapitel wird darauf eingegangen, wie sich Flexibilität auf die sittlichen Handlungen auswirkt und wie Tugenden der Flexibilität positives abgewinnen können bzw. wie man Flexibilität für sich nutzen kann und nicht umgekehrt.

Es ist daher nicht mehr möglich, sich ein Leben ohne flexibel sein zu müssen vorstellen zu können, und dadurch Verluste in Kauf zu nehmen. Verluste treten automatisch in finanzieller Hinsicht auf (durch etwaigen Verlust des Arbeitsplatzes) und einhergehend damit, der erzwungene Austritt aus den verschiedensten Bereichen des sozialen Lebens.

Damit ist zum einen der Verlust der Mitarbeiter gemeint, mit denen man wohl oder übel viel Zeit verbringt, aber auch der Verlust des harmonischen Miteinanders zuhause, das durch Wegfall des Arbeitsplatzes automatisch auf die Probe gestellt wird.

Des Weiteren geht damit eine Vorbildfunktion der älteren Generation gegenüber der jüngeren Generation verloren, was in einem Zeitalter, wo sich der Mensch über Arbeit definiert, zu einem schwerwiegenden Problem werden kann. Gemeint ist in diesem Zusammenhang die Möglichkeit der Kriminalität im späteren Leben eines Menschen.

⁹³ Zit.: BOLLNOW, 1958, S. 9

⁹⁴ Vgl.: PÖRKSON, 2004, S. 19

Für den „*flexiblen Menschen reloaded*“ scheint daher von entscheidender Bedeutung zu sein, den Sinn einer Sache verstanden zu haben und dafür bedarf es nach Ansicht des Autors der Berücksichtigung bestimmter Tugenden.

Der Annahme liegt die Überlegung zugrunde, dass nicht nur die Frage nach dem *wie* sondern auch *was* sind die Voraussetzungen für welche Wirkungen bedacht werden soll.

Mit vereinfachten und kurz gefassten Definitionen von Arbeit, Zeit, Macht und Tugenden wird nicht das Auslangen zu finden sein, wenngleich die Basis mit der Anerkennung von bestimmten Werten eine akzeptierte ist – aber all das ist auch immer unter dem jeweiligen (aktuellen) Zeitbezug zu sehen. Anhand des Wandels der Bedeutung des Begriffes „Karriere“ soll verdeutlicht werden, warum Tugenden für dieses Arbeitsthema und dadurch auch für den „*flexiblen Menschen reloaded*“ von Bedeutung sind.

„Der Mensch, der eine Karriere verfolgt, definiert sich langfristige Ziele, Verhaltensmaßregeln in Berufs- und Privatleben und ein Verantwortungsgefühl für sich und sein Verhalten. Aufgrund dieser umfassenden Zielsetzung wird die Karriere zu einer moralischen Kategorie“⁹⁵

schreibt SENNETT.

Dadurch hält er fest, dass der Mensch durch Karriere versucht, sein Leben, welches in der Regel tägliche Arbeit beinhaltet, in einer lebenslangen Erzählung darzustellen.

Der Mensch nimmt dadurch ein, was in der griechischen Sprache als *hexis* steht und soviel bedeutet wie Haltung⁹⁶ und von ARISTOTELES in seiner nikomachischen Ethik folgendermaßen beschrieben wird:

„Aus gleichen Handlungen erwächst schließlich die gefestigte Haltung. Darum müssen wir unseren Handlungen

⁹⁵ Zit.: SENNETT, 2006, S.163

⁹⁶ Vgl.: BOLLNOW, 1958, S. 23

einen bestimmten Wertecharakter erteilen, denn je nachdem sie sich gestalten, ergibt sich eine entsprechende feste Grundhaltung.“

Wenn der oben angeführte Wert oder Unwert mit Tugend oder Untugend verbunden wird, lässt sich auch gleichzeitig die Brücke über eine entsprechende Grundhaltung von PLATON bis zur Jetztzeit schlagen.

Allein im Wandel der ursprünglich griechischen Bedeutung von *arete* (Tüchtigkeit und Tauglichkeit im allgemeinen Sinn) über das deutsche Wort *taugen*, welches ebenfalls nicht in einem speziellen moralischen Sinn Verwendung fand, steht die Tugend heute vielerorts für Farbloses und Nichtssagendes, weil damit nicht anzufangen könnendes Wissen, dar.

Fähigkeit, Kraft und Leistung des Menschen, die mit der ursprünglichen Bedeutung verbunden waren, wurden offensichtlich reinen Äußerlichkeiten, reinen Lippenbekenntnissen bis hin zu Bekleidungsritualen und im Handeln dem Zeitgeist gehorchend, geopfert.

Dieser Ansicht scheint auch BOLLNOW zu sein, wenn er festhält:

„So wie die Tugendhaftigkeit heute verstanden wird, besteht sie in einem äußerlich korrekten Lebenswandel. Der Tugendhafte ist derjenige, der keine der geltenden Sittengebote übertritt oder von dem wenigstens keine Übertretung dieser Gebote bekannt ist.“⁹⁷

Hier wird ein auftretender Widerspruch ersichtlich, der sich zwischen dem Verständnis von Karriere, wie sie SENNETT auffasst, und dem Verständnis von Tugenden deutlich, was in der Wahl des Untertitels des Arbeitsthemas abgebildet ist. *Tut Rückbesinnung nicht not? Oder ist sie gar nicht mehr möglich? Bleibt der*

⁹⁷ Zit.: BOLLNOW, 1958, S. 12

Mensch im flexiblen Zeitalter ein Arbeitssklave, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt?

Ohne den weiteren Überlegungen weiter vorgreifen zu wollen, lautet die These: Rückbesinnung hat schon begonnen – zaghaft, aber doch.

Anhand der vier Kardinalstugenden von PLATON (Gerechtigkeit, Mut, Klugheit und Besonnenheit) und den drei christlichen Kardinalstugenden (Glaube, Liebe und Hoffnung) werden Überlegungen zum Arbeitsthema dargestellt.

3.1 Über die Tugend des Mutes

Mut (und unweigerlich damit verbunden auch Tapferkeit) hängt eng zusammen mit dem kriegerischen Leben der damaligen Zeit.

Dass kriegerische Handlungen auch heute noch stattfinden, ist unumstritten, in Bezug stehend zum Thema der Arbeit findet dieser Krieg in Form von Mann gegen Mann jedoch in anderen Kampfarenen statt.

Gegenseitiges Bspitzeln, anonyme Mails an Vorgesetzte mit diskreditierendem Inhalt können als mögliche Beispiele angeführt werden.

Im platonischen Staat wird Mut und Tapferkeit als besondere Tugend dem kriegerischen Stand zugeordnet und auch ARISTOTELES ordnete sie kriegerischen Handlungen zu – vor allem als „*Verhalten im Augenblick des Todes*.“⁹⁸

Doch darüber hinaus hat ARISTOTELES aufmerksam gemacht, dass es so etwas wie eine bürgerliche Tapferkeit oder einen bürgerlichen Mut gibt. Dazu gehört vor allem das Eintreten für die eigenen Überzeugungen, auch wenn sie dem Anderen und vor allem den Mächtigeren nicht angenehm sind.

Besonders das Beharren auf der eigenen Meinung und das gegen den Strom schwimmen verlangt und verlangte immer schon eine erhebliche Portion Mut.

Diese Entschlossenheit, die ihren Ursprung in der Risikobereitschaft zu etwas hat ist es, was PLATON als Mut bezeichnet.⁹⁹

⁹⁸ Zit.: BOLLNOW, 1958, S. 78

⁹⁹ Vgl.: Ebenda, S. 80ff

Um die Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit suchen und finden zu können, bedarf es der Großzügigkeit, die dem Menschen von Natur aus als Charakterzug des Mutes mitgegeben ist. Die Kraft, der Wille, die Entschlossenheit zur Auseinandersetzung mit etwas oder mit jemandem regelt die Balance zwischen Hochmut und Kleinmut, Leichtsinn und Furcht, sowie Aggressivität und Flucht.

Die Kraft zur Auseinandersetzung mit etwas wäre im Vergleich zum Mut als Tapferkeit anzusprechen, weil sie immer erst errungen werden muss. Man kann sich nur in einer bestimmten Lage tapfer für sein Ziel einsetzen und dabei immer das Ziel im Auge habend verfolgen, nie aber die eigene Tapferkeit zum Ziel haben.

Der Mut sich für oder gegen etwas zu entscheiden oder einzusetzen, steht gemeinhin für unser normales Denken, dass sich auf das Prinzip des Widerspruchs stützt und eigentlich das tatsächliche Ausschließen, entweder von der einen oder anderen Kategorie als Voraussetzung hätte.¹⁰⁰

Wäre nicht durch Großzügigkeit und Kraft zur Auseinandersetzung den Absolutheiten unserer abendländischen Logiktradition zu begegnen und so Mut zu beweisen?

In schwarz-weiß Kategorien zu denken und zu verharren führt zwangsläufig zu Polarisierungen und damit automatisch verbunden zu Schwierigkeiten, die Mitte erkennen und realisieren zu können.

Wenn jemand nicht flexibel ist oder sein will, dann heißt das nicht automatisch, dass er unflexibel ist, sondern lediglich, dass er reflektiert hat und sich dann gegebenenfalls dagegen entschieden hat.

„Dazu“ schreibt BOLLNOW „*aber ist immer der Mut des sich Öffnen mit dem unvermeidlichen Risiko des Verschmäht- oder Verspottet werdens erforderlich.*“¹⁰¹

Daher scheint die Tugend des Mutes in der heutigen Zeit auf der Strecke geblieben zu sein, da es bei weitem der angenehmere Weg ist, Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen als sich diesen zu stellen und obendrein auch noch bestraft zu werden.

¹⁰⁰ Vgl.: de BONO, 1993, S. 195ff

¹⁰¹ Zit.: BOLLNOW, 1958, S. 79

„Besser mit allen ein Narr als alleine gescheit“ schreibt GRACIAN um den Aphorismus in weiterer Folge umzumodeln und abzuwandeln in *„besser mit den Übrigen gescheit als alleine ein Narr, denn einige suchen Originalität in Schimären.“*¹⁰²

3.2 Über die Tugend der Klugheit

Nach Thomas von AQUIN ist die Klugheit die Mutter des ethischen Handelns und setzt Einsicht in die Zusammenhänge und scharfes Denken voraus, womit gleichzeitig ein Vorhandensein eines hohen Maßes an intellektuellen Fähigkeiten angesprochen wird.

Mit der Bedeutung des lateinischen Wortes *prudentia* (die Kunst des Vorhersehens) ist nicht die kurzsichtige unmittelbare Zukunft, sondern ein zumindest mittelfristiger Verlauf einer Handlung zu denken, dem zumindest drei Faktoren, nämlich abwägen, urteilen und entscheiden zugrunde liegen.

*„Klug ist allgemein, wer in seinem Handeln die möglichen Konsequenzen mit überlegt, wer die Hindernisse voraus bedenkt, die ihm später störend entgegenwirken können.“*¹⁰³

Daher ist nahe liegend, dass abgewogen wird, welche Chancen und Risiken für das Handeln bezogen auf die eigene Person oder Anderer bestehen.

Daraus folgt zwangsläufig, dass Maßnahmen wie urteilen über Chancen die ergriffen werden können und Risiken die unbedingt vermieden werden müssen, gesetzt werden sollen. Der letzte stringente Schritt ist die Entscheidung des Handelns, der, basierend auf Erfahrung, Einsicht, Wissen, Umsicht und Offenheit, zu treffen wäre.

Besondere Bedeutung kommt dieser Tugend im Zeitalter des flexiblen Kapitalismus zu, da es hier zu einer regelrechten Entscheidungsflut in Bezug auf den Arbeitsplatz kommen kann.

¹⁰² Zit.: GRACIAN, 1992, S. 55

¹⁰³ Zit.: BOLLNOW, 1958, S. 100

Arbeite ich gut kann es sein, dass mich eine andere Firma mit einem besseren Angebot lockt, gemäß „*die nüchternste Berechnung bei einem Wechsel ist die, ob man mehr Geld verdienen wird*“¹⁰⁴ und dem gefolgt wird.

Um nicht im Nachhinein als ein möglicher Verlierer im Sinne von finanziellen Einbußen dazustehen, bedarf es einer klugen Entscheidung.

Folglich wäre die Klugheit als auch Geschicklichkeit anzusprechen, sich im wahren, wirklichen Leben vorteilhaft behaupten zu können und die Umstände für sich zu verstehen wissen.¹⁰⁵

Andere Überlegungen, die sich ebenfalls mit dem richtigen Verhalten des Menschen in seiner Welt befassen, fragen nach dessen Wert und treten als möglicher Zugang mit einer optimistischen bzw. einer pessimistischen Variante mit vielen denkbaren Zwischentönen auf.

Wenn LEIBNIZ als Vertreter des Optimismus meint „*die Welt ist die beste, die es geben kann und das Leben und Handeln von unüberschätzbarem Werte*“¹⁰⁶, so würde die Klugheit gebieten, die Zeit und auch die Arbeit in diese Denkrichtung bestmöglichst anzulegen.

Die Frage, ob die positive Lebensbeherrschung nur durch eigene zweckmäßige Umsetzung von Vorhaben nicht nur kurz- sondern auch langfristig möglich ist, stellt sich nicht wirklich.

Als mögliche Antwort könnten Lebenserfahrung oder Annahme von überdachten Ratschlägen gelten, denn wenn die Klugheit situativ zweckgebunden abwägt, urteilt und entscheidet, gibt es auch noch eine höhere, außen stehend scheinende Warte, die mit der Abgeklärtheit des Lebens weise und gelassen Antworten und Fragen auf eine andere Ebene des Bewusstseins hebt.

¹⁰⁴ Zit.: SENNETT, 2006, S. 113

¹⁰⁵ Vgl.: BOLLNOW, 1958, S. 101ff

¹⁰⁶ Zit.: STEINER, 1987, S. 205

SCHOPENHAUER's pessimistischer Zugang, „*das Dasein ist eine Last und das Nichtsein wäre dem Sein unter allen Umständen vorzuziehen*“¹⁰⁷ würde eben die Klugheit herausfordern, um den Menschen durch entsprechendes Denken und Verhalten den Wert des Lebens erfassen lassen zu können.

Die Mitte finden zu können wird auch deswegen erschwert, weil sich der Imperativ, Risiken auf sich zu nehmen, in der modernen Gesellschaft ungeheuer erweitert hat.

*„Riskantes zu tun ist eine Charakterprobe geworden:
das Entscheidende ist die Anstrengung auf sich zu nehmen,
den Sprung zu wagen, selbst wenn man weiß, dass die
Erfolgschancen sehr gering sind.“*¹⁰⁸

Aktuelle Provokationen bieten Klugheit auch als „*Denken im Sinne von handwerklicher Fertigkeit, mit der die Intelligenz auf die Erfahrung einwirkt*“¹⁰⁹ an.

Obenstehender Ansatz scheint nur entfernt mit dem der Tugend der Klugheit zugesprochenen Verständnis in Beziehung zu bringen sein – ist doch der Zugang zum Denkprozess als Voraussetzung für alle weiteren Schritte bis zum Handeln ein anderer, wie nachstehend behandelt wird.

3.3 Tugend der Besonnenheit

Was darunter zu verstehen wäre, ist folgendes: Praktische Erfahrungsberichte haben ergeben, dass begabte Schüler und Studenten ihre Denkfähigkeiten ebenso üben und trainieren müssen, wie Nichtbegabte.

In gewisser Hinsicht sind Begabte sogar noch mehr dazu angehalten, weil es wichtig für sie ist, ihre natürliche Arroganz, die sich aus dem Umstand ergibt zu wissen, dass sie intelligent sind, zu überwinden gilt. Reaktives und proaktives Denken sind die beiden Wahlmöglichkeiten ein Problem zu lösen.

¹⁰⁷ Zit.: Ebenda, S. 205

¹⁰⁸ Zit.: SENNETT, 2006, S. 120

¹⁰⁹ Zit.: de BONO, 1993, S. 163f

Obwohl man gemeinhin annehmen möchte, dass für begabte, intelligente Leute nur wenige Dinge ein Problem darstellen können, hat sich gezeigt, dass bei proaktiven Denksportaufgaben auch für begabte Menschen Probleme auftreten können.¹¹⁰

Die Besonnenheit sollte im oben angeführten Sinn mittels Kraft, Überlegung, Umsicht, Bedächtigkeit und auch Beherrschung¹¹¹ als verinnerlichter Maßstab für unser Denken und unser Handeln wirken.

Dem zufolge sollte daher der verantwortungsvolle Umgang mit den eigenen Ressourcen betreffend Körper, Geist und Vernunftgebrauch die Folge sein.

Um die große Bedeutung und Wichtigkeit der Besonnenheit hat auch schon PLATON gewusst und daher wird sie von ihm auch noch vor Mut, Klugheit und Gerechtigkeit als erste der vier Kardinaltugenden genannt, weil sie ausschließlich auf den Wirkenden selbst bezogen ist.¹¹²

Abgeleitet von den jeweils eigenen Zugängen zu dieser Tugend könnten sich die Auswirkungen von der persönlichen Ebene auf die mitmenschliche, bis hin zu den eigenen Kulturkreis überschreitend, erstrecken.

Als Voraussetzung hätte zu gelten, dass die Besonnenheit als selbstverständliche Grundlage unseres Lebens verbindliche Zustimmung hat.¹¹³

Damit wäre möglich, dass die Besonnenheit als Maß für unser Handeln im Sinne der Würde des Menschen und nicht im Sinne der Macht (-ausübung) zur Wirkung käme, doch genau in diesem Punkt hakt Flexibilität ein und verführt den Menschen in einen Zustand der Unbesonnenheit. Durch schnelle Entscheidungsfindungsprozesse, durch übermäßig viele Informationen wird der Mensch verleitet unter dem Einfluss des ersten Impulses zu handeln und dabei zu irren.

¹¹⁰ Vgl.: Ebenda, S. 163

¹¹¹ Vgl.: DÖRNER/KEMPKE, 2003, S. 153

¹¹² Vgl.: BOLLNOW, 1958, S. 167

¹¹³ Vgl.: Ebenda, S. 92ff

Falsche Entscheidungen zur falschen Zeit sind ein wahres „worst case“-Szenario, dem es gilt weitestgehend aus dem Wege zu gehen. Im Zeitalter des flexiblen Kapitalismus scheint dem Menschen eine Wahlmöglichkeit zur Alternativlosigkeit gegeben zu sein, die SENNETT wie folgt beschreibt :

„Wer nichts einsetzt, akzeptiert sich von vornherein als Verlierer. Die meisten Menschen, die sich auf einem Markt des Alles oder Nichts begeben, kennen die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns, blenden dieses Wissen aber aus; Hauptsache man macht die Anstrengung und ergreift die Chance, selbst wenn die Vernunft einem sagt, dass man zum Scheitern verurteilt ist. Nichts zu tun erscheint eher passiv als vorsichtig.“¹¹⁴

Der berechnenden Vernunft zur Nutzung des eigenen Vorteils könnte durch Zügelung des Geltungsdrangs des Einzelnen und durch Angemessenheit der eingesetzten Mittel Einhalt geboten werden.

Besonnenheit und Vernunft hängen somit eng miteinander zusammen. So hat auch HERDER die Besonnenheit als das entscheidende Merkmal genommen, dass den Menschen zum Menschen macht und Vernunft und Sprache erst ermöglicht. HERDER versteht darunter die Fähigkeit, zwischen dem dringenden Reiz und der darauf antwortenden Reaktion inne zu halten. Durch diese gebotene Pause dann die Freiheit zu gewinnen, die der Reaktion die Zustimmung gibt und sie damit zur Tat macht die erst Sinn ergibt, gilt als Besonnenheit.¹¹⁵

Nachdem es nicht nur auf Ja-Sagen ankommt, kann durch Innehalten ein bereits gedachter Entschluss nochmals revidiert und eine bereits erfolgte Zustimmung verweigert werden.

¹¹⁴ Zit.: SENNETT, 2006, S. 120

¹¹⁵ Vgl.: BOLLNOW, 1958, S. 97ff

Besinnung in diesem Sinn kommt daher vom einfachen *sinnen*, das heißt, nach etwas trachten, mit seinen Gedanken verweilen, sodass man es in seinen Gedanken hin und her rücken kann. Daraus ergibt sich, dass sich Besonnenheit eben nicht nur auf die Zukunft bezieht, auf die rechte Zielsetzung und Handeln im Allgemeinen, sondern auch auf die Vergangenheit und damit unweigerlich auf die eigenen Fähig- und Fertigkeiten.

Aber steht der realistischen Einschätzung der eigenen Kräfte und Einflussmöglichkeiten, basierend auf der Achtung vor dem Anderen, Bescheidenheit und Rücknahme (im Sinne von sich selbst nicht so wichtig nehmen), Großmut und Weitblick, nicht die eigene Triebkraft entgegen?

Als Fähigkeit den augenblicklich aufdringenden Impuls aufzuhalten und ihm gegebenenfalls die Verwirklichung zu versagen, setzt Besonnenheit ein hohes Maß an Selbstbeherrschung voraus.¹¹⁶

Es obliegt daher der Besonnenheit, die Triebhaftigkeit so in Grenzen zu halten, dass nicht Willkür und Arroganz am Beispiel der Macht (-ausübung), die wenn auch zeitlich begrenzte Vorherrschaft im Denken und Handeln über den Menschen zu gewinnen, hintanzuhalten.

Die Geschichte bietet eine breite Palette von Beispielen an, die von DSCHINGIS KHAN, dem Eroberer aus der Mongolei, der das größte Reich schuf, das es jemals in der Geschichte gab, bis hin zu Fusionierungen von Großkonzernen, bei denen die wirtschaftliche Vernunft nachrangig oder zumindest fragwürdig in Vergleich zu Größenwahn, Eitelkeit, Eroberungshunger und Selbstbereicherung steht.¹¹⁷

Als Korrektiv um produktiven Machtwillen im Sinne von „zum Wohle aller“ nicht in destruktiven Machtmissbrauch abgleiten zu lassen, bietet sich die *sophrosyne* (griechisch: Besonnenheit) nach dem Verständnis von PLATON gedacht, an.

PLATON ordnete die *sophrosyne* der Triebschicht des Menschen, der sogenannten Sinnlichkeit zu und versteht darunter das Vermögen, die sinnlichen Begierden zwar nicht zu unterdrücken, aber doch soweit in Grenzen zu halten, dass sie keine ausschließliche Macht über den Menschen gewinnen können.

¹¹⁶ Vgl.: BOLLNOW, 1958, S. 98

¹¹⁷ Vgl.: DILLOO, 2003, S. 82-86

Verlangen daher nicht die schon angesprochene Bescheidenheit, Demut, Achtung vor dem Anderen und Weitblick ein Innehalten und Nachdenken, um Fehlentwicklungen erkennen und korrigieren sowie richtungsweisende Maßnahmen zum Wohle aller setzen zu können?

BOLLNOW scheint dies zu bejahen, wenn er schreibt:

„Nachdem wir seit anderthalb Jahrhunderten die fort-reißende Größe der Leidenschaft und die Abgründigkeit des tiefen Gefühls bewundern gelernt und uns leicht an sie verloren haben, nachdem wir durch sie in unzählige Wirrungen gerieten, gilt es heute die freie Überlegenheit ruhiger Besonnenheit wieder zu gewinnen.“¹¹⁸

3.4 Tugend der Gerechtigkeit

Tugenden sind individuelle Kompetenzen, die es dem Individuum ermöglichen, sich gegenüber gesellschaftlichen Zumutungen aller Art zu behaupten.

Flexibilisierung ist nach Ansicht des Verfassers eine gesellschaftliche Zumutung, bei der man im Verbund der Tugenden Motive herauszubilden versucht und diese weitestgehend verfolgt. Tugenden sind nicht kulturabhängig zu bestimmen, aber ihre kontextuelle Verankerung nimmt ihnen im Rahmen ihrer Kultur nichts von ihrer Geltung.¹¹⁹

Insofern sei der Mensch gerecht, wenn er sich selber gerecht ist. Das heißt, wenn das rechte Gleichgewicht zwischen den drei von PLATON unterschiedenen Seelenteilen, der Sinnlichkeit, der vitalen Aktivität und der Vernunft hergestellt ist.¹²⁰

¹¹⁸ Zit.: BOLLNOW, 1958, S.98

¹¹⁹ Vgl.: BRUMLIK, 2002, S. 149

¹²⁰ Vgl.: BOLLNOW, 1958, S. 182ff

Wenn die Gerechtigkeit das Verhältnis der Menschen zu sich selbst, zu Partnern und Freunden, sowie der Menschen untereinander in Gesellschaft und Staat ordnen soll, wäre die Frage mit einem Ja zu beantworten.

Wenn hingegen Willkür und Arroganz das Zusammenleben in unterschiedlichen Lebensräumen bestimmen, scheint auch die Sicherungsfunktion von Meinungs-, Gewissens-, Glaubens- und Entfaltungsfreiheit gefährdet.

„Gerecht nennen wir den“ schreibt SPAEMANN *„der bei Interessenskonflikten darauf sieht, um welche Interessen es sich handelt und bereit ist, davon abzusehen, wessen Interessen auf dem Spiel stehen.“*¹²¹

Daraus ergibt sich, dass Gerechtigkeit nicht bedeutet, dass jeder das Gleiche bekommt oder das Gleiche leisten muss. Darum wird Justitia mit einer Binde vor Augen dargestellt, weil Gerechtigkeit auch immer Unparteilichkeit bedeutet. Aber nicht nur Justitia ist die einzige Person, die Gerechtigkeit walten lassen kann.

Denn zuerst und vor allem ist Gerechtigkeit eine Tugend. Das heißt, eine innere Haltung von Menschen.¹²²

Gerechtigkeit kann von jedem, jederzeit und gegenüber jedermann verlangt werden, denn die Forderung danach verlangt nichts anderes, als die Relativierung der eigenen Sympathien, Wünsche, Vorlieben und Interessen.

Das Phänomen, das aller Gerechtigkeit zugrunde liegt, ist das der Verteilung oder der Beanspruchung knapper Güter.

Das können zum Beispiel Rohstoffe wie Erdöl und Wasser, aber auch Nahrungsmittel sein.

Hierbei geht es also um die Anerkennung einer fundamentalen Symmetrie in den Beziehungen von Menschen, und zwar genau dort, wo es sich um die Verteilung knapper Güter handelt.

¹²¹ Zit.: SPAEMANN, 2004, S. 49f

¹²² Vgl.: Ebenda, S. 49

Diese Symmetrie besteht aber nicht in einfacher Gleichheit aller, sondern darin, dass Asymmetrien einer Rechtfertigung bedürfen. Die Rechtfertigung muss von jener Art sein, dass jeder, der selbst bereit ist, gerecht zu denken, dieser Asymmetrie zustimmen kann.

„ARISTOTELES kannte zwei Arten der zwischenmenschlichen Handlungen, die der Forderung der Gerechtigkeit unterliegen: Der Tausch von Gütern und die Verteilung von Lasten und Entschädigungen durch die Autorität.“¹²³

Was die Tauschgerechtigkeit betrifft, so meinte er, müsse beim Tausch stets auf die Gleichwertigkeit der getauschten Gegenstände bzw. auf den gerechten Preis geachtet werden.

So hängt der Wert von den zu tauschenden Gegenständen von zwei Parametern ab. Erstens von der Schätzung der beteiligten Parteien und zweitens von der Seltenheit des fraglichen Gutes.

Der Preis richtet sich in weiterer Folge bei einem funktionierenden Markt bekanntlich nach Angebot und Nachfrage.

Warum sollte es daher ungerecht sein, bei einer Versteigerung dem Meistbietenden eine Sache um den Preis zu geben, den sie ihm wert ist?

Die Frage nach der Tauschgerechtigkeit verlagert sich im flexiblen Kapitalismus jedoch in folgende Richtung. Wir müssen fragen, warum jemand bereit ist, horrenden Summen für eine gewisse Sache zu zahlen.

Handelt es sich dabei um einen Sammler, der einen hohen ideellen Wert in einer bestimmten Sache wahrnimmt oder handelt es sich um einen Verdurstenden in der Wüste, der bereit ist, sein gesamtes Vermögen für ein Glas Wasser herzugeben?

Bei zweiterem liegt eine fundamentale Asymmetrie der beiden Parameter vor und das Verlangen des Höchstpreises „schreit nach himmelhoher Ungerechtigkeit“.

¹²³ Zit.: SPAEMANN, 2004, S. 61

Hierbei kann man von einer Art „Wucherpreis“ sprechen und von einer Ausnutzung einer Notlage, die zu Ungerechtigkeit führt.

Daher wäre es eine Forderung nach Gerechtigkeit an den Staat, solchen Asymmetrien entgegenzuwirken.

Das beim Staat liegende Monopol der Bildung mit der Einführung der Schulpflicht unter Maria Theresia scheint auch in dieser Beziehung einer Asymmetrie zu unterliegen.

„Der Weg vom vernünftigen Lebensplan zu einer Ich-AG mit Geschäftsplan“ schreibt DZIERZBICKA *„ist nicht mehr weit und ermöglicht einerseits ein Konzept von Gemeinschaft als Unternehmensgesellschaft und andererseits die Berücksichtigung von individuellen Interessen, die zugleich Verantwortung und Engagement für die Gesellschaft tragen.“*¹²⁴

Das Aufweichen dieses Monopols im Laufe der Jahrhunderte findet ihren derzeitigen Höhepunkt im Flexibilisierungsprozess und lässt Gerechtigkeit in eine Richtung abgleiten, in welcher nur derjenige gerecht sein kann, der Macht hat. Daher wird auch von einer Tugend des Stärkeren gesprochen.¹²⁵

Die sich daraus ergebende Frage ist, was der Stärkere mit dieser Macht anfängt: ob er sein Handeln an objektiven Werteordnungen oder subjektiven Interessensgesichtspunkten orientiert.

3.5 Tugend der Liebe

Gerechtigkeit, so kann das vorherige Kapitel zusammengefasst werden, bedeutet, dass jeder Mensch um seiner selbst Willen Achtung verdient – da wir alle der selben Gattung angehören, nämlich der Gattung Mensch.

Aber Gerechtigkeit genügt nicht, um dem Menschen gerecht zu werden. Das eindrucksvollste Beispiel, dass es etwas gibt, das noch höher einzustufen ist als Gerechtigkeit, lässt sich aus der Geschichte des salomonischen Urteils heraus beschreiben.

¹²⁴ Zit.: DZIERZBICKA, in: ROSECKER/MÜLLER (HG.), 2004, S. 77

¹²⁵ Vgl.: SPAEMANN, 2004, S. 52

Zwei Frauen streiten sich vor dem König darüber, wem das überlebende ihrer beiden Kinder gehört. König Salomon, der nicht imstande ist, den Sachverhalt aufzuklären, spricht den Befehl aus, das Kind in zwei Hälften zu teilen und jeder Mutter eine Hälfte des Kindes zu geben.

Die Frau, die gegen diesen Befehl Einspruch erhebt und somit auf ihre Hälfte verzichtet, wird von ihm deshalb als die wahre Mutter identifiziert. Sie verzichtet auf Gerechtigkeit, weil sie das Kind liebt.¹²⁶

In der klassischen Definition der Liebe als Tugend, nämlich bei Thomas von Aquin, ist die Liebe als Liebe zu Gott bestimmt.

Liebe gilt ihm (neben Hoffnung und Glaube) als theologische Tugend, also als jene Tugend, die das Verhältnis zu Gott bestimmt. Dieses Gottverhältnis entfaltet sich in drei Aspekten: in der Liebe der Menschen zueinander, der Liebe Gottes zu sich selbst und seiner Schöpfung sowie der Liebe der Menschen zu Gott.

Thomas von Aquin versteht die Liebe unter den Menschen als ein von Gott verweisendes Streben nach Einheit. Zu lieben ist demnach eine dreistellige Relation in der eine Person, die liebt, für die Person die sie liebt, stets das Gute will.¹²⁷

Um dem im wesentlichen in unserem Kulturkreis vorherrschenden Verständnis von Liebe gerecht zu werden, welches sich auf eine unmittelbare Subjekt-Objekt bzw. Subjekt-Subjekt Beziehung einengen lässt, bedarf es auch des Wissens darüber.

„Ohne Wissen über das, was der Mensch ist und was ihm gut tut, handeln wir falsch“¹²⁸ schreibt SPAEMANN und meint damit folgendes: Wer sein Kind mit Süßigkeiten füttert, mag das Kind vielleicht lieben, aber er handelt so, als wolle er einem Kind schaden. Wissen verbunden mit Liebe wäre demnach die beste Kombination.

Liebe bedeutet in diesem Zusammenhang soviel wie Wohlwollen; der Wille dem anderen das zukommen zu lassen, was gut für ihn ist.

¹²⁶ Vgl.: SPAEMANN, 2004, S. 62

¹²⁷ Vgl.: BRUMLIK, 2004, S. 182f

¹²⁸ Vgl.: SPAEMANN, 2002, S. 82

Dementsprechend finden wir bei Thomas von Aquin¹²⁹ vier Umschreibungen von Aspekten der Liebe:

1. Amor, was soviel bedeutet wie Vereinigungskraft,
2. Dilecte, was soviel bedeutet wie jemanden schätzen,
3. Caritas, darunter versteht man das solidarische Wohlwollen und,
4. Amicitia, darunter versteht man Freundschaft.

Amor und daran lässt Thomas von Aquin keinen Zweifel, ist eine Leidenschaft, über die der Mensch nicht spontan, freiwillig und vernünftig verfügen kann – dazu braucht es das Wissen darüber, was jemand hoffen darf und auch hoffen will.

Demnach wird im folgenden Kapitel darauf eingegangen, inwiefern die Tugend der Hoffnung etwas zum Bestehen in einer flexiblen Arbeitsgesellschaft beitragen kann, da auch KANT die Frage gestellt hat, in wie weit der Mensch hoffen dürfe.

3.6 Tugend der Hoffnung

Eingeleitet wird dieses Kapitel mit der ersten Lebensregel, welche SCHOPENHAUER in seinem Buch „*Die Kunst glücklich zu sein*“ wie nachstehend anführt:

„In Arkadien geboren sind wir alle, das heißt wir treten in die Welt voll Ansprüche auf Glück und Genuss und bewahren die törichte Hoffnung, solche durchzusetzen, bis uns das Schicksal unsanft packt und uns zeigt, das nichts unser ist, sondern alles sein, da es ein unbestreitbares Recht hat, nicht nur auf all unseren Besitz und Erwerb, sondern auf Arm und Bein, Auge und Ohr, ja auf die Nase mitten im Gesicht.“¹³⁰

¹²⁹ Vgl.: BRUMLIK, 2004, S. 180

SCHOPENHAUER's pessimistischer Zugang zum Leben mag für viele deprimierend, verstörend und beängstigend zugleich wirken, doch spiegelt sich in seinem Denken folgendes einfache Prinzip wider: Erwarte nicht zuviel vom Leben, dann kann man nicht enttäuscht werden.

Doch wohnt das Prinzip Hoffnung in jedem inne. Als Schulkind hofft man auf gute Schulnoten, während oder nach dem Studium hofft man auf einem dem Studium entsprechenden Arbeitsplatz, dann hofft man prinzipiell darauf, ein angenehmes Leben führen zu können – die Liste ließe sich beliebig verlängern. Entscheidend ist, dass auf etwas Bestimmtes gehofft wird und dies bestimmt immer eine Theorie des Handelns. Ganz einfach ausgedrückt: Von nichts kommt nichts.

Für den Begriff des Handelns gilt aber ebenso wie für den Begriff der Identität, dass Handeln ohne eine vorausgesetzte Dimension der Temporalität seinen Sinn verliert. Handeln als bewusstes, vorsätzliches Tun verläuft in beabsichtigter Zeit oder auch nicht.

Handeln als bewusstes, vorsätzliches Tun setzt zugleich ein zeitliches Bewusstsein der Akteure voraus, oder es ist kein Handeln, sondern nur ein Verhalten. Einer Ethik der Tugenden wird es daher um ein angemessenes Verhältnis zu dieser Zeitlichkeit gehen. Die traditionellen Begriffe benennen Stimmungen und Zustände, wie sie bereits genannt wurden: Sorge und Zuversicht, die beide eng mit Hoffnung verknüpft sind.¹³¹

In SENNETT's Buch „*Der flexible Mensch*“ spielt Hoffnung eine bedeutende Rolle, welche durchgehend behandelt wird und die eigene Sorge um etwaiges Scheitern am Arbeitsplatz beinhaltet.¹³²

Kein Mensch nimmt gerne Niederlagen in Kauf. Sei es nun auf spielerischer Ebene, in Form von körperlichen Fähigkeiten, dass man zum Verlierer wird, oder in Form einer verlorenen Wette (Wettschulden sind Ehrensulden), bis hin zum Scheitern am Arbeitsplatz.

¹³⁰ Zit.: SCHOPENHAUER, 2010, S. 27

¹³¹ Vgl.: BRUMLIK, 2002, S.182

¹³² Vgl.: SENNETT, 2006, S. 159

Als Verlierer wird man unter Umständen bemitleidet, dabei will oder braucht man dieses Mitleid gar nicht.

„Das Scheitern ist nicht länger nur eine Aussicht der sehr Armen und Unterprivilegierten, es ist zu einem häufigen Phänomen im Leben auch in der Mittelschicht geworden. Die schrumpfende Form der Elite macht die Lebensleistung immer schwieriger. Der Markt, auf dem der Gewinner alles bekommt, wird von einer Konkurrenz beherrscht, die eine große Zahl von Verlierern erzwing.“¹³³

Nicht zu den Verlierern gehören zu wollen, ist nicht nur innere Haltung des Menschen, sondern entsteht auch durch Prägung, denn alle Lebewesen werden von ihrer Umwelt und ihrem Umfeld geprägt.

Wie weit solche Prägungen gehen können, hat schon der Verhaltensforscher Konrad LORENZ vor einem halben Jahrhundert bewiesen. Nachdem er sich schlüpfenden Graugänsen vom ersten Augenblick an als Leittier zur Verfügung gestellt hatte, folgten die jüngeren Graugänse ausschließlich ihm und akzeptierten kein anderes Leittier mehr. Anhand dieses Beispiels folgert die Parallele zum Menschen.

Das beginnt bei der Sprache der ersten Lebensjahre, die nicht nur Zunge und Kehlkopf, sondern auch spätere Denkmuster formt und setzt sich fort in unterschiedlichsten Zu- und Abneigungen, Wert- und Unwerturteilen.¹³⁴

Auf nachstehende Fragen wäre Prägung deshalb als Antwort gültig: Was macht einen Europäer zum Europäer, einen Österreicher zum Österreicher und einen Steirer zum Steirer? Warum lieben die einen Klassik und die anderen Popmusik? Warum lieben die einen die Stadt und die anderen die Berge?

¹³³ Zit.: Ebenda, S. 159

¹³⁴ Vgl.: MIEGEL, 2005, S. 108

Prägung umfasst aber noch mehr, und das ist in Bezug auf den *flexiblen Menschen reloaded* von Bedeutung. Die Menschen – vor allem jene des Westens – sind seit langem geprägt von stetig steigendem Wachstum in allen Lebensbereichen. Es wuchs nicht nur die Anzahl der Menschen, sondern vielmehr die Zahl der Wohnungen, der Automobile, etc..

Viele können sich eine Welt ohne Wachstum und Fortschritt kaum vorstellen. Wachstum steht für Menschen in der modernen Welt als eine unverzichtbare Voraussetzung für das Funktionieren der Wirtschaft, der sozialen Sicherungssysteme und der politischen Ordnung. Selbst das individuelle Wohlbefinden kann sich für den einen oder anderen als vom Wachstum abhängig darstellen.

Für Menschen früherer Zeiten galt solche Sichtweise nicht. Sie durchlebten Epochen, ohne massive Veränderungen und waren daher nicht so stark von Änderungs- und Wachstumsvorstellungen geprägt.

Mehrheitlich wollte man nach alter väterlicher Sitte leben und war zufrieden, wenn dies gelang. Veränderungen, wie sie unvermeidbar mit Wachstumsprozessen einhergehen, erschienen unheimlich und daher galt es dies tunlichst zu vermeiden.

Durch Umprägung des Denkens, welche die Europäer im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit erfuhren, führte zu den größten Transformationen und zugleich Ironien der Menschheitsgeschichte.

Basierend auf dem Erkundungstrieb machte sich eine Gesellschaft auf, den Globus zu erforschen. Durch Verzicht, Askese, große Mühsal und Beschränkung auf das Notwendigste wurde versucht, bis dahin geltende Grenzen zu durchbrechen und in ungeahnte Höhen und Weiten (z.B. Schifffahrt, Luftfahrt) vorzudringen.

Was auf den ersten Blick als durch den Willen Gottes bedingt erscheint, endet in einer Welt des fast ausschließlich Materiellen, des Massenwohlstandes, des Genusses und des materiellen Überflusses.

Umprägung wird offenbart durch einen Blick in Bezug auf Tugenden, wie sie durch MIEGEL dargestellt werden:

*„Was noch vor einigen Jahrzehnten als Sünde galt,
gilt heute als Tugend: Geiz, Habsucht, Eitelkeit.
Was vormals als Tugend angesehen wurde, ist
jetzt Dummheit: Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit,
Bescheidenheit.“¹³⁵*

Was bedeutet es für junge Menschen, in einem Zeitalter zu leben, in dem ein solcher Wertewandel Platz greift und es keinen kurzfristigen oder gar langfristigen Plan für Änderung zu geben scheint?

Vorerst bleibt nichts anderes, als sich gegebenen gesellschaftlichen Zu- und Umständen anzupassen und dabei einen eigenen Weg zu wählen.

Der Hoffnung bedarf der Mensch dort, wo es nicht nur um Eigenbestimmtheiten geht.

Eigenes Zutun ist erforderlich, doch obliegen Bereiche der menschlichen Existenz nicht nur dem eigenen Handeln. Als Beispiel hierfür können tödliche Unfälle angeführt werden, welche durch Fremdverschulden und nicht durch Eigenverschulden zustande kommen.

In einer individualisierten, pluralisierten und auch flexiblen Gesellschaft werden Verantwortungsbereiche, die dereinst vom Staat übernommen worden sind, auf das einzelne Individuum übertragen. Man darf auf die Realisierung eines gelungenen Lebensentwurfes dank eigener Beitragsleistung hoffen, obwohl durch Entscheidungen die nicht selbst beeinflusst werden können, die Erfüllung gefährdet wird.

Als weitere Tugend, die auf diesem Wege unterstützend zur Seite stehen kann, wird im folgenden Kapitel die Tugend der Gelassenheit angesprochen.

¹³⁵ Zit.: MIEGEL, 2005, S. 109

3.7 Tugend der Gelassenheit

Mit der Bearbeitung der bisher angesprochenen Tugenden scheint dieses Hauptkapitel ausreichend bearbeitet, doch wird aus Sicht des Autors, weil im Bezug zur Arbeit stehend, ergänzend die Tugend der Gelassenheit in den Fokus gerückt.

Nicht nur, dass in jetzigen bewegten Zeiten Gelassenheit verloren gegangen scheint, darüber hinaus ist sie als erstrebenswertes Ziel nicht mehr auszumachen. Wer strebt in einer leistungsorientierten Gesellschaft nach Gelassenheit?

Es scheint so zu sein, dass zwei entgegen gesetzte Denkrichtungen (Ruhe versus Gelassenheit) aufeinander prallen. Gelassenheit wirkt auf den ersten Blick als etwas Starres und Passives und wird damit per se als unzeitgemäß und damit schlecht, weil alt, angesehen. Ruhe hingegen hat eine andere Bedeutung.

Im alltäglichen Sprachgebrauch wird oft Ruhe und Gelassenheit in einem Atemzug genannt. Ruhig und gelassen scheint fast dasselbe zu bedeuten. Doch bei genauerer Betrachtung werden Unterscheidungen erkennbar.

Versucht man ängstliche Kinder zu trösten, so verwendet man dabei meistens folgende Wortwahl: ‚Beruhige dich‘ oder ‚Ganz ruhig, mein Kind‘. In diesem Zusammenhang wählt man die Worte Ruhe und ruhig, weil zu Gelassenheit aufzufordern würde für das Kind keinen Sinn ergeben und eher Unruhe stiften. Insofern kann ein Kind in diesem Sinne überhaupt nicht gelassen sein.

In dieser Unterscheidung eröffnet sich ein passender Zugang an Wesen und Tugend der Gelassenheit.

Ruhe ist zunächst im äußeren Sinn der Gegensatz zu Bewegung – die Bewegung kommt zur Ruhe. Ein schwingendes Pendel nimmt etwa durch die Bremswirkung der Luft eine Ruhelage ein, ein Auto kommt unter der Einwirkung der Bremsen zum Stillstand, etc..

Nach getaner Arbeit ist der Mensch geneigt, seinem Körper eine Ruhepause zu gönnen. Ruhen wird dadurch zum Ausruhen, in dem der Mensch hierbei Kraft zur neuen Anstrengung sammelt. Ruhe scheint somit gleichbedeutend mit Erholung. Geschieht dies nicht, zu wenig oft, zu kurz, so schaltet der Organismus seine Schutzfunktion ein und erkrankt. Dadurch wird der Mensch quasi zur Ruhe

gezwungen. Werden auch diese Alarmsignale des eigenen Körpers ignoriert oder übergangen, so drohen ernsthafte körperliche und seelische Schäden aufzutreten, wie es etwa bei einem Burn-out-Syndrom erkennbar wird.

Wenn Ruhe der Bewegung gegenüber steht, kann auch ersichtlich werden, dass Bewegung selber ruhig sein kann. Es ist möglich hier nochmals eine klare Unterscheidung zwischen ruhiger und unruhiger Bewegung auszumachen.

Anhand des Beispiels eines Automotors kann das beschrieben werden: Ein Motor läuft ruhig und nicht etwa langsam, sondern gleichmäßig und sicher, sodass sein Funktionieren verlässlich scheint. Der Motor läuft unruhig, wenn Unregelmäßigkeiten dazu zwingen aufzuhorchen und eine Überprüfung erforderlich scheint.

Im entsprechenden Sinn laufen auch alle unwillkürlichen Körperfunktionen, wie es z.B. das Atmen ist, ruhig ab. Das heißt auch hier: gleichmäßig und nicht zu schnell. Es handelt sich dabei um eine gleichmäßig rhythmische Bewegung.

Ruhig kann man in diesen Fällen eine Bewegung nur dann nennen, wenn sie als Ausdruck eines seelischen Zustandes aufgefasst wird.¹³⁶

Als Gegensatz zur Ruhe ist in diesem Fall die Unruhe, das heißt, die Aufgeregtheit anzusprechen. Von diesem Zustand spricht man, wenn man sich in einer übermächtig werdenden inneren Bewegung wieder findet. Der Ausdruck der Unruhe ist die aufgeregte, die zappelnde Gebärde.

Darunter versteht man nicht die schnelle, sondern die unrhythmische Bewegung, die planlos hin- und herläuft und keine Richtung hat, sondern Unruhe in einem wild umher springenden Sinn.

In Bezug zu SENNETT's Buch lässt sich dies am Beispiel des ständigen Jobwechsels näher erläutern.

„*Der flexible Mensch*“ ist gezwungen, ständig auf hohem Niveau schnell und präzise auf der ganzen Welt einsetzbar zu sein und zu arbeiten. Daraus ergibt sich, dass wenig Zeit bleibt, um zur Ruhe zu kommen und in weiterer Folge seine „Akkus“ wieder aufzuladen.

¹³⁶ Vgl.: BOLLNOW, 1958, S. 116

Ruhig wäre in diesem Fall vor allem das Gegenteil: Die planvolle, zweckmäßige, disziplinierte Bewegung, die ihr Ziel mit einem Mindestmaß an Aufwand erreicht.

Als ruhig kann in allen Fällen eine Bewegung nur dann bezeichnet werden, sofern sich ein innerer Zustand in ihr ausdrückt, der selber durch Ruhe gekennzeichnet ist. Ruhig ist der Mensch auf seine innere Verfassung hin gesehen, wenn er sicher in sich selbst ruht. Darunter versteht man, wenn er nicht von brennenden Sorgen und insbesondere nicht von quälenden Vorwürfen seines Gewissens gepeinigt wird.

Während der Unruhige des Nächtens nicht zur Ruhe kommt, kann der Ruhige beruhigt schlafen. Hinzu kommt, dass der Unruhige dazu neigt, sich zu Unüberlegtem hinreißen zu lassen. Ein ruhiger Mensch ist dem gegenüber einer, der sich nicht leicht von seinem Zorn und/oder Ärger übermannen lässt, sondern überlegt handelt.¹³⁷

Das besondere Wesen der Tugend der Gelassenheit kommt dort zum Ausdruck, wo es z.B. darum geht, schlimme Nachrichten aufzufassen. Hierbei „*ist der Mensch wohl in seinen Tiefen erschüttert, aber er lässt sich die Erschütterung nach außen hin nicht anmerken. Er behält die Selbstbeherrschung.*“¹³⁸

Der Gelassene behält den Gleichmut, aber dieser besteht bei ihm nicht darin, dass er das eigene Selbst dem äußeren Schicksal entgegenstellt, sondern er setzt den Dingen überhaupt keinen Widerstand entgegen. Um diese auf den ersten Blick widersprüchliche Auffassung besser verstehen zu können, bedarf es einer weiteren Erläuterung.

Der Begriff der Gelassenheit, wie wir ihn heute verwenden, ist aus der Sprache der christlichen Mystik entstanden und daher in dieser Interpretation zu betrachten. Wenn wir von Gelassenheit sprechen, gehört dazu vom Wesen der Zweischichtigkeit des menschlichen Daseins Kenntnis zu haben. Solange der Sinn des Menschseins im Kampf um sein äußeres Dasein gesehen wird, ist Gelassenheit kein sinnvolles Verhalten. Sinn erwächst aus dem Bewusstsein einer tieferen Gründung, von dem alle Gefährdung des äußeren Daseins ausgeblendet bleibt.

¹³⁷ Vgl.: BOLLNOW, 1958, S. 118ff

¹³⁸ Zit.: Ebenda, S. 118

Es mag sein, dass in Zeiten einer verhältnismäßig selbstverständlichen Sicherheit das Verständnis für das Wesen der Gelassenheit weitestgehend verloren geht, weil seltener Zeit ist, diese zu üben. In jetziger Zeit aber hieße es den Blick für eine bedrohliche Wirklichkeit zu verstellen, wenn nur nach Ruhe gestrebt würde. Es sollte auch die Gefährdung des gegenwärtigen Daseins und die Beunruhigung aufgenommen werden, die daraus erwächst. Diese Beunruhigung sollte jedoch nicht zu leerer Aufgeregtheit ausarten und dazu ist Gelassenheit erforderlich.

In diesem Sinne schreibt BOLLNOW:

*„Ruhig können wir nicht sein, wohl aber gelassen.
Darum ist die Gelassenheit keineswegs eine veraltete
Tugend [...] sie bezeichnet vielmehr genau die Lebens-
haltung, die in den Abgründen des gegenwärtigen
Daseins mehr als je zum Ziel werden muss.“¹³⁹*

4. Ebenen der Flexibilisierung

Werden die vorab beschriebenen Tugenden als eine Vorbedingung für ein etwaiges Bestehen in der Arbeitswelt gesehen, so wird im folgenden Kapitel darauf eingegangen, welche Ebenen von Sozialisation in der Entwicklung eines Menschen in Verbindung mit Flexibilität wirksam werden können.

In einem ersten Schritt wird aufgezeigt, wie SENNETT in seinem Buch „*Der flexible Mensch*“ das Verhältnis von Mensch und Umwelt darstellt. Ausgehend von dieser Analyse wird in einem weiteren Schritt darauf eingegangen, welche Wirkungsformen es von Flexibilität in Bezug auf das Individuum geben kann und welche pädagogischen Hilfestellungen nötig sein können.

Als Soziologe steht SENNETT in jener Denktradition, welche das Wesen Mensch als ein soziales Wesen auffasst, das in ständiger Interaktion mit seiner Umwelt steht. Versucht also ein Soziologe Situationen des Alltags zu verstehen und zu analysieren,

¹³⁹ Zit.: BOLLNOW, 1958, S. 121

dann wird versucht, eben diese Situationen in einen größeren, überindividuellen Zusammenhang zu stellen.

Dazu hat die Soziologie ein Vier-Ebenen-Modell entwickelt, an dem sich im Folgenden orientiert und festgehalten wird.

Zum einen ist dies die sogenannte *Mikro*-Ebene, welche sich mit den Grundbedingungen und Grundformen des sozialen Handelns und Verhaltens im sozialen Nahbereich beschäftigt. Es kann auch von sogenannten face to face-Beziehungen gesprochen werden, also von Familie, Freundeskreis und kontextbezogen vom Erzieher, da er als der unmittelbare Bezugspunkt des zu Erziehenden ansprechbar ist.

Als nächste Ebene kann die *Meso*-Ebene angeführt werden. „*Die Meso-Ebene wird vor allem über organisationssoziologische Ansätze erhellt*“¹⁴⁰ und meint damit Interaktionsprozesse in Organisationen und Autoritätsstrukturen, welche in direkter Verbindung zum Menschen stehen.

Der Meso-Ebene folgt die Makro-Ebene. Auf dieser Ebene werden Situationen und Zustände analysiert, welche unter die Gesichtspunkte von Gesellschaft und Kultur fallen. Auf dieser Ebene werden große soziale Einheiten und gesamtgesellschaftliche Prozesse, sowie Austauschprozesse zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Teilsystemen (z.B. Politik, Wirtschaft, Bildung) untersucht.

Als letzte Ebene wird von SENNETT die Meta-Ebene angesprochen. Darunter versteht er jene Ebene, welche die sozialen Objektivationen gesellschaftlich übergreifender Norm – und Wertstrukturen zu beschreiben versucht.

SENNETT's Fazit nach Beendigung seiner Analyse zum Thema Flexibilität kann wie folgt zusammengefasst werden: Eine Gesellschaftsordnung, die das Bedürfnis des Menschen nach Stabilität, Familie und sozialer Zugehörigkeit so sehr vernachlässigt, wie es in einer flexiblen Gesellschaftsordnung aktuell passiert, kann nicht von dauerhaftem Bestand sein.

¹⁴⁰ Zit.: HENECKA, 2009, S. 34

Nachdem es sich bei der vorliegenden Bearbeitung aber nicht um eine soziologische, sondern um eine pädagogische handelt, wird versucht herauszuarbeiten, inwiefern und welche Hilfestellungen es von Seiten der Pädagogik geben kann.

Um sich hier nicht zu verlieren, sondern sich auf wesentliche und gesicherte Erkenntnisse zu stützen, was der Absicht des Verfassers entspricht, wird im Kontext auf das strukturierende Konzept der sozialökonomischen Zonen von BAACKE ¹⁴¹ verwiesen.

Es ist dem soziologischen Zugang SENNETT's ähnlich, bezieht sich aber auf die Entwicklungspsychologie des Kindes und ist daher der Disziplin der Pädagogik zuzuordnen.

Das Pendant zur Mikro-Ebene stellt für BAACKE das ökologische Zentrum dar.

Gleich wie in der Soziologie sind hier als die nächsten Bezugspersonen die Familie, etc., anzusprechen. Die nächsthöhere Ebene bei BAACKE wird als der sogenannte ökologische Nahraum bezeichnet. Dazu gehören Nachbarschaft, Wohngegend, etc., also jene Orte, in denen die ersten Außenbegegnungen des Kindes mit seiner Umwelt stattfinden.

Die dritte Stufe seines Modells bezeichnet BAACKE als ökologische Ausschnitte, in denen er alle Räume zusammenfasst, wo zweckbestimmtes Verhalten gelernt wird.

Als vierte und letzte Stufe seines Modells führt er die sogenannte ökologische Peripherie an. Die Zone der ökologischen Peripherie umfasst laut BAACKE jene Bereiche, die außerhalb des alltäglichen Umgebungsraumes des Kindes liegen, also z.B. Spielplätze, Freizeitsportstätten oder entfernte Urlaubsorte.

Anhand dieses Modells wird im Folgenden auf Flexibilisierung und ihre Auswirkung auf das Kind in den verschiedenen ökologischen Ebenen eingegangen.

¹⁴¹ Vgl.: GUDJOHNS, S. 104, 1994

4.1 Ökologisches Zentrum

Die konkreten Lebensbedingungen innerhalb dieser ökologischen Zone sind einem ständigen Wandel unterworfen. In Bezug auf den direkten Umgang zwischen Kind und Familie (Vater – Mutter – Kind) erscheint dies besonders bedrohlich.

Nicht nur, dass in flexiblen Gesellschaften schlicht und einfach nicht genügend Zeit miteinander verbracht werden kann, sondern dass auch das Miteinander zu einer immer schwieriger werdenden Aufgabe für Erwachsene wird.

Mit einem Blick zurück in die Zeit vorindustrieller Agrargesellschaften lässt sich das oben stehende besser verdeutlichen. Als die wichtigsten Kennzeichen für ein „ganzes Haus“ im Sinne einer Großfamilie, wobei nicht die Größe der Familie von entscheidender Bedeutung ist, sondern die Art des Wirtschaftens und des Zusammenlebens, können folgende Punkte als Charakteristika angeführt werden:¹⁴²

- Die Einheit von Produktion
- Die Lohnlos mitarbeitenden Familienangehörigen
- Das in den Hausverband einbezogene Gesinde und
- Die Herrschaft des Hausvaters über alle Angehörigen

Mit Hinweis auf bevölkerungsstatistische Entwicklungen zeigt sich in der heutigen Zeit ein klarer Trend hin zu Kleinfamilien (Vater – Kind oder Mutter – Kind) oder zu Patchworkfamilien.

Parallel einhergehend dazu ist damit eine erhebliche Reduktion von Beziehungserfahrungen, die dem Kind im späteren Leben fehlen (könnten) festzumachen. Als Beziehungserfahrungen könnten in diesem Sinne Treue und Verpflichtung angesprochen werden. „Verantwortung tragen für“ und „schuldig an“ im Sinne von ROUSSEAU scheint, obwohl Blutsverwandtschaft gegeben ist, nicht mehr möglich, da oftmals die emotionale Beziehung nicht gegeben ist.

¹⁴² Vgl.: EICKELPASCH, 1999, S. 54

ROUSSEAU war derjenige, der den Familienverband als die einzige natürliche und auch als die älteste Gesellschaftsform bezeichnet hat ¹⁴³ und über das Verhältnis Vater – Kinder folgendes angemerkt hat:

„Die Kinder, die nun des Gehorsams ledig sind, den sie dem Vater schulden und der Vater, der von der Fürsorge befreit ist, die er den Kindern schuldet, erreichen gleichzeitig ihre Unabhängigkeit.“¹⁴⁴

Angesichts der gesellschaftlichen Umstände in Bezug auf Flexibilisierung lässt sich fragen, inwiefern man dieser Feststellung bestmöglich nachkommen kann. Der Grund, warum diese Frage auftaucht ist jener, da in der heutigen Zeit, die dominierende Rolle des Vaters seinem Kinde gegenüber nicht als per se voraussetzbar ist.

Neben einem möglichen moralischen Rückschritt im Zusammenleben führt eine hochgradige Technisierung der modernen Haushalte und Wohnbedingungen zu einer Reduktion von sinnlich – unmittelbaren Erfahrungsmöglichkeiten im Umgang von Dingen und Mensch.

Firmen locken neue Mitarbeiter mit all inclusive-Angeboten, die in vielen Fällen den neuesten Standards entsprechen. Anhand des Beispiels Feuer lässt sich der Umstand des Verlustes der sinnlichen Erfahrungsmöglichkeiten deutlich zeigen. Anstatt des Feuermachens im Kamin oder Ofen besitzen die meisten Wohnungen eine Zentralheizung.

Die Einförmigkeit gegebener Siedlungsformen oder abgegrenzter Wohnräume verstärkt diesen Trend zur Auslagerung kindlicher Handlungsmöglichkeiten in pädagogisch organisierte Spezialräume. Als solche wären das Kinderzimmer, der hauseigene Spielplatz, etc., ansprechbar.

¹⁴³ Vgl.: ROUSSEAU, 2008, S. 11-15

¹⁴⁴ Vgl.: Ebenda, S. 11

Der Erfahrungsraum wird für Kinder eingengt und damit auch der Bereich der Erfahrungsmöglichkeiten, die eigentlich für Kinder von großer Bedeutung sind. Der Erfahrungsraum Wald existiert für viele Stadtkinder nur in Büchern oder Erzählungen.

Als letztes Beispiel wäre hier noch das untrennbar mit Kindheit verbundene Ding des Spielzeugs zu nennen, welches meist nur mehr als vorgefertigtes Massenprodukt entsteht und wenig Platz für Kreativität bietet.

Zu etwaigen Spielsachen zählen in der heutigen Zeit unter anderem auch Mobiltelefone mit Multifunktionalitäten.

Als solche sind sie dem Bereich der elektronischen Medien zuzuordnen und anhand dessen lässt sich zeigen, wie sich Formen der Kulturaneignung grundlegend ändern können.

Heranwachsende werden heute mittels Mobiltelefonen und Fernsehern über alles und jeden informiert und so quasi „ins Bild gesetzt“.

Dabei handelt es sich aber nicht immer um Realitäten, sondern um selektive Auszüge sowie Ab- und Zerrbilder des vermeintlichen Weltgeschehens¹⁴⁵ schreibt GUDJOHNS zu dieser Tatsache und verweist darauf indirekt auf eine weitere Erschwernis für Kinder im Heranwachsen in der heutigen Zeit.

Die elektronischen Medien verführen den Menschen sich als „Scheinweisen“ darzustellen, was in weiterer Folge zu einem vermeintlich richtigen Verhalten einschließlich einer Haltungsentwicklung im Sinne von „*Mehr scheinen als sein*“ führen kann.

Es wäre der umgekehrte Ansatz *mehr sein als scheinen* als der richtigere anzusprechen, da er in Situationen, in denen man im Leben auf sich alleine gestellt ist, das entscheidende Kriterium darstellt. Lebenswichtige Entscheidungen, die im späteren Leben getroffen werden, sollten auf gesammelten Erfahrungen und Erkenntnissen in Anlehnung an die reale Welt und nicht einer Scheinwelt beruhen.

¹⁴⁵ Vgl.: GUDJOHNS, 1994, S. 105

4.2 Ökologischer Nahraum

Als ein klassischer Ort des ökologischen Nahraums sind die Schule und Gleichaltrige anzusprechen. Schule und Gleichaltrige sind wichtige Faktoren für die allmähliche Loslösung von der Familie und den bis dahin gewohnten Umgangsformen und Umgebungsgewohnheiten.

Der Schuleintritt ist auch als ökologischer Übergang ansprechbar, da man als Kind aus dem ökologischen Zentrum austritt und im Nahraum verstärkt Partialbeziehungen¹⁴⁶ eingehen muss.

Die Lehrer – Schüler-Rolle beginnt die soziale Interaktion zu regeln und Kinder lernen dabei die Arbeitsstrukturen der modernen Gesellschaft kennen: Sie besteht in der wohl motivierten, zuverlässigen Erledigung extern gesetzter Aufträge innerhalb bestimmter Zeitgrenzen.

Um extern gesetzte Aufträge innerhalb bestimmter Zeitgrenzen umzusetzen, bedarf es der Disziplin – und von Disziplin zu sprechen ist zeitgemäß und unzeitgemäß zugleich.

Einerseits kann die Begrifflichkeit Disziplin geächtet werden, wenn sie ausschließlich negativ betrachtet die Bandbreite von Brutalität über Unmenschlichkeit bis hin zu gewissenlosen Kadavergehorsam beinhaltet und andererseits kann sie positiv gesehen werden als wirkungsvolles Regulativ des Zivilgesellschaftlichen und ökonomischen Zusammenlebens.

Der Mangel an Disziplin, etwa als erhebliche Störung des Unterrichts, als gewalttätiger Umgang miteinander in Schule und Freizeit, als Mangel an Respekt vor Autoritäten (Eltern, Lehrer) wird als Mangel in der Erziehung kritisiert. Disziplinlosigkeit ist daher das Resultat einer falschen Erziehung oder einer Scheinerziehung.

So steht dem Kind der natürliche Erkundungstrieb oftmals im Wege, was KANT bereits früh erkannte und in der Frage formulierte: *Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?*

¹⁴⁶ Anmerkung des Verfassers: Darunter versteht man Beziehungen, welche als Beziehung zu Menschen und zu Sachen anzusehen sind.

KANT hält fest, dass Zwang und Disziplinierung notwendig sei, da dadurch verhindert werde, dass der Mensch von seiner Bestimmung abweiche. Er hat in seiner Vorlesung *Über Pädagogik* von vier Teilbereichen gesprochen, die dem Kind vermittelt werden sollten. Nach ihm muss der Mensch

1. diszipliniert werden
2. kultiviert werden
3. darauf achten, dass der Mensch klug werde
4. auf die Moralisierung achten.¹⁴⁷

Ein Kind weiß noch nicht, was das bedeutet, doch es scheint, dass Disziplin früh erlernt oder angelernt werden muss, um ein Abdriften in ungewollte Sphären zu verhindern.

Alfred PETZELT, ein Anhänger der transzendental-kritischen Denktradition steht dem pädagogischen Einsatz von Disziplin eher kritisch gegenüber. Disziplin stellt für ihn den falschen Ersatz für Erziehung dar, weil die Natur des Ich in seiner Aktivität zu sehr vernachlässigt wird und hält dazu fest:

„Die pädagogischen Probleme verweisen auf das Ich, sind geradezu ausschließlich solche des ganzen Ich. Das festzustellen erscheint völlig überflüssig. Wenn man aber daran denkt, daß das pädagogische Tun heute besonders in den Schulen sich einseitig auf das Wissen verlagert hat, sodaß sich die Einheit des Ich fast verflüchtigen konnte, weil sie kaum gefragt wird, dann wird man die Bedeutung dieser Ichhaftigkeit kaum überschätzen können.“¹⁴⁸

¹⁴⁷ Zit.: HEITGER, in: WENGER-HADWIG (HG.), 2004, S. 78-82

¹⁴⁸ Zit.: PETZELT, in: KAUDER (HG.), 2003, S. 75

Damit verweist PETZELT auf den Erfahrungsraum Schule, in dem es nur mehr darum geht, Vorschriften und Richtlinien einzuhalten (Schulordnung) und nicht die werdenden Persönlichkeiten (Schüler) zu unterstützen.

Anhand von Prüfungssituationen, bei denen durch moderne Techniken mögliche falsche Ergebnisse zustande kommen können, wird dieses Charakteristikum weiter gefördert und Wissen und Erziehung aus dem Bild als Dienst der Bildung gerückt.

„Gefragt sind sogenannte Strategien, wie man gewünschtes Verhalten erreicht bzw. wie man unerwünschtes verhindert“ schreibt HEITGER und hält an anderer Stelle einen möglichen Lösungsansatz parat: *„Für die Einhaltung gesellschaftlicher Ordnung, für den Schutz ihrer Bürger ist der Staat zuständig, deshalb kommt ihm das Gewaltmonopol zu. In diesem Sinne bedarf auch die Schule des Staates der Disziplin und der Disziplinierung der Schüler, und wenn es notwendig ist, auch der Lehrer.“*¹⁴⁹

Disziplin und Ordnung scheinen notwendig, um Gesellschaft und Mensch vor weiterem Verfall zu schützen. Von welcher Ordnung in Bezug zur Arbeit die Rede ist, wird nachstehend erläutert.

4.3 Ökologische Ausschnitte

*„Wir beginnen die Darstellung mit einer Reihe eng miteinander zusammenhängender schlichter und einfacher Tugenden, die für den Aufbau des alltäglichen Lebens von besonderer Wichtigkeit sind. Dahin gehören die Ordnungsliebe, die Reinlichkeit und Sparsamkeit [...]“*¹⁵⁰

Die Tugend der Ordnung öffnet den Zugang zum Gemeinwohl. Als bürgerliche Tugend und von BOLLNOW gar als Muttertugend angesprochen, bietet sie durch das Schaffen der inneren Ordnung den Zugang zur äußeren Ordnung. BOLLNOW steht hier in der Denktradition PLATON's, der die Erfüllung der allgemeinen

¹⁴⁹ Zit.: HEITGER, in: WENGER-HADWIG (HG.), 2004, S. 88

¹⁵⁰ Zit.: BOLLNOW, 1958, S. 31

menschlichen Aufgabe als jene nach des Guten und Geordneten zu streben anspricht, weil das dem Menschen zu Beständigkeit verhelfen kann.¹⁵¹

Insofern besteht zwischen innerer Ordnung und äußerer Ordnung ein wechselseitiges Verhältnis:

„Wichtig aber ist dabei, daß diese Ordnung im großen und ganzen nur möglich ist, wenn zuvor die elementare Grundlage der Ordnung gegeben ist.“¹⁵²

Ist die Vorbedingung der inneren oder äußeren Ordnung nicht gegeben, herrscht Chaos und der Bedarf nach Ordnung scheint erforderlich. Inwiefern der Weg zur Schaffung einer äußeren Ordnung gelingen kann, oder ob es überhaupt gelingen soll, wird maßgeblich von der inneren Ordnung und den betroffenen Teilgemeinschaften mitbestimmt und zwar deshalb, weil Teilgemeinschaften oftmals in der Überzahl sind.

In der Schule sind das die Schüler und in der Arbeitswelt die Arbeiter. Aktuelle Entwicklungen zeigen auf, dass dort, wo die äußere Ordnung von Willkür und Herrschsucht bestimmt wird, es zu historischen Veränderungen kommen kann (arabischer Frühling).

Als Bedingung dafür kann das Nichteinhalten der inneren Ordnung bestimmter Personen angeführt werden, die die Überlegungen von KANT, welche als wie folgt angeführt werden, missachtet haben:

„Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person jedes anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“¹⁵³

¹⁵¹ Vgl.: PLATON, 2000, S. 55

¹⁵² Zit.: BOLLNOW, 1958, S. 35

¹⁵³ Zit.: KANT, in: SCHLÜTER (HG.), 1999, S. 16

In der flexibilisierten Gesellschaft wird oft jenes Phänomen nicht beachtet oder übersehen, dass die Kraft des eigenen Wollens die äußere Ordnung durch das Wechselwirkungsverhältnis maßgeblich beeinflussen und verändern kann.

Für das geordnete Zusammenleben bedarf es der gelebten Gerechtigkeit, wie BREZINKA fordert:

„Es ist dringend erforderlich, diesen Mangel zu beheben, um die vage Formel von der Achtung der Würde des Menschen zu verdeutlichen und die Bejahung der Menschenrechte als Handlungsbereitschaft in einem Persönlichkeitsideal dispositionell zu verankern.“¹⁵⁴

Wenn der Aspekt der Gemeinschaft angesprochen wird, muss dies immer eingebettet in den historischen Kontext und in der jeweiligen Gesellschaft sowie Gesellschaftsform betrachtet werden und in diesem Sinne Berücksichtigung finden. Wird ein Abriss über den Wandel des Menschenbildes dargestellt, so könnte dieser kurz zusammengefasst lauten: Von angepasst und folgsam, weil traditionsbestimmt, bis hin zu selbstbewusst durch innere Bestimmung (vermittelt im Zeitalter der Aufklärung) – in der Jetztzeit identitätssuchend und überfordert, weil von außen bestimmt im Sinne von fremdbestimmt.

4.4 Ökologische Peripherie

Die mit Pluralisierung und Individualisierung verbundenen Aspekte der Fremdbestimmung eröffnen scheinbare Wahlmöglichkeit für das Individuum. Die früher langfristig angelegte Lebensplanung in Bezug auf Ausbildung und Beruf mutiert zu einem unklaren Zeithorizont.

War die Biographie von Kindheit an dereinst durch gleichsam ritualisierte Schritte bzw. Stufen vorgegeben, die den Lebensweg als von Punkt zu Punkt fortschreitend

¹⁵⁴ Zit.: BREZINKA, 1992, S. 42

erfahren ließen. Dem Schuleintritt folgt der Schulabgang, Berufsausbildung bzw. Studium, Abschluss der Berufsausbildung bzw. Ende des Studiums, Beginn der Berufstätigkeit, Heirat und Familiengründung.

Der erlernte Beruf oder das abgeschlossene Studium bildete den Grundstock für das Zusammenleben in Bezug auf die Familie und sicherte Broterwerb. In den meisten Fällen wurde der Beruf bis zur Pensionierung ausgeübt. Die Eltern befanden sich meist in unmittelbarer Nähe und konnten an den Erfolgen des Kindes teilhaben, ein sinnvolles Voranschreiten erkennen oder hatten das eine oder andere Scheitern mitzerleben.

Wohl oder übel stellte Familie in der persönlichen Entwicklung einen Umstand der sozialen Geborgenheit dar. Heutzutage verhält sich die Situation völlig konträr. Das Problem besteht im wesentlichen darin, dass jede der oben angeführten Stationen im Leben Alternativen bietet, die Entscheidungen ermöglichen bzw. erfordern.

Das beginnt spätestens bei dem Eintritt des eigenen Kindes ins Schulleben mit der Frage: In welche Schule geht mein Kind? Je älter das Kind wird, umso mehr Fragen treten auf.

„Die permanente Möglichkeit zur Option hat den Charakter eines Zwanges, der zur Entscheidung drängt, aber vielleicht wäre das wofür man sich nicht entschieden hat, die bessere Lösung gewesen?“¹⁵⁵ bringt es GIESECKE auf den Punkt.

Die Multioptionslage führt zu einer latenten Stimmung der Unzufriedenheit. Pädagogisch gesehen bedeutet diese Verunklarung der biographischen Perspektiven, dass das kindliche und jugendliche Leben mit Zukunftsunsicherheit(en) verbunden ist. Durch Bildung alleine scheint dieser Umstand nicht mehr kompensierbar, da Eltern nicht für eine „Jobgarantie“ ihrer Kinder sorgen können.

Doch scheint der höchstmögliche Bildungsabschluss der Kinder für deren Eltern die anzustrebende Alternative in Bezug auf Für- und Vorsorge zu sein. Allerdings wird das Problem hier nur auf die Erwartung der Eltern gegenüber ihrer Kinder abgeschoben. Von Bedeutung scheint eine Klärung, welche durch pädagogische

¹⁵⁵ Zit.: GIESECKE, 1996, S. 78

Problemanalyse angeleitet werden kann in Bezug auf Optionen der Zukunftsorientierung.

Pädagogen können nicht das Problem von z.B. Arbeitslosigkeit aus der Welt schaffen, aber sie können durch Rat und Ermutigung Kinder begleiten. Rat und Ermutigung gekoppelt mit der sinnlich wahrgenommenen Begleitung durch das Kind, in dem einzelne Stationen entsprechend gefeiert, gewürdigt oder belohnt und so aus dem Alltag herausgehoben werden, scheinen ein möglicher Ansatz zu sein.

„Auch wenn die langfristigen Perspektiven verschwommen sind, muss das Kind die einzelnen Wegmarken als ein Vorwärtskommen erleben, verbunden mit der positiven Perspektive auf den nächsten Schritt – mag dieser auch vielleicht noch offen sein.“¹⁵⁶

5. Lernen, Anpassung und Flexibilisierung

Unter der Annahme, dass die Schwelle der Entwicklungsprozesse in eine wissensbasierte Gesellschaft überschritten ist, wären auch die sogenannten Anforderungsprofile von Mitgliedern der Gesellschaft zu überdenken, um mögliche Einordnungen bzw. Mitgestaltungsmöglichkeiten auszuloten und letztlich Positionierungen anzusprechen.

Als Anforderungsprofil kann an jener Stelle die ständige Bereitschaft zum Lernen angesprochen werden. Ergänzend zu den bisherigen Ausführungen in Kapitel 2, 3 und 4 wären noch Überlegungen anzustellen, welcher Art denn die Interessenslagen von Politik, Wirtschaft und letztendlich Machtinteressen im Zusammenhang mit „Arbeit“ zu sehen sind, weil Lernen am und Lernen für seinen Arbeitsplatz kann nur, wer einen hat bzw. einen in Aussicht hat.

Vor diesem Hintergrund scheint die Notwendigkeit der Arbeitsplatzbeschaffung vorrangig zu sein, doch Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze im Verbund mit

¹⁵⁶ Zit.: GIESECKE, 1996, S. 92

entsprechender Qualifizierung des Menschen einschließlich ihrer Kompetenz den erforderlichen Profilen entsprechen zu können, wäre als zumindest gleichwertig zu erachten.

Zur Verdeutlichung der Komplexität sei an eine Absichtserklärung aus dem Jahr 2000 erinnert, als sich 150 Staats- und Regierungschefs auf der Vollversammlung der Vereinten Nationen auf die Millenniumsziele im Kampf gegen Armut in der Welt einigten. Die Zwischenbilanz im September 2005 in New York schloss kurz und zusammengefasst mit „... der Notwendigkeit alle Maßnahmen fortzusetzen und zu intensivieren.“ Erwähnenswert ist dies unter dem Aspekt, dass die dort angesprochene „Human Security“ die nicht nur die Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes, ausreichend Nahrung, gesundheitliche Absicherung und persönliche Sicherheit von jeglicher Gewalt anspricht, die Frage nach Um- und Durchsetzbarkeit bzw. Realisierbarkeit einer globalen Kultur des Friedens gleichsam als Bedingung für die Bemühungen im und für den Bildungsbereich offen lässt.¹⁵⁷

Als verstärkendes Element in Bezug auf die angesprochene Komplexität muss der Begriff der Bildung in seiner gesellschaftspolitischen Rolle und Aufgabe, in seiner Bedeutung hinsichtlich des Entfaltungsvorganges des Individuums, Prozess der Menschwerdung und Zustand der Selbstverwirklichung des Menschen und seiner Zusammenschau als komplexer Vorgang hinsichtlich Bildungsforschung, -planung, -entwicklung, -politik, -ökonomie, etc. angesprochen werden.¹⁵⁸

Neben dem Begriff der Bildung wäre noch jener des Prozesses und des Lernens anzuführen und im Bereich ihrer jeweils zugeordneten Funktion im verwendeten Sinne zu klären.

Unter Prozess wäre in Kurzdefinition „*der Verlauf, Fortgang, Ablauf, aber auch die Entwicklung einer Tätigkeit oder Sache festzumachen.*“¹⁵⁹

Mit Lernen werden „*innerorganische oder innerpsychische Vorgänge bezeichnet, die durch Erfahrungen verschiedener Art angeregt oder bewirkt werden und zu*

¹⁵⁷ Vgl.: de RIVERA, 2004, S. 531–548

¹⁵⁸ Vgl.: KELLER/OVAK, 1993, S. 63-69

¹⁵⁹ Vgl.: GÖRNER/KEMPKE

beobachtbaren oder latent vorhandenen relativ dauerhaften Änderungen des Erlebens und Verhaltens führen. “¹⁶⁰

In Bezug zum Arbeitsthema wäre noch zu ergänzen, dass mit Flexibilität, die als Biugsamkeit, Anpassungsfähigkeit, Geschmeidigkeit, aber auch als „*Fähigkeit des Menschen, sich im Verhalten und Erleben wechselnder Situationen rasch anzupassen*“¹⁶¹ eine Bipolarität den aktiven aber auch den reaktiven Bereich betreffend, ausmachen lässt.

Daher steht es an, darüber nachzudenken und wenn „*Denken als Fertigkeit oder Können betrachtet wird, kann Denken verbessert werden und so wie jede Fähigkeit durch Aufmerksamkeit und Übung verbessert werden*“¹⁶² womit einerseits auf bestehende und andererseits auf zukünftige Situationen agiert bzw. vorbereitet werden könnte und in Bezug auf den „flexiblen Menschen reloaded“ als von großer Bedeutung erscheint.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Beschäftigung mit der Theorie des Lernens im und für den Alltag immer mehr an Bedeutung gewinnt, weil die angewendeten, didaktischen Maßnahmen auf die jeweilige(n) Zielgruppe(n) hinsichtlich Eignung abgestimmt sein sollten und letztendlich für den Erfolg der Anstrengung bzw. Einsatz der finanziellen, personellen und ideellen Ressourcen mitbestimmend sind.

Die nachstehend angesprochenen theoretischen Ansätze weisen bzgl. der Vorstellung über den Vorgang des Lernens – der Rolle des Lernenden – die Rolle des Lehrenden – der Rolle der genutzten Medien und des Grades der Selbsttätigkeit und der Eigenverantwortung Differenzierungen auf.

Ausgehend von dem Verständnis, dass unter Lehren mehr als reine Informationsweitergabe zu verstehen sei und von Interesse und Motivation des Lernenden mitbestimmt wird, scheint es auch der gezielten Unterstützung von

¹⁶⁰ Vgl.: Ebenda

¹⁶¹ Vgl.: Ebenda

¹⁶² Vgl.: de BONO, 1992, S. 9-15

Lernprozessen durch die Bereitstellung und Strukturierung von Information sowie lernförderliche Umgebung zu bedürfen.¹⁶³

Beim „Behavioristischen Ansatz“ erfolgt die Verhaltensänderung des Menschen nicht durch innerliche Vorgänge, sondern durch Reaktion auf Reize und Konsequenzen. Dieses Modell scheint für einfache, nicht jedoch für komplexere Aufgabenstellungen und Zusammenhänge geeignet zu sein.¹⁶⁴

Dem „Kybernetischen Ansatz“ folgend, wäre die Darbietung der Informationen für die Qualität der Lernleistung als ausschlaggebend anzusprechen und somit die Lernrolle auf ein informationsverarbeitendes System reduziert, zu bezeichnen.¹⁶⁵

Der „Kognitivistische Ansatz“ sieht Lernen als aktive Informationsaufnahme und Informationsverarbeitung an, wobei kognitive Prozesse auf der Basis vorhandenen Wissens aktiviert werden. Die Verkürzung des menschlichen Handelns auf die kognitive Dimension lässt andere Ebenen (z.B. die emotionale Ebene) außer Betracht.¹⁶⁶

Der Konstruktivismus folgt dem theoretischen Ansatz, dass Lernen die Konstruktion von Wissen durch Erfahrungsbildung in komplexen und realen Lebenssituationen sei, wobei Wissen über Sinn und Bedeutung von aufgenommenen Informationen nicht aus dem Gedächtnis abgerufen, sondern jeweils kontextbezogen konstruiert wird.¹⁶⁷

Als ein Beispiel der Weiterentwicklung von konstruktivistischen Ansätzen kann die „Entwicklungslogische Orientierung“ angesprochen werden. Diese setzt beim Lernenden auf aktives Lernen durch reales Handeln und reflektierter, kontinuierlicher Entwicklung der eigenen Kompetenzen – das erfordert jedoch eine hohe Selbstkompetenz als Bedingung und bedarf der Begleitung bzw. Unterstützung durch den Lehrenden. Ein frühzeitiges Loslassen, im Sinne von alleine Lernen lassen, birgt die Gefahr der Überforderung und letztendlich des Misserfolges.

¹⁶³ Vgl.: KELLER/NOVAK, S. 63, 1979

¹⁶⁴ Vgl.: BECKER, 2001, S. 35-40

¹⁶⁵ Vgl.: Ebenda, S. 40

¹⁶⁶ Vgl.: Ebenda, S. 40

¹⁶⁷ Vgl.: Ebenda, S. 41

Zur Darstellung der Problematik sei auf die Komplexität hingewiesen, die angesprochen werden muss, da nicht allein das Lösen eines Problems im Vordergrund steht, sondern auch die Einbettung des Problems in den Kontext von anderen Problemen ein mitzubeachtendes Kriterium darstellt. Verkürzt kann man sagen: Das gut Gedachte ist nicht zwingend das gut Gemachte.¹⁶⁸

Worin wären Ansätze von Nutzungsmöglichkeiten im Hinblick auf An-/Verwendung in einer Wissensgesellschaft erkennbar? Scheint ausschließlich ein Ansatz ein brauchbarer zu sein? Wie verhält es sich mit dem Lernen als Bedarf oder Bedürftigkeit?

Wenn von Lernen in und für die Arbeitswelt gedacht wird, ist festzuhalten, dass die zurzeit vorhandenen Konzepte sozusagen als jeweilige Zwischenergebnisse, abhängig von der jeweiligen Betrachtungsweise (entweder Betrieb/Unternehmer oder Arbeitnehmer) und den jeweiligen Rahmenbedingungen dafür zu betrachten sind. Hierzu wäre einerseits die Art und andererseits die Ausrichtung des jeweiligen Betriebes anzusprechen und diese mit der groben Unterscheidung in entweder Produktionsbetrieb oder Dienstleistungsbetrieb zu bezeichnen. In beiden Fällen wären als Rahmenbedingungen die vorhandene Firmenphilosophie, Leistbarkeit im ökonomischen Sinne, der finanzielle Einsatz in pekuniärer Hinsicht und als Kontinuitätsfaktor die Substitutionsmöglichkeit der Mitarbeiter in groben Zügen die hauptsächlich beeinflussenden Faktoren für das Statthabenlassen von Lernen während der bezahlten Arbeitszeit.

Lernen bei und während der Arbeit kann als Chance und Möglichkeit verstanden werden. Ebenso kann sie als solche ge- und erlebt werden, wenn von Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Personalverantwortlichen, Gewerkschaftern und den im Fort- und Weiterbildungsbereich tätigen und verantwortlichen Personen die Dringlichkeit und Wichtigkeit gesehen und ernstgenommen wird.

Dazu scheint es erforderlich, nicht nur die rein funktionale Qualifikation isoliert zu erkennen und zu bewerten, sondern im thematischen Bezug von Arbeit und Lernen zu denken und letztlich dem „Top-down“-Prinzip folgend auch von den Entscheidungsträgern her so zu handeln.

¹⁶⁸ Vgl.: DÖRNER, 1993, S. 14-17

Die Umsetzung dieser einfach formulierten Gedankenkonstruktion ließe Verwertungsorientierung und Kompetenzentwicklung als vereinbar erscheinen und auch als praxistaugliches Ergebnis erkennbar werden zu lassen.

Die Unterscheidung von arbeitsprozessintegriertem Lernen und arbeitsplatzbezogenem Lernen soll helfen diesen Gedankengang zu verdeutlichen.

Arbeitsprozessintegriertes Lernen wäre sozusagen als allumfassendes Lernen anzusprechen, wenn die Arbeitsplatzge- und -verbundenheit in Bezug auf Lernen sowie das Verständnis für das beabsichtigte Ziel mit den eingesetzten Mitteln zum Zusammenwirken gebracht werden kann. Zum besseren Verständnis sei angeführt, dass arbeitsplatzgebundenes Lernen am oder in Verbindung mit dem Arbeitsplatz stattfindet und es sich dabei um rein dezentrales Lernen handelt. Beim arbeitsplatzverbundenen Lernen erfolgt das Lernen direkt und ausschließlich am Arbeitsplatz, während das arbeitsplatzorientierte Lernen mit Hilfe von didaktischen Ansätzen über den Arbeitsplatzbezug hergestellt wird.¹⁶⁹

Es erscheint unbestritten zu sein, dass Differenzierung hinsichtlich der Zielgruppen (Führungskraft versus Arbeitnehmer), des jeweilig erhobenen Anspruchs (von wem wird welcher Anspruch erhoben? Betrieb versus Person) und was sind die gesetzten Ziele, die angestrebt werden, maßgeblich die einzusetzenden Mittel (Zeit, Geld, Didaktik, Personal, etc.) bestimmen.

Allein diese Auflistung dokumentiert die Verwobenheit der Betrachtungsnotwendigkeit und stellt ein für sich allein stehendes Lehr-/Lernmodell als nicht gut genug in den Raum.

Vor dem Hintergrund von Fragen betreffend der Langlebigkeit, der Dauer des zur Verfügung stehenden Arbeitsplatzes, einschließlich aller damit verbundenen Folgerungen von der Person bis zur Institution, über vermeintliche Forderungen der Arbeitswelt, die sich in Mobilität, Flexibilität und Selbstbegrenzungsanforderungen äußern, stellen sich für einen hohen Prozentsatz von Erwerbstätigen Fragen nach dem „wofür“, weil die Frage nach dem „wie lange“ durch sie nicht beeinflussbar ist.

¹⁶⁹ Vgl.: ADAPT Studie, 2001, S. 27ff

Verkürzt angeführt scheint sich die Reduzierung auf die Variante des arbeitsplatzbezogenen Lernens für die Arbeitswelt als diejenige mit den meisten Vorteilen für die „Ökonomie der Zukunft“ darzustellen – unter gleichzeitiger nachfragenswerter Würdigung der Bemühungen des Lernenden, weil die Ungewissheit der Nachhaltigkeit seiner auf einen Arbeitsplatz bezogenen Anstrengungen sich weder in zeitlicher, finanzieller noch in Lebensqualität äußernden Umständen beurteilen lässt.

Arbeitsplatzbezogenes Lernen als zielgerichtetes Lernen für sich alleine stehend als Lehrmodell betrachtet, würde die Frage nach Zielgruppen, Nutzungsmöglichkeit der vorhandenen Expertise als Spezialist für einen weiterführenden Lehr-/Lernprozess der Institution/des Betriebes, bis hin zum bestimmenden Faktor des Selbstwertgefühles der Person offen lassen.

Ein weiterer Zugang, der das Lernen am/für den Arbeitsplatz mitgeprägt hat, ist jener der bereits angesprochenen Firmenphilosophie. Diese lässt sich entweder als „Top-down“ oder als „bottom-up“ Variante beschreiben.

Die Top-down-Variante scheint die „etwas bewegen wollen“ – Vorgangsweise zu sein. Firmen bevorzugen diese, da sie Prinzipien anspricht, auf denen Erfolg bekannter Führungskräfte aus Politik und Wirtschaft gründet. Der Feststellung was zu tun sei und was für das Unternehmen gut ist, folgen Aktionspläne, Übernahme von Entscheidungen, Konzentration auf Chancen und weniger Risiken sowie Einbindung aller derjenigen, die aufgrund ihrer Ausbildung Verantwortung tragen. Die Befolgung dieser Grundsätze scheint zum Erfolg zu führen, weil richtige Ziele gesetzt und Marschrichtungen vorgegeben werden.

Als erfolgreiches Mittel zum Zweck werden im Rahmen des Informationsflusses Besprechungen sofort beendet, wenn der eigentliche Zweck als erfüllt bewertet wird und so die scheinbar erkennbare Disziplin „die richtigen Dinge zur richtigen Zeit zu tun“ geübt wird.

Es kann als unabdingbar betrachtet werden, dass der radikale Umbau der Wissensgesellschaft Lernprozesse mit sich bringt, die nicht nur höhere Verantwortung für die zukünftige Generation einfordert, sondern auch Eigenverantwortung abverlangt. Das stellt die Frage nach dem Ziel deutlicher in den

Vordergrund, weil Mündigkeit und Hinführung zur Mündigkeit des Einzelnen im Sinne von KANT - einschließlich des Arbeitslebens - generell als von entscheidender Bedeutung angesehen wird.

Die Variante der „bewegenden“ – „der bewegen wollenden“ – im Sinne von „bottom up“ denkenden Mitarbeitern wäre unter anderem nach ihren Aufgabenstellungen und Voraussetzungen, aber auch im Sinne des „beruflichen Überlebens“ zu untersuchen.

Die Tatsache, dass Wissen und Fähigkeiten in den Köpfen der Mitarbeiter von Unternehmen zu finden ist, findet generell wenig Beachtung. Folgerungen wären in dem Sinne abzuleiten, da ständig neue Herausforderungen für Unternehmer/Unternehmen und für deren Mitarbeiter erwachsen (z.B. Firmenzusammenschlüsse, Umstrukturierungen, etc) auf die frühzeitig agiert werden soll und nicht zu spät reagiert werden dürfte. Belegt werden kann dieser Umstand mit: Der gelebten Bereitschaft von Mitarbeitern, die das ihnen innewohnende Wissen täglich am Arbeitsplatz einbringen und so Wirtschaft funktionieren lassen.

Ob unser jetziges kritisches Denken und Lehren ausreicht, um die produktiven, kreativen, planenden und generativen Elemente die für Lösungsansätze zur Zukunftsbewältigung benötigt werden, auch herangebildet werden, scheint fraglich.

Desweiteren wird mittel- und langfristig zu beobachten sein, ob ausschließlich fehlerfreies Denken als gutes Denken im Sinne von mehr Maschinen anstatt Menschen zielführend scheint.¹⁷⁰

Unter dem Aspekt der Globalisierung hat eine Variante der Betrachtungsweise von oben beschriebenen arbeitsprozess- und arbeitsplatzbezogenen Lernen zum Inhalt, dass der Leistungsbegriff und das Leistungsprinzip zwar nicht mehr wegzudenken sind, jedoch in pädagogischer Hinsicht durchaus konträr diskutiert werden.

Das findet sich einerseits in der Befassung mit dem Individuum und dem individuellen Lernerfolg und dessen Kontrolle, weil messbarer Lernerfolg kurz- und mittelfristig ist (einschließlich der Folgerungen und Konsequenzen), wieder. Andererseits steht dem ein visionärer Ansatz gegenüber, der die Auswirkungen der

¹⁷⁰ Vgl.: de BONO, 1993, S. 18-98

Lernleistung einschließlich der getätigten Erfolgskontrollen in ihren Wirkungen auf die unmittelbare Umwelt/Kulturkreis und ihre Kompatibilität zum Inhalt hat.¹⁷¹

Das Arbeitsprinzip „Selbsttun“ (beobachten, vergleichen, ordnen, strukturieren) steht in engem Kontext mit dem Ziel der Arbeitserziehung, das über Interesse wecken, erledigen einer Aufgabenstellung mit Freude, beherrschen der erforderlichen Arbeitstechniken und letztlich Sicherstellung des Arbeitserfolges, die Motivation für die Fortsetzung des Prozesses – also auch das arbeitsprozessbezogene Lernen, mitverantwortlich ist.

Die Verknüpfung von Flexibilität mit dem Leistungsbegriff kann in der zurzeitigen gesellschaftlichen Situation als Fakt angenommen, und als jede mit Anstrengung verbundene Bewältigung einer Aufgabe oder Aufforderung bezeichnet werden.

Aus dem Zusammenhang des Ergebnisses einer Leistung bestehend aus persönlicher, sachlicher, sozialer Bedingung und eingebettet sein in ein Wertesystem, resultiert neben der Frage „was“ auch die Frage „wie“ das zu erreichen sei. Dieser Umstand scheint nicht nur die Notwendigkeit der Aufgabenstellung zu betreffen, sondern auch den Regelkreis von den selbst- oder fremdgesetzten zu erreichenden Leistungsstandards unter der Beachtung von Selbsterprobung/Bestätigung, Selbstachtung, Selbstwertgefühl bis hin zum Konzept des Lernens am und/oder für den Arbeitsplatz berücksichtigen zu müssen.

¹⁷¹ Vgl.: SCHWENDENWEIN, 1993, S. 325-354

6. Zusammenfassung und Ausblick

Ein grob skizzierter Gesamtüberblick des in den vorstehenden Kapiteln in seiner zeitlichen Entwicklungsdimension angesprochenen lässt sich anhand eines mittlerweile als wirtschaftlich real akzeptierten Kreislaufes wie folgt darstellen:

Konsumenten wollen billige Ware – Firmen müssen billig erzeugen – Firmen lassen billig erzeugen – Erwachsene (oder auch Kinder) bekommen geringen Lohn – die geringen Löhne bringen dem Staat weniger Einnahmen – die Konsumenten erhalten billige Ware.

Die vom wirtschaftlichen Bereich ausgehende Ökonomisierung hat durch die Wechselbeziehung von Mensch und Arbeit Einzug in das alltägliche Leben gehalten und ist dabei, jegliche Sozialverbände (an ihrer Spitze stehend die Familie) aufzulösen. Anhand dieser Feststellung ist erkennbar, dass die radikale Ökonomisierung in Bereiche vorgedrungen ist, welche eigentlich nichts mit Ökonomie zu tun haben (Bildungsökonomie etc.) und diese auch dementsprechend umgestalten. Inwiefern der Umgestaltungsprozess als positiv bewertet werden kann, d.h. im Sinne für das Wohlergehen des Menschen sorgt, oder inwiefern er Rücksicht auf mögliche Verlierer nimmt, diese Frage stellt sich nicht wirklich.

Wenn davon ausgegangen wird, dass menschliche Arbeit zur Zeit eine, wenn nicht sogar die zentrale Stelle im gesellschaftlichen Normen- und Wertgefüge darstellt, dann stellt sich die Frage nach dem warum.

Vordergründig wäre die Frage mit ausschließlich materiellen Existenzängsten beantwortbar, wenn die Frage der Arbeit nicht immer mit dem Menschen selbst untrennbar verbunden wäre und ist. Daher kann Arbeit (als Form von Erbringung einer Leistung) nicht alleine vom materiellen Standpunkt her betrachtet werden. Fragestellungen in Bezug auf „Arbeit“ erfordern auch eine Beleuchtung in ideeller Hinsicht die der Pädagogik zufallen, da sie sich mit Bildung und Erziehung beschäftigt.

Der Flexibilisierungsprozess wirkt auf allen Ebenen unseres gesellschaftlichen Daseins in irgendeiner Weise. Sei es in Form des ständigen im Bilde sein wollen bei den Aktivitäten der Kinder, dem ständigen up-to-date sein sollen/müssen in der

Arbeitswelt oder auch im Denken der bereits Pensionierten, die glauben sich als „Berufsjugendliche“ präsentieren zu müssen.

Kann es sein, dass sich der Mensch über Arbeit bestimmt und damit als pädagogisches Ziel einer entarteten Persönlichkeit zu sehen ist?

Das würde auf eine Verzweckung und Unterordnung von Bildung unter das Primat der Ökonomie verweisen. Ob Bildung aber zu einem Erfüllungsgehilfen der Ökonomie verkommen darf, ist vornehmlich eine Frage der Politik, der im Rahmen der Bildungspolitik eine entscheidende Rolle zufällt.

Mehr Leistung in kürzerer Zeit birgt die Gefahr in sich, dass die Bedeutung von Leistung in Bezug auf Qualität der erbrachten Leistung bewusst dem Profit untergeordnet wird. Durch diesen mit Absicht so formulierten Gedankengang wird der Blick auf Qualität geschärft und lässt sich folgendermaßen darstellen: Erstens, die Qualität (im Sinne der Beschaffenheit) der erbrachten Leistung, und zweitens, die Qualität (im Sinne der Güte) des die Leistung erbringenden vor, während und nach seiner Leistungszeit. Beeinflussende Faktoren wie Zielsetzungen, Risiken, Unterstützungen etc. wirken bekannterweise sowohl in positiver als auch in negativer Form auf das Individuum, auf sein soziales Umfeld und steuern je nach Mitgestaltungsmöglichkeiten auch sein Verhalten.

Wenn MESSNER postuliert: „*Der Mensch trägt aber das Gesetz seiner Zweckerfüllung, des guten Lebens, in sich selbst, in der ihm durch seine wesenhaften Lebenszwecke auferlegten Selbstverantwortlichkeit*“¹⁷² und an anderer Stelle mit: „*von seiner Verwirklichung in den verschiedenen Lebensordnungen hängt das Einzelwohl, das Lebenswerke und erfüllte Leben des Menschen ab*“¹⁷³ den Gedankengang schließt, dann verleitet der Versuch des Weiterdenkens zu dem Schluss, dass tatsächlich eine Veränderung des Verhaltens eine Veränderung der Haltung zur Folge hätte.

Wenn erwachsene Menschen durch Vorschriften gegängelt und durch Kontrolle überwacht werden, kann das eigene Denken durch sie aufgegeben werden und indem das Denken den gewünschten/geforderten/erwarteten Normen angepasst wird, kann

¹⁷² Zit.: MESSNER, 2001, S. 312

¹⁷³ Vgl.: Ebenda, S. 312

die Folge davon sein, dass nicht das getan wird was selbst gewollt und im Sinne der Sache wäre, sondern nur das getan was erwartet wird. Unreflektiertes Übernehmen bestimmter Vorschriften, unreflektiertes Handeln in Bezug auf meine Mitmenschen und eigenes unreflektiertes Denken (im Sinne von: Selbsteinschätzung) können als Folgen festgemacht werden. Hinsichtlich der Teilhabe am Arbeitsplatz nehmen Erwachsene gleichsam als Befehlsempfänger oft eine Kinderrolle ein und lassen über sich verfügen. Wichtige persönliche Anliegen einer Klärung zuzuführen werden unterlassen oder finden einfach nicht statt. Die Neigung die zu klärenden Vorstellungen in Bezug auf Arbeit und Arbeitsplatz unerkannt zu lassen scheint in diese Richtung hin bereits stark ausgeprägt zu sein.¹⁷⁴

Selbstvertrauen in eigene Fertigkeiten und Fähigkeiten wären sozusagen als Grundlagen anzusprechen, um die Thematik positiv behaftet weiterzudenken. Wer jedoch nicht über Selbstvertrauen in dem Maß verfügt wie er es sich wünscht, wird es auch nicht von den anderen reflektiert bekommen ohne seinen eigenen Beitrag geleistet zu haben.

Wenn nach LADENTHIN unter Bildung folgendes Verstanden wird:

„ [...] die Befähigung des Menschen, zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zu den Sachverhalten aus Natur und Kultur in ein gültiges, auf Sinn bezogenes Verhältnis setzen zu können. Dieses Verhältnis muss Sachlich richtig und sittlich verantwortbar sein“¹⁷⁵,

dann hat Bildung die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit zum Ziel.

Dadurch werden Voraussetzungen zur Ermöglichung einer *Sinnfindung* im weiteren Sinne erst möglich und daher macht es Sinn in Bildung zu investieren. Jedoch ist das Ziel in einem geglückten Lebenslauf (mit oder ohne Erwerbsarbeit) zu suchen und zu finden, denn der Zweck der Arbeit allein ist nicht in der Lage Sinnstiftung für den Menschen zu bieten.

¹⁷⁴ Vgl.: SINGER, 2003, S. 60-65

¹⁷⁵ Zit.: LADENTHIN, in: WENGER-HADWIG (HG.), 2000, S. 52

Sinngemäß wäre es Sinnestäuschung, die Beständigkeit des Wandels in Richtung einer ungewissen Zukunft einfach zu negieren und Veränderungsmaßnahmen bloß geschehen zu lassen und nicht zu versuchen, deren Konsequenzen zu Ende zu denken.

Letztendlich würde ein solcher Prozess der Rückwärtsutopie folgend in einem pessimistischen Weltbild enden und so die Sinnlosigkeit schlechthin dokumentieren.

Somit wäre ableitbar, dass die Sinnsuche erst dann sinnvoll statthaben kann, wenn der Weg von der Kenntnis der Eigenschaften der Tugenden über die Träger des Wertesystems bis hin zur Anerkennung und Verinnerlichung beschritten würde.

Brücken zu schlagen zwischen bereits vorliegenden Kenntnissen einerseits und dem für die Zukunft Relevanten scheint daher von großer Bedeutung.

Unter der Berücksichtigung der Annahme, das Wissen neben gesicherten Informationen auch im Gedächtnis schlummernde Erinnerungen umfasst, könnte bei großzügiger Auslegung Wissen auch als fließende Mischung aus strukturierten Erfahrungen, Wertvorstellungen, individuellem Kontext und Fachkenntnissen gesprochen werden, die in ihrer Gesamtheit einen Strukturrahmen für die Beurteilung und Eingliederung neuer Erfahrungen und Informationen bietet.

Definieren wir uns an unserem „sein“ oder unserem „haben“ – wenn wir die Entscheidung für das „sein“ wählen: an unserem „da-sein“ oder an unserem „hier-sein“, wenn wir unser „haben“ wählen: an dem was wir „haben wollen“ oder (noch) „nicht haben“, usw.

Sich auf Wiederherstellung von wirtschaftlicher und sozialer Haltungsfähigkeit zu reduzieren wäre eine glatte Unterforderung von europäischer Politik und Wissenschaft. Vielmehr scheint geboten, möglichst vielen die Möglichkeit zu eröffnen, in ihrem „da sein“ auch einen Sinn in ihrem „hier sein“ erkennen lassen zu können um einen möglich Beitrag zu leisten und Sinn und Handeln wahrnehmen zu können.

Als Folge der Reflexion über das oben stehende bietet sich die Möglichkeit, die Haltung produktiv und proaktiv zu beeinflussen und so Unterschiede, Notwendigkeiten und Nützlichkeiten unter gegenseitiger Anerkennung und

respektvollem Umgang für ein gedeihliches Zusammenleben unter Wahrung der Würde und Rechte des Individuums, bis hin zur Wahrnehmung der Pflichten im Rahmen von Gemeinschaften und der Gesellschaft gegenüber, zum Wohle aller und damit auch zum eigenen Wohle in gerechter und offener Form zu leben.

Dazu bedarf es Gelassenheit. Es erfordert Gelassenheit, um sich Zeit zu nehmen, um so Qualität erfahren zu können und sich mit Haltung in Richtung Zukunft zu bewegen.

7. Ungeklärtes, aber klärungsbedürftiges

Wurde im Zuge der vorliegenden Arbeit das pädagogische Segment behandelt, so bleiben dennoch Überlegungen bezüglich psychologischer, kultureller, religiöser, politischer etc. Aspekte unbearbeitet und wären demnach als noch klärungsbedürftig anzusprechen und zu untersuchen.

Für den Verfasser stellt sich der beschriebene Lösungsansatz selbst als nicht ausreichend und endgültig klärbar dar, weil die Möglichkeit des Wandels stets gegeben ist.

Besonders gilt dies für die heutige, schnelllebige Zeit, in der Flexibilität und Mobilität zu neuen modernen Tugenden erhoben werden.¹⁷⁶

Um sich in einer Welt zurechtzufinden, welche von „Business – Kriegern“ regiert wird, wie BAUER-JELINEK festhält, bedarf es des Mutes. In diesem Zusammenhang wird auf BOLLNOW verwiesen, wenn er über den Wandel der Tugenden schreibt und am Beispiel der Begriffe Anständigkeit und Fairness sowohl die Gemeinsamkeit als auch die Weiterentwicklungsmöglichkeit von Tugenden anspricht.

Die behandelte Thematik verweist im engeren Sinn betrachtet einerseits auf die Einhaltung von Gesetzen (Arbeitnehmerrecht, Arbeitgeberrecht) in Form von Legalität und Loyalität, und andererseits auf Moralität, die sich der Verbindlichkeit dem eigenen Gewissen gegenüber verpflichtet sieht.

¹⁷⁶ Vgl.: MIEGEL, 2005, S. 105-194

Vielleicht bietet BAUER-JELINEK einen Ausweg, wenn sie in Bezug auf Flexibilisierung schreibt:

„Eigeninitiative, Mobilität und Flexibilität sind zu absoluten Werten geworden. Diesen nicht zu dienen, sich der allgemeinen Marschrouten zu widersetzen, bedeutet ein großes persönliches Risiko einzugehen. Aber gleichgültig, ob man mitmarschiert oder gegen den Strom schwimmt, die Herausforderungen sind riesig und wer überleben will, muss kämpfen können.“¹⁷⁷

Eltern und Bildungseinrichtungen haben die Verpflichtung junge Menschen und sich selbst mit dem Rüstzeug auszustatten, um das eigene Leben und das der gesamten Gesellschaft erfolgreich mitzugestalten. Flexibilisierung wird noch viele Fragen aufwerfen, da eine Ökonomisierung der Bildung äußerst fragwürdig und skeptisch zu betrachten ist.

¹⁷⁷ Zit.: BAUER-JELINEK, 2003, S. 24

8. Abstract

Individualisierung bedeutet in fortgeschrittenen Industriegesellschaften weder Ich-Sucht noch schrankenlose Selbstbestimmung. Vielmehr handelt es sich um eine historisch neue, geradezu paradoxe Form der Einbettung des Einzelnen in die Gesellschaft.

Individualisierung ist zugleich der Zwang und die Möglichkeit ein eigenes Leben zu führen – auf eigene Rechnung und unter nicht selbst gewählten Bedingungen.

Wenn davon ausgegangen wird, dass menschliche Arbeit zur Zeit eine, wenn nicht sogar die zentrale Stelle im gesellschaftlichen Normen- und Wertgefüge darstellt, so nimmt aus Sicht des Autors das Rückbesinnen auf eigene Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten den entscheidenden Aspekt für ein Bestehen in einer flexiblen (Arbeits-)Welt ein.

9. Summary

In advanced industrial societies, individualization does not stand for unbridled self-determination or an unhealthy ego consciousness. In fact, it is a historically new, almost paradoxical form of embedding the individual in society.

Furthermore, individualization can also be the coercion and the opportunity to lead a private life - at own account and under not self-selected conditions.

Assuming that one's work is currently one of, if not the most central aspect in today's social norms and value system, the author comes to the conclusion that reflection upon someone's own strengths and skills, will be a crucial aspect for an existence in a flexible (working) world.

10. Literaturverzeichnis

BALLAUFF, Theodor

Pädagogik als Bildungsaufgabe, 2000, Schneiderverlag, Hohengehren

BAUER-JELINEK, Christine

Buisness-Krieger. Überleben in Zeiten der Globalisierung, 2003, Österreichische Verlagsgesellschaft, Wien

BECK, Ulrich

Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, 1986, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

BECKER, Matthias / SPÖTTL, Georg / STOLTE, Andre

Neue Lernmodelle. Flexible und akzeptierte Wege zum Lernen für die Arbeitswelt, 2001, Nationale Unterstützungsstelle ADAPT der Bundesanstalt für Arbeit, Bonn

BOLLNOW, Otto Friedrich

Wesen und Wandel der Tugenden, 1958, Ullstein Taschenbuchverlag GmbH, Frankfurt/Main

BONO, Edward de

Der Klügere gibt nicht nach, 1993, Econ Taschenbuch Verlag GmbH, Düsseldorf und Wien

BOURDIEU, Pierre

Lohn der Angst. Flexibilisierung und Kriminalisierung in der neuen Arbeitsgesellschaft, 2007, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz

BREZINKA, Wolfgang

Metatheorie der Erziehung, 1978, Ernst Reinhardt Verlag, München

BREZINKA, Wolfgang

Glaube, Moral und Erziehung, 1992, Ernst Reinhardt Verlag, München

BRUMLIK, Micha

Bildung und Glück, 2002, Philo Verlagsgesellschaft mbH, Berlin/Wien

DILLOO, Rüdiger

Macht, Juli 2003, Zeitschrift Psychologie Heute

DÖRNER, Dietrich

Die Logik des Misslingens, 1993, Rowolt Verlag GmbH, Reinbeck bei Hamburg

DUDEN, Band 7

Das Herkunftswörterbuch, 2001, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim

DZIERZBICKA, Agnieszka / BAKIC, Josef / HORVATH, Wolfgang (HG.)
In Bester Gesellschaft. Einführung in philosophische Klassiker der Pädagogik von
Diogenes bis Baudrillard, 2008, Erhard Löcker GesmbH, Wien

DZIERZBICKA, Agnieszka / SCHIRLBAUER, Alfred (HG.)
Pädagogisches Glossar der Gegenwart. Von Autonomie bis Zertifizierung, 2006,
Erhard Löcker GesmbH, Wien

EICKELPASCH, Rolf
Grundwissen Soziologie, 1999, Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart

FAHRENBERG, Jochen
Kant und das neue Bild des Menschen, Zeitschrift Psychologie Heute, Juni 2004

FROMM, Erich
Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen, 1979, Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

GIESECKE, Hermann
Einführung in die Pädagogik, 1990, Juventa Verlag, Weinheim und München

GÖRNER, Hernert / KEMPKE, Günter
Wörterbuch Synonyme, 2003, Deutscher Taschenbuch Verlag

GÖPPEL, Rolf
Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben-Entwicklungskrisen-Bewältigungsformen,
2005, W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

GRACIAN, Balthasar
Handorakel und die Kunst der Weltklugheit, 1992, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart

GRUBER, Elke
Beruf und Bildung – (k)ein Widerspruch? Bildung und Weiterbildung in
Modernisierungsprozessen, 2001, Studienverlag GmbH, Wien

GUDJOHNS, Herbert
Pädagogisches Grundwissen, 1994, Klinkhardt Verlag, Bad Heilbrunn

HEIDEGGER, Martin
Sein und Zeit, 18. Aufl. 2001, Bd. VIII, Niemeyer Verlag, Tübingen

HENECKA, Hans Peter
Grundkurs Soziologie, 2009, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz

KELLER, Berndt / SEIFERT, Hartmut
Atypische Beschäftigung-Flexibilisierung und soziale Risiken, 2009, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf

KELLER, Josef / NOVAK, Felix
Kleines pädagogisches Wörterbuch, 1979, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau
KLEIN, Hans - Dieter
Geschichtsphilosophie, 2005, Literas – Verlag, Wien

KAUDER, Peter
Alfred Petzelt. Pädagogik wider den Zeitgeist. Ausgewählte pädagogische Abhandlungen (mit Erläuterungen und Arbeitsaufgaben), 2003, Schneider Verlag, Hohengehren

LÜSCHER, Kurt / LIEGLE Ludwig
Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft, 2003, UVK Verlagsgesellschaft, Stuttgart

MARTIN, Hans-Peter / SCHUMANN, Harald
Die Globalisierungsfalle, 1998, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

MARQUIS
Who's Who in America, 1997, 52nd Edition

MASSCHELEIN, Jan / SIMONS, Maarten
Globale Immunität: Oder Eine Kleine Kartographie des europäischen Bildungsraums, 2012, Diaphenes

MAYER-LIST, Irene
Nietzsche hätte sich vermutlich nicht zurechtgefunden, März 2005, Zeitschrift Psychologie Heute

MESSNER, Johannes
Kulturethik, 2001, Verlag für Geschichte und Politik, Oldenburg

MESSNER, Johannes
Widersprüche in der menschlichen Existenz, 2002, Verlag für Geschichte und Politik, Oldenburg

MESSNER, Johannes
Vom Sinn der menschlichen Gemeinschaft, 2003, Verlag für Geschichte und Politik, Oldenburg

MOLLENHAUER, Klaus
Einführung in die Sozialpädagogik. Probleme und Begriffe der Jugendhilfe, 2001, Beltz Verlag, Weinheim und Basel

MIEGEL, Meinhard
Epochenwende, 2005, Propyläen Verlag, Berlin

PLATON
Der Staat, 2000, Phillip Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart übersetzt und
herausgegeben von Karl Vretska

PONGRATZ, Ludwig A.
Bildung im Bologna Dreieck: Bologna-Lassabon-Berlin. Eine Kritik der
Bildungsreform, 2009, Ferdinand Schöningh GmbH, Paderborn

POPPELREUTER, Stefan / WINDHOLZ, Claudia
Zuviel Fleiß hat seinen Preis, Juni 2002, Zeitschrift Psychologie Heute

PLÖGER, Peter
Arbeitssammler, Jobnomaden und Berufsartisten. Viel gelernt und nichts gewonnen?
Das Paradox der neuen Arbeitswelt, 2010, Carl Hanser Verlag, München

PÖRKSON, Uwe
Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur, 2004, J. G. Cotta'sche
Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart

RIBOLITS, Erich
Die Arbeit Hoch, 1997, Profil Verlag, München

RIVERA, Joseph de
Assessing the basis for a culture of peace in contemporary societies, May 2005, The
journal of Peace Research

REICHENBACH, Roland
Philosophie der Bildung und Erziehung, 2007, W. Kohlhammer Druckerei GmbH &
Co, Stuttgart

ROSECKER, Michael / MÜLLER, Bernhard
Gerechtigkeit. Zwischen allen alles und jedem das seine, 2006, VAV Verlag, Wiener
Neustadt

ROUSSEAU, Jean-Jaques
Emil oder Über die Erziehung, 1971, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn

ROUSSEAU, Jean-Jaques
Der Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechts, 2008, Matrix Verlag,
Wiesbaden

RUTZ, Michael
Aufbruch in der Bildungspolitik, 1997, Wilhelm Goldmann Verlag, München

- SCHMID, Wilhelm
Ist das Leben ein Spiel?, Mai 2004, Zeitschrift Psychologie Heute
- SCHOPENHAUER, Arthur
Die Kunst glücklich zu sein, 2010, Verlag C.H. Beck oHG, München
- SCHWENDENWEIN, Werner
Theorie des Unterrichts und Prüfens, 1993, WUV-Universitätsverlag, Wien
- SCHLÜTER, Wolfgang
Immanuel Kant, 1999, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & KG, München
- SINGER, Kurt
Der Mut, aus der Reihe zu tanzen, Juli 2003, Zeitschrift Psychologie Heute
- SIEBERT, Horst
Didaktisches Handeln in der Erwachsenenpädagogik, 2003, Wolters Kluwer
Deutschland GmbH, München / Unterschleißheim
- SENECA
Von der Gelassenheit, 2010, Verlag C.H. Beck oHG, München
- SENNETT, Richard
Der flexible Mensch, 2006, Berliner Taschenbuch Verlags GmbH, Berlin
- SENNETT, Richard
Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, 2008, Berliner
Taschenbuch Verlags GmbH, Berlin
- SPAEMANN, Robert
Moralische Grundbegriffe, 2004, Verlag C. H. Beck oHG, München
- STEINER, Rudolf
Die Philosophie der Freiheit, 1987, Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, Dornach /
Schweiz
- WENGER-HADWIG, Angelika
Schule zwischen Disziplin und Freiheit, 2000, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck
- ZELLMANN, Peter / OPASCHOWSKI, Horst
Die Zukunftsgesellschaft ... und wie wir in Österreich mit ihr umgehen müssen,
Österreichische Verlagsgesellschaft, 2005, Wien
- ZSIFKOVITS, Valentin
Ethik des Friedens, 1987, Veritas Verlag, Linz

Curriculum Vitae

1986	in Leoben geboren
1992 – 1996	Volksschule in Wiener Neustadt
1997 – 2005	Sportrealgymnasium in Wiener Neustadt
2005 – 2006	Präsenzdienst in Wiener Neustadt
2006 -	Studium der Pädagogik
2007 -	Studium der Sportwissenschaften

Weitere Ausbildungen

2005	Ausbildung zum Snowboardinstruktor
2006	Ausbildung zum Tennisinstruktor
2007	Ausbildung zum Schwimminstruktor
2007	Ausbildung zum Skiinstruktor